

Marguerite d'Angoulême

Königin von Navarra Herzogin von Alençon Marguerite de Valois wurde am 11. April 1492 in Angoulême als Tochter von Charles d'Orléans, des Grafen Angoulême, und Louise von Savoyen geboren. Ihr Großonkel war der Herzog Charles d'Orléans, der als einer bedeutendsten Dichter Frankreichs die lange Reihe von Künstlerfürsten und Förderer der Künste aus dem Hause Valois eröffnete. Leider ist wenig über die Kindheit von Marguerite bekannt und man würde sich wünschen, mehr über ihre Jugend und Erziehung zu wissen. Es soll hier jedoch trotzdem der Versuch unternommen werden, ein möglichst klares Bild von dieser Frau zu zeichnen, die als Königin von Navarra neben ihrem Bruder Franz I. und leider allzu oft in seinem Hintergrund als Förderin der Kunst und Wissenschaft zur Protagonistin der kirchlichen Reform wurde und ihren Hof Zuflucht für die durch die Sorbonne verfolgten Theologen Philosophen und machte. Marguerite gehört ohne Zweifel zu Angoulême den wichtigsten Frauengestalten der frühen Neuzeit und es ist bedauernswert, dass sie in Forschung, Wissenschaft und Literatur niemals die ihr zukommende Bedeutung erlangte.

Marguerites Kindheit wurde sicherlich durch ihre dominante Mutter geprägt, die ihre Kinder gebieterisch, machtgierig und herrschsüchtig in der geheimen Hoffnung erzog, dass sie ihr eines Tages bei der Realisierung ihrer politischen Ambitionen helfen würden. Zu diesem starken Machtwillen trat bei Louise von Savoyen noch ihr überaus starker Hang zu einer beinahe mystisch überhöhten Spiritualität. Zudem wird sie stets als sehr verführerische Frau beschrieben, deren Affären am Hof der streng auf Moral und Sitte wertlegenden Anne de Bretagne für Skandale sorgte. Die junge Witwe, die ihren Mann sehr geliebt hatte, wurde von Louis XII. an seinen Hof in Amboise geholt und stand unter dessen persönlichen Schutz. Durch ihn genoss sie am sittenstrengen Hof eine gewisse Nachsicht. Diesen Schutz nutzte sie später auch weidlich in ihrem von maßlosem Hochmut geprägten Verhalten gegenüber Mary Tudor, jener jungen englischen Prinzessin, die Louis XII. sich zur Frau genommen hatte. Diese Verbindung des Königs mit einer über 30 Jahre jüngeren Frau, brachte dem König den Spott des gesamten Hofes ein.

Marguerite, die zwei Jahre älter als ihr Bruder Franz war, wuchs in einer völlig durch den Ehrgeiz und die Ambitionen ihrer Mutter geprägten Umgebung im Schatten ihres Bruders auf, dessen Erziehung als Thronprätendent größte Priorität erzog ihren Sohn folglich nicht Louise Wissenschaftler oder Künstler, ohne dass man jedoch sagen kann, ob diese Tatsache auf ihren Einfluss beruhte oder nicht doch eher an der Veranlagung des Prinzen. Franz war ein Draufgänger, der dem Schwert der Feder bei weitem den Vorzug gab. Er liebte Kämpfe, Turniere und war ein leidenschaftlicher Reiter. Was diese Seite betraf, so war seine Erziehung hier wenigstens vollständig. Franz galt mit als der vollkommenste Edelmann fünfzehn Jahren Frankreichs

Es ist leicht vorstellbar, dass Marguerite es in dieser Umgebung nicht leicht hatte sich durchzusetzen. Der Kontrast zwischen der sanften, krankhaft nervösen, zerbrechlich wirkenden Marguerite und jenem cholerischen, lärmenden, ja oftmals sich bestialisch aufführenden und zur Gewalt neigenden Grobian konnte nicht größer sein. Franz prügelte sich mit den Bauern der Umgebung, während Marguerite von Hofdamen erzogen wurde. Sie wurde von Lehrern unterrichtet und studierte unter ihrer Anleitung Latein, Philosophie und Theologie. In dem gleichen Umfang wie ihr Bruder es mied, war Marguerite begierig ihren Intellekt zu schulen. Nichts erschien ihr zu schwierig und an jeder Wissenschaft fand sie einen Reiz. Später schrieb einer ihrer Briefpartner:

"S'il y avait au bout du monde un docteur qui, par un seul verbe abrégé, pût apprendre toute la grammaire, un autre la rhétorique, la philosophie et les sept arts libéreaux vous y courriez comme au feu¹."

Die Theologie übte bereits in ihrer Kindheit einen besonderen Reiz auf Marguerite aus. Ein Interesse, das ihr ganzes Leben hindurch nicht nachlassen würde. Vielleicht erscheint einem das frühe Interesse an diesem Fach etwas eigenartig. Man darf aber den Einfluss der Mutter hierbei nicht unterschätzen, die einen, manchmal hysterische Züge annehmenden Hang zu Mystik und Spiritualität besaß. So berichtet Louise von Savoyen selber zweimal von Ahnungen und Erscheinungen. So sah sie, als die Geburt ihres Sohnes bevorstand, eine Feuerlanze am Himmel, und auch am Vorabend der Schlacht von Marignan hatte sie eine Erscheinung. In ihr Tagebuch schreibt sie: "Le 28 d'Aoust 1514, je commencé à predire par céleste prévision, que mon fils seroit une fois en grand afffaire contre les Suisses; car ainsi que j'étois après souper en mon bois à Romorantin, entre 7 & 8 heures, une terrible impression

¹ "Wenn es am Ende der Welt einen Doktor gäbe, der Euch durch ein einziges kurzes Wort die gesamte Grammatik lehren könnte, ein anderer die Rhetorik, Philosophie und die freien Künste, liefet Ihr wie ein Feuer dorthin." vgl. Pellisson, Maurice: Notice sur Marguerite d'Angoulême, Angoulême 1872, S. 4.

1

céleste ayant figure de Comete, s'apparut en ciel vers Occident, & je feus la premiere de ma compagnie qui m'en apperceut, mais ce ne fut sans avoir grand peur; car je mescriai si hault que ma voix se pouvoit entendre, & ne disoit autre chose sinon : Suisses : les Suisses, les Suisses²."

Bei Marguerite tritt zu der wohl von der Mutter geerbten Mystik noch ein ungeheurer Wissensdurst. Gut kann man nachvollziehen, dass sie von einer derart spirituellen Frau wie ihrer Mutter erzogen, früh eine Neigung zu Übersinnlichem und Übernatürlichem entwickelte. Auf der anderen Seite konnte Marguerite dank ihrer fundierten Ausbildung durch bedeutende Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler solche Gefühle und Geheimnisse, die sie in ihrem Innersten so sehr aufwühlten und ängstigten, nicht einfach als unerklärlich hinnehmen, sondern begriff schnell, dass sie nach Erklärungen für jene Vorgänge suchte und auch wissen wollte, was die Kirche diesbezüglich lehrte. Ihr Interesse an der Theologie beruhte also, wie man es ihr als Frau lange unterstellen wollte, nicht auf dem religiösen Eifer einer christlichen Seele. Vielmehr war es die Neugierde ihres überaus regen Geistes, ihr Wesen verstehen zu wollen. Denn sie war schon früh durch die Zurücksetzung hinter ihren Bruder seitens ihrer Mutter und vor allem auch durch dessen spätere Miss- wie Verachtung verletzt worden, obwohl sie ihn von ganzem Herzen geliebt

² Am 28. August 1514 begann ich durch himmlische Offenbarung vorherzusagen, dass mein Sohn einen großen Schlag gegen die Schweizer führen werde. Denn als ich nach dem Abendessen in meinem Wald von Romorantine zwischen sieben und acht Uhr nahm ich als erste aus meiner Begleitung eine schreckliche Erscheinung in der Form eines Kometen am Himmel wahr. Ich hatte große Angst, ich schrie so laut, dass meine Stimme sich beinah überschlug und schrie nichts anderes als: Die Schweizer! Die Schweizer!" vgl. Mémoires, ou Journal de Louise de Savoye, Duchesse d'Angoulesme, d'Anjou et de Valois, Mere du Grand Roi François I., in: Collection Universelle des Mèmoires Particuliers relatifs à l'Histoire de France, Bd. 16, London, Paris 1786, S. 411f.

hat. "Von Geburt an voller Vorstellungskraft, sah sie eines morgens in einer Wiege, die sich in einem Thron verwandeln würde, jenes im Vorhinein geliebte Wesen vom Himmel fallen. Der Traum einer inbrünstigen Mutter und inbrünstiger Wünsche. Da war sie, in ihren Windeln der Schönheit ihre zukünftige Königsherrschaft ausstrahlend, die durch seine Mutter und seine Schwester geborene Sonne."

Von Anfang an umgab Louise von Savoyen ihren Sohn mit außergewöhnlicher Zärtlichkeit und lies ihm all ihre Liebe zuteil werden. Von den trockenen Fakten, die sie Tag für Tag in ihr Tagebuch einträgt, heben sich immer wieder leidenschaftliche Passagen ab, wenn von ihrem Sohn Franz die Rede ist. Das perfekte Vorbild ihrer Mutterliebe fand Louise in Agrippina. Diese Liebe war getragen von ihrem persönlichen Ehrgeiz. Nichts anderes fand in ihr Platz. Sie stand zu ihm in einem symbiotisch zu nennenden Verhältnis. Sie wusste, dass ihr Ehrgeiz, ja sie selber, ohne ihn nichts waren. Dies alles geschah in einem solchen Maße, dass nicht mehr zu unterscheiden ist, wo einem die Wahrheit entgegen tritt und wo die Dichtung beginnt. Die Aufrichtigkeit lässt sich nicht mehr erkennen.

Auch Marguerite wird es nicht besser gewusst haben. Auch sie lies sich schließlich von der Vergötterung des Bruders mitreißen. Marguerite versuchte nun in der Folge, auch ihre Identität durch die vorbehaltlose Hingabe an den Bruder zu definieren, bis ihre Identität letztlich völlig hierdurch vereinnahmt wurde. Man kann annehmen, dass Marguerites eigener zügelloser Mystizismus ihren Ursprung in der Realisierung der eigenen Lage hat. Diese fragwürdige Leidenschaft für den Bruder wird sie entsetzt haben. Dennoch wagte sie es nicht, ihr entgegenzutreten. Schließlich besaß die ursprünglich so reine Leidenschaft eine Glut, die sie ihr

suspekt erscheinen ließ. Marguerite stand vor einem Abgrund, dessen tiefe ihr voll bewusst war und in den sie sich zeitweise bereits abgestürzt sah. Marguerite, die sich trotz allem ihre Lage nur schwer eingestehen konnte, suchte ihre Rettung in einer komplexen fast verschrobenen Theologie. Es muss fast unerträglich für sie gewesen sein, gegen dieses Übel zu kämpfen. Sie versuchte, vor einer Welt, die ihr Angst machte, sie bedrohte und die sie extrem fürchtete, zu entfliehen.

Karl V. hatte, bevor er König von Spanien war, um ihre Hand angehalten. Warum die Verhandlungen zu der geplanten Hochzeit misslangen, ist leider nicht bekannt. Letztendlich heiratete Marguerite Herzog Karl von Alençon, der keinerlei Verständnis für ihre Seelennot besaß. Er konnte so nicht zu einer Besserung ihrer Gemütsverfassung beitragen. Marguerite zog sich mehr oder wenig schicksalsergeben in ihre neue Residenz zurück. Trotz aller Depressionen war Marguerite jedoch nicht bereit, sich selbst aufzugeben. Ohne die Umklammerung seitens ihrer Familie, fand sie wohl hier in Alençon die Kraft über ihre Situation nachzudenken und nach einer Lösung für ihre Probleme zu suchen. Man muss vermuten, dass die tiefe, innige und von ihrer Religiosität wie Mystik geprägten Korrespondenz mit Guillaume Briçonnet³, dem Bischof von Meaux hier ihren Anfang nahm.

-

³ Guillaume Briçonnet, Diplomat und Theologe. Zunächst Archidiakon von Reims, dannach von Avignon, wurde er 1504 zum Bischof von Lodève (Hérault) ernannt. Ludiwg XII. schickte ihn 1507 nach Rom, um die Aussönung mit dem Papst zu betreiben. Er hielt vor ihm eine Rede zu Gunsten des französischen Königs, deren Erfolg ihn den Titel eines Abtes von Saint-Germain-des-Prés einbrachte. Unter Franz I. wurde er zum Bischof von Meaux (Seine-et-Marne) ernannt und führte für den König in Rom die Verhandlungen über die Modalitäten des Konkordats. 1525 musste er sich, wegen seiner liberalen Ideen der Häresie angeklagt, verteidigen, entging aber dank der Gunst, die er beim König genoss, einer Verurteilung. Briçonnet starb 1534. Als Bischof von Meaux begründete er einen Kreis von Reformern.

Briçonnet war eine außergewöhnliche Guillaume Persönlichkeit. Anders als die meisten Mitglieder des französischen Episkopats, die die Residenzpflicht nicht so ernst nahmen, hatte er auch in Krisenzeiten seine Bischofsstadt nicht verlassen. Selbst als die Stadt von feindlichen Truppen besetzt war, war er nicht geflohen und hatte mit der Bevölkerung ausgeharrt. Seine Sanftmut und sein naiver Glaube halfen ihm durchzuhalten und gaben ihm vor allem die Kraft der leidgeprüften Bevölkerung, für deren Unglück er großes Mitgefühl entwickelte, Trost und Hilfe zu sein. Er versuchte durch Predigt und Werke die Situation der zu verbessern, wozu er die Lehre Erfordernissen der Seelsorge anpasste. Vor allem versuchte er in der bedrückenden Lage seiner Diözese, die tröstenden Aspekte des Evangeliums zu betonen, denn Angst und Schrecken kannten die Gläubigen seines Bistums zu genüge. Unmerklich jedoch hatte er mit der Lehre auch den Inhalt der Religion verändert. Bereits vor dem Beginn seines Briefwechsels mit Marguerite hatte er einen Kreis von Gelehrten um sich vereint, die in Frankreich zu Wegbereitern der Reformation gehörten. Hierzu gehörten Lefebvre d'Etaples⁴, Gérard Roussel⁵, der später Marguerite

⁴ Jacques Lefèbvre d'Etaples wurde gegen 1455 in Etaples in der Picardie geboren. Er entstammte einer unbekannten, doch wohlhabenden Familie und studierte an der Universität in Paris. wo er sein Studium mit dem Magister abschloss und in der Folge Priester wurde. Durch einen Aufenthalt in Italien erweiterte er sein Wissen und rundete sein Studium ab. Hier lernte er bei einem Aufenthalt in Padua 1486 die Philosophie anhand der ursprünglichen Schriften kennen, wie sie die aus Byzanz geflohenen griechischen Wissenschaftler und einige Italiener hier lehrten. Darauf lernte er in Florenz die Platonisten Marsile Ficin und Pic de la Mirandole kennen. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich widmete sich Jacques Lefèbvre d'Etaples der Lehre, wobei Mathematik und Philosophie im Mittelpunkt standen. Darüber hinaus betrieb er die Veröffentlichung einer kommentierten Gesamtausgabe der aristotelischen Schriften, die er vom scholastischen Beiwerk säubern wollte. Das Werk Aristoteles kannte man bis dahin nur in gekürzten und durch spätere

Änderungen entstellte Ausgaben. Zwischen 1498 und 1520 ließ er zudem die Schriften der alten Mathematiker, Schriften der Väter und bedeutende mittelalterliche Werke drucken. Diesen Werken verdankte Jacques Lefèbvre d'Etaples seinen Ruf als Wissenschaftler und die Protektion wichtiger und einflussreicher Personen. Er wurde von den Humanisten als Restaurator der Philosophie, der Literatur und der Wissenschaften an den Universitäten gerühmt. Alleine durch diese Reformtätigkeit bereitete Lefèbvre die Reform vor und nahm auf deren Entwicklung maßgeblichen Einfluss. Durch seine exegetischen Arbeiten über die Heilige Schrift nahm er jedoch noch einen viel direkteren Einfluss auf die Reformation. Im Vorwort zu seinem quincuplex Psalterium schreibt Lefèbfre: "Lange Zeit habe ich mich mit Studien der Philosophie und Mathematik beschäftigt und kaum mehr als mit dem Rand meiner Lippen die Theologie berührt...Aber schon jetzt hat mich ihr strahlendes Licht aus der Ferne getroffen, so dass mir die Lehren der Menschen dunkel und finster im Vergleich mit der Theologie erscheinen, während es scheint als strömten sie einen Geruch aus, dem nichts auf der Erde an Süße gliche." 1509 vollendete er dieses fundamentale Werk, in dem er fünf Versionen des Psalters nebeneinander stellte in der Abtei Saint-Germain-des-Prés, wo ihm sein Schüler Guillaume Briconnet Asyl gewährt hatte. Kurze Zeit später floh er an den Rhein, um in Ruhe seine Kommentare zu den Paulusbriefen verfassen zu können. Schon im Vorwort des quincuplex Psalterium wird deutlich, dass hier eine neue Phase im Leben Lefèbvres begann. So markiert noch in einem weit größeren Maße sein Commentaire sur St. Paul einen Wendepunkt in seinem Leben und eines der entscheidenden Ereignisse der Reformation. Die Verpflichtung, sich streng und alleine an den vorgegebenen Wortlaut der Heiligen Schrift zu halten, die Quelle und Regel jedes wahren Christentums darstellt, und die Insuffizienz der Werke als Heilsmittel werden klar herausgestellt. In Folge macht sich Jacques Lefèbvre d'Etaples daran, eine französische Übersetzung der Bibel zu erarbeiten. 1523 beendet er die Übersetzung der Evangelien, 1530 diejenige des Alten Testaments. Später führte Olivétan sein Werk fort und veröffentlicht es 1535. Es wäre sicherlich falsch zu behaupten, Lefèbvre habe anfangs die Tragweite seiner Theologie erkannt oder die drohende religiöse Revolution nicht vorhergesehen, denn tatsächlich äußerte er bereits gegen 1512 seinem Schüler Guillaume Farel gegenüber "Mein Sohn, Gott wird die Welt erneuern und du wirst Zeuge davon sein." Einen Kommentar dieser wirklich prophetischen Worte gibt Lefèbvre das folgende Zitat aus seinem Werk über die Paulusbriefe: "Die Kirche folgt bedauerlicherweise dem Beispiel derjenigen, die sie regieren und befindet sich entfernt von dem, was sie eigentlich sein sollte. Dennoch kündigen die Zeichen der Zeit an, dass eine Erneuerung nicht fern ist und, dass Gott der Verkündigung des Evangeliums durch die Entdeckungen der Portugiesen und Spanier in allen Teilen der Welt neue Gebiete erschließt, weshalb zu hoffen bleibt, Gott werde auch seine Kirche aus dem Abgrund, in den sie gefallen ist, erheben. Jacque Lefèbvre d'Etaples war mit Marguerite 10

nach Nérac folgen sollte, Vatel und schließlich der brodelnde, beredte Farel⁶, der als eine Art Ritter ohne Furcht und Tadel der keiner Gefahr aus dem Weg ging.

d'Angoulême, der Königin von Navarra, befreundet zu deren Familiaren er gehörte. Er versammelte einige der bedeutendsten Wissenschaftler der Zeit um sich, wie den Mathematiker Charles de Bovelles (1453), Josse Clichtove (1472-1543), <u>Guillaume Farel</u> (1489-1565) und den Bischof von Meaux und Reformator Guillaume Briçonnet (1471-1534).

⁵ Gérhard Roussel, wurde um 1480 in Vaquerie bei Amiens geboren und starb 1550. Roussel studierte an der Pariser Universität und schloß sich früh dem Humanistenzirkel um Jacques Lefèbvre d'Etaples am Collège de Navarre an. veröffentlichte Roussel Boethius' De arithmetica mit Kommentaren, in denen er sich vornehmlich auf den philosophischen Ansatz Nicolaus von Kues stützte. 1522 veröffentlichte er eine Übersetzung der Magna moralia von Aristoteles ins Lateinische. Roussel stand der reformatorischen Bewegung offen gegenüber. Roussel verließ nach der Verurteilung einiger Sätze Luthers im Jahre 1521 Paris und zog sich zunächst nach Meaux an den Hof Bischofs Briconnets, den er in seinen Reformbemühungen unterstützte, zurück. Hier wurde Roussel Pfarrer an St. Saintin, Domherr und Schatzmeister. 1525 wurde Roussel der Häresie angeklagt und floh nach Straßburg zu Capito. Durch Intervention Marguerites von Navarra war es ihm möglich, bereits 1526 nach Frankreich zurückzukehren. 1527 wurde Roussel Abt von Clairac und 1536 Bischof von Oléron. 1550 wurde Gérard Roussel von der Kanzel gestürzt und ermordet.

⁶ Guillaume Farel (1489 – 1565) wurde als Sohn des apostolischen Notars Antoine Farel und dessen Frau Anastasie d'Orcières in Gap ind der Duphiné geboren. Gegen 1509 ging Farel zum Studium der Geiteswissenschaften nach Paris. Als Professor für Grammatik wurde er stark durch den Humanisten Lefèbvred'Etaples beeinflusst. Er nahm an der evangelischen Bewegung der Jahre 1521 – 1523 im Bistum Meaux teil. Seine nahe der Ideen Zwinglis stehenden religiösen Überzeugungen zwangen ihn, auszuwandern. In Basel führte die Feindseligkeit Erasmus, der sich der Reformation widersetzte zu seiner Ausweisung. Farel wurde Prediger in Mömpelgard. Nach seinen Besuchen in Straßburg, wo er namentlich mit Martin Bucer in Kontakt trat und Metz, unternimmt Farel eine Evangelisierungsreise nach Aigle, Lausanne, Orbe, Grandson Yverdon Neuchâtel und schließlich Genf. Unter dem Eindruck seiner Predigten schließt sich Neuchâtel 1530 der Reformation an. Auf der Synode von Chanfran im Angrogne Tal im Piémont 1532 nimmt er an den Gesprächen teil, die zur Annahme der Reform im Waadt führten. 1532 bis 1536 predigte er wiederholt in Genf. Nach einem anfänglich eher feindseligen Empfang, gewann er rasch Anhänger und erreichte schließlich im Mai 1536, die Annahme der An Guillaume Briçonnet, wandte sich Marguerite in ihrer trostlosen Lage in der Hoffnung er möge sie trösten und ihre

Reformation durch den Rat der Stadt. Der leidenschaftliche Prediger Farel, besaß keine Begabung für politische Visionen, Planungen oder die notwendige Organisation, eine reformierte Gemeinde zu etablieren. Zwei Monate nach der Abstimmung im Rat überzeugte er den auf der Durchreise befindlichen Calvin, dort zu bleiben und an der Aufgabe, die Stadt zu evangelisieren mitzuarbeiten. Im Oktober 1536 führte Farel die Delegation der Pfarrer auf dem Disput von Lausanne an, der die Einführung der Reformation im Waadtland erlauben sollte. In Genf standen Farel und Calvin bald im Widerspruch zur Regierung bezüglich der Frage nach dem Verhältnis zwischen Kirche und Staat, so wie mit der Bürgerschaft, die es nicht hinnehmen konnte, dass zwei fremde Prediger ihre Rechte und Privilegien beschnitten. Ostern 1538 wurden beide aus Genf verbannt. Farel ging nach Neuchâtel, wo er der erste evangelische Pfarrer wurde. Er blieb bis zu seinem Tod hier, unternahm aber nicht viele Reisen nach Deutschland, Frankreich und in die Schweiz.

Zusammen mit Calvin und Viret, bildete Farel das "Triumvirat", wie sie Bucer nennt, der Reformation im französischsprachigen Gebiet. Während sich die beiden ersten als Schriftsteller der Verbreitung der Reformation widmeten, liegt Farels Bedeutung woanders. Er war der Pionier der Reformationsbewegung. In Meaux, Basel, Metz, Straßburg, Genf und Lausanne gab Farel den Anstoß hierzu. Er war es auch, der Calvin und Viret zum Pastorat führt. Im gleichen Maße wie Luther von der Macht des gedruckten Wortes überzeugt, holt er Pierre de Vingle nach Neuchâtel der 1533 die erste rein reformierte Druckerei gründete. 1536 zog er Jean Girard, der später der Drucker Calvins werden sollte nach Genf. Farel publizierte etwas fünfzehn Werke, alle auf französisch. Auch hier war er wiederum ein Pionier. 1524 veröffentlichte er mit dem "Le Pater noster et le Credoen français" das erste reformierte Werk in dieser Sprache. déclaration", die 1529 erschien sein "Sommaire et briefve Gesamtdarstellung der reformierten Lehre und 1528 die erste französische reformierte Liturgie "Lan maniere et fasson qu'on tient et baillant le sinct baptesme". Seine Lehre war gänzlich auf Christus hin ausgerichtet. "Jesus sur tout etrien sur lui" war der Titel eines Manuskripts. Bezüglich des Abendmahls unterstrich er, wie Zwingli, die Idee, dass Brot und Wein, Leib und Blut bedeuten. 1558 löste seine Ehe mit einem 18 jährigen Mädchen einen Skandal aus, der das Ende des herzlichen Verhältnisses zwischen ihm un Calvin, der sich weigert, die Ehe zu segnen, markiert, Dieses Ereignis sagt aber viel über den Charakter Farels aus, der sich stets weigerte nachzugeben. Dieses Engagement zeigte sich ein letztes Mal, als die Gläubigen in Metz ihn im Winter 1565 um seine Hilfe baten. Die Beschwerlichkeiten dieser Reise überlebte Farel nicht.

Ängste beruhigen. Birconnet ließ nichts unversucht, Marguerite zu helfen. Er schrieb Brief auf Brief. In jedem einzelnen offenbarte er den Reichtum seines Wissens und seiner Theologie. Leider vergaß er zu oft, auf seine Briefpartnerin Rücksicht zu nehmen und auf die Verständlichkeit seiner Erklärungen zu achten, wodurch der in seinen Darlegungen gespendete Trost relativiert wurde. Marguerite, selbst theologisch gebildet, bemühte sich einige Zeit gewissenhaft, ihn zu verstehen. Sie war jedoch intelligent genug, sich einzugestehen, dass sie das Niveau seiner theologischen Erörterungen niemals werde erreichen können. Briconnet versuchte darauf in den folgenden Briefen die Mystik seiner Theologie verständlicher zu machen, was ihrer Tiefe und inneren Zärtlichkeit keinen Abbruch tat. Sein Stil wurde nüchterner und die früher ausgedrückte Leidenschaft trat hinter der Sachlichkeit seiner Gedanken zurück. Marguerite stützte sich auf diese Mystik und erfuhr durch sie die geistige Ruhe, die es ihr ermöglichte, ihre Depression weitestgehend zu überwinden. Daneben begann sie in der Abgeschiedenheit von Alençon durch ihre Studien jenen Verstand zu schulen, der sie immer davor gerettet hatte, sich in ihre Gefühle zu verstricken.

Als ihr Bruder Franz von Angoulême sechs Jahre nach ihrer Hochzeit den Thron bestieg, fühlte sie sich stark genug bei Hofe zu erscheinen. Schnell zog sie die Aufmerksamkeit des Hofes auf sich. Es ist schwer aus der heutigen Sicht über ihre Schönheit zu urteilen. Vielleicht kann ein Zitat von Saint-Beuve, indem er Marguerite porträtiert einen Eindruck von Marguerites äußerer Wirkung geben:

"Marguerite gleicht ihrem Bruder sehr. Sie hat eine leicht adlerförmige, längliche Nase, schmale, feine Augen, einen ebenso schmalen, länglichen und lächelnden Mund. Der Ausdruck ihrer Physiognomie verrät ihre auf der Basis ihrer Güte stehenden Zärtlichkeit. Ihre Erscheinung ist schlicht. Ihre Kleidung ist hochgeschlossen und entbehrt jeder Koketterie. Häufig trägt sie Pelze. Ihre Haube sitzt tief im Gesicht und lässt nur wenige Haare sehen. Die letzte Marguerite, jene andere Königin von Navarra, die Gemahlin Heinrichs IV, war in ihrer Jugend die Königin der Mode und der Eleganz. Sie gab den Ton an. Unsere Marguerite hat nichts dergleichen getan. Sie überließ diese Rolle der Herzogin von Etampes⁷."

Diese Darstellung entspricht vielleicht am ehesten dem Bild, das man sich selber von einer schlichten Frau, die sich selbst gegenüber streng und hart war, sich und ihren Gefühlen zutiefst misstraute, ihrer Umwelt gegenüber aber duldsam und nachsichtig zu sein vermochte. Sie beeindruckte ihre Umgebung sehr. Die Dichter am Hofe, vor allem Marot⁸, der

⁷ Anne de Pisseleu wurde um 1508 als Tochter des Seigneur Antoine de Meudon geboren. Sie war Ehrendame der Königin-Mutter, Louise de Savoie, die sie als Mätresse für ihren Sohn auswählte, um die verhasste Francoise de Foix loszuwerden, die sich 1528 auf die Güter ihres Mannes zurück zieht. Seit 1526 hatte sie ein Verhältnis mit Franz I.. 1536 verheiratete Franz sie mit Jean de Brosse und erhob sie zur Herzogin von Etampes. vgl. Heptameron, Leroux de Lincy, Hrsg.

⁸ Clément Marot wurde 1496 in Cahors geboren. Seine erste Ausbildung in Dichtung und Rhetorik erhielt er von seinem Vater, der selbst Dichter war. Später trat er in den Dienst des Herren von Villeroy, danach in den Dienst Marguerites. Er folgte seinem Vater bei Franz I. er war mit den besten Humanisten befreundet und nahm an theologischen Zirkeln teil. Die große Sympathie, die er für die Reformation hegte und seine unbändige geistige Freiheit brachten ihm viele Unannehmlichkeiten ein. 1529 wurde er der Häresie angeklagt und verhaftet. Nach seiner Befreiung auf Intervention des Königs hin, wurde er zum Hofdichter ernannt. 1532 sowie 1534 nach der sogenannten "Wandschrankaffäre" wurde er abermals verfolgt. Er floh nun zunächst nach Nérac an den Hof Marguerites d'Angoulême, danach weiter nach Ferrara, an den Hof Renées de France, der Tochter König Ludwigs XII. 1536 schwörte er dem Protestantismus ab und erhielt die Begnadigung durch den König. 1537 kehrte er nach Paris zurück und erhielte nun Amt und Würde des Hofdichters zurück. 1542 erfolgte die Neuauflage seiner Werke. Aufgrund seines Werkes

damals den Chor der Lobredner auf Marguerite anführte, wie es Montaigne ausdrückte, widmete ihr viele seiner Gedichte. Und er blieb nicht der einzige. Es gibt unzählige Gedichte, deren Inhalt sich auf Marguerite beziehen.

Mais quand viendra la saison Que les cocus s'assembleront, Le mien ira devant qui portera la bannière, Les autres suivront en sera grande, L'on y verra une très longue bande.

Und der Dichter Charles Fontaine, den damals noch niemand kannte schrieb:

L'on disputoit de la vertu
Sie elle est en ciel ou en terre.
Un grand sophiste bien testu
Dit qu'au plus hault des cieux se serre.
Le chemin en est tout battu
Des scavans qui courent après.
Mais aujourd'hui l'on détermine
Qu'elle se tient tout ici près;
Car où tu vas elle chemine
Et demeure là où tu es.

Jacque Pelletier du Mans⁹ (1517 – 1582) veröffentlichte folgendes Gedicht unter dem Titel \hat{A} très Illustre Princesse Madame Marguerite soeur du Roy:

L'enfer wurde Marot neuerlich der Häresie angeklagt. Nunmehr floh er zu Calvin nach Genf. 1544 starb er in Turin.

-

⁹ Jacques Pelletier du Mans wurde 1517 in le Mans geboren. Er stammte aus einer bürgerlichen Familie und wurde Sekretär des Bischofs von Le Mans, René du Belly. Anläßlich der Beisetzungsfeierlichkeiten von Guillaume du Bellay trat Pelletier wohl das erste Mal mit Mitgliedern der Pléiade, eines Dichterzirkels um Ronsard in Kontakt. Pelletier war ein bedeutender Gelehrter und

Ce que ma Muse en vers a peu chanter Ce qu'en François des autheurs a traduit Et ce qu'ell'a d'elle mesme produit, Elle vous vient maintenant presenter,

Et s'elle peut vostre esprit contenter, Ainsi qu'espoir et desir la conduit, De son grand heur, de sa gloire et bon bruit A tout jamais se pourra bien venter

Car ceux qui sont coustumiers de medire Vostre grandeur n'oseront pas dedire : Quant au futur, elle ne craint rien tel.

Pour ce qu'elle'est certaine et assuree Que vostre nom demeurant immortel, Le sien sera de pareille duree

Unzählige solcher Gedichte kamen in jener Zeit in Umlauf. Marguerite gehörte neben der vergessenen und hilflos wirkenden Königin Claudia und der Herzogin von Chateaubriand, deren Gunst schon im Steigen begriffen war, die eigentliche Königin der höfischen Feste, besonders aber bei den unzähligen gebildeten Soireen. Diese gelehrten Frauen prägten den Hof und seine Geisteshaltung. Ohne sie wäre wohl die Blüte der Renaissance am Hofe Franz I. so nicht möglich gewesen. Vor allem trifft dies wohl auf Marguerite zu. Die glänzenden Momente der Herrschaft sind ihr

Theoretiker, der sich in allesn Wissenschaften betätigte. Er beschäftigte sich mit Medizin, Jura, Orthographie und vor allem der Mathematik, wo er die Systematisierung und Bezeichnung großer Zahlen mit den Endungen –illion und –illiard einführte, die mit Ausnahme der englischsprachigen Länder, sowie Brasilien, Russland, Türkei, Griechenland und Puerto Rico gelten. Jacques Pelletier du Mans starb 1582.

Verdienst. Marguerite hatte darüber hinaus ein gutes Gespür bei der Auswahl ihrer Hofdamen, mit denen sie sich umgab. Nicht zuletzt sollte beim berühmten *Goldenen Lager*¹⁰ vor Calais der englische König unter ihnen Anne Bolyne entdecken.

Trotz ihrer Nüchternen leidenschaftslosen Art, war Marguerite von Bewunderern umgeben. Schüchtern war Marguerite, die sich ihres Wertes bewusst war niemandem gegenüber. Ihre Leidenschaft lag soviel über den Interessen der anderen. Dennoch wird sie die dargebrachten Huldigungen in gewissem Grade genossen haben.

In ihrem Heptameron gibt sie unter der 58. Nachricht folgendes wieder:

"En la court du Roy François premier, y avoit une dame, de fort bon esperit, laquelle pour sa bonne grace, honnesteté et parolle agreable, avoit gaigné le cueur de plusieurs serviteurs, dont elle sçavoit fort bien passer son temps, l'honneur saufve, les entretenant si plaisamment qu'ils ne sçavoient à quoy se tenir d'elle; car les plus asseurez estoient desesperez et les plus desesperez en prenoient asseurance¹¹."

¹⁰ Anlässlich eines Treffens König Franz I. mit dem englischen König Heinrich VIII. und Kaiser Karl V. wurde vor den Toren Calais das "Camp d'Or" aufgeschlagen.

Am Hofe Königs Franz I. gab es eine Dame hohen Geistes, die mit ihrer Anmut, Ehrenhaftigkeit und angenehmen Rede die Herzen mehrerer Diener gewonnen hatte, deren Zeit sie ehrenhaft, auf das Angenehmste unterhaltend zu vertreiben wusste und die nicht wussten woran sie mit ihr waren, denn die Sichersten unter ihnen wurden zerstreut und die Zerstreutesten zogen daraus Sicherheit.

Hat sich Marguerite hier vielleicht selbst mit einem gewissen Augenzwinkern beschrieben? Vieles spricht dafür, vor allem wenn man an das Abenteuer des Sieur de Bonnivet denkt, das Marguerite in ihrem Heptameron beschreibt. Dieser Bonnivet war einer der brillantesten Edelleute am französischen Hof. Er war es, "dont la grandeur, beaulté et bonne grace passoit celle de tous ses compaignons¹²."

Bonnivet trug diese Qualitäten denn auch offen zur Schau. Nach seinem Herrn, war er der größte Geck und Schwafler seiner Zeit. Marguerite schreibt weiter über ihn:

"Ce gentil homme, voyant la seur de son maistre femme joyeuse et qui ryoit voluntiers, pensa qu'il essaieroit pour veoir si les propos d'une honneste amityé luy desplairoient; ce qu'il feit. Mais il trouva en elle responce contraire à sa contenance¹³."

Dennoch verlor er seinen Mut nicht im geringsten und erdachte eine List, um an sein Ziel zu gelangen. Der französische Hof hatte damals noch keine feste Residenz, sondern zog von Residenz zu Residenz durchs Land. Man hielt sich abwechselnd in Amboise, Blois oder auch in Cognac auf, wie es Louise von Savoyen in ihrem Tagebuch beschreibt.

"Le Dimanche 19 Fevrier de l'an 1519, mon fils, mes filles & moi, entrasmes dans Congnac; & le jour de mardi-gras, qui fut le 21 Fevrier, je feis un festin grand & magnifique à l'honneur

¹² dessen Größe, Schönheit und Güte diejenige aller seiner Kameraden übertraf. Heptameron, 4. Nachricht.

Dieser Edelmann dachte, als er die Schwester seines Herren sah, diese fröhliche Frau, die immer gerne lachte, dass er sehen wolle, ob ihr die Worte eines ehrenhaften Freundes missfielen, was er auch versuchte. Aber er bekam von ihr eine seiner Haltung völlig entgegengesetzte Antwort. Heptameron, 4. Nachricht.

& louange duduct lieu de Comgnac, auquel monfils sortant de moi, avoit pris sa très-heureuse naissance¹⁴"

Bonnivet wollte den Widerstand Marguerites ihm gegenüber brechen, indem er diese Reisen ausnutzte. So lud er den König mit seinen Damen in eines seiner Schlösser im Poitou zu einer großen Jagd ein. Dann quartierte er Marguerite, die ihn so grausam verschmähte in einem direkt unter dem seinen gelegenen Zimmer ein. Eines Nachts drang er mittels einer eigens zu diesem Zwecke eingerichteten Falltür in die Gemächer der Schwester des Königs ein.

Auch diese für Marguerite so beschämende Szene schildert sie:

"Mais, elle, qui estoit forte, se desfit de ses mains, en luy demandant qu'il estoit, se meit à le fraper, mordre et esgratiner, de sorte qu'il, fut contrainct, pour la paour, qu'il eut qu'elle appellast, luy fermer la bouche de la couverture; ce que luy fut impossible de faire, car, quant elle veid qu'il n'espargnoit riens de toutes ses forces pour luy faire une honte, elle n'espargnoit riens des siennes pour l'en engarder, et appella tant qu'elle peut sa dame d'honneur, qui couchoit en sa chambre, antienne et saige femme, autant qu'il en estoit poinct, laquelle tout en chemise courut à sa maistresse¹⁵."

¹⁴ Am 25. Februar 1519, einem Sonntag, kamen mein Sohn, meine Tochter und ich nach Cognac. Am Karnevalsdienstag, dem 21. Februar, veranstaltete ich ein großes und herrliches Fest zu Ehren und Ruhm des besagten Ortes Cognac, wo mein Sohn geboren wurde. Mémoires ou Journal de Louise de Savoye, Duchesse d'Anoulesme, d'Anjou et de Valois, Mère du Grand Roi Francois I., in : Collection Universelle des Mémoires Particuliers, relatifs à l'histoire de France, Tome 5, Paris, London 1786, S. 419.

¹⁵ Aber da sie sehr stark war, schaffte sie es sich aus seinen Händen zu befreien und fing nach seiner Identität fragend an ihn zu schlagen, beißen und kratzen, so dass er gezwungen wurde, aus Furcht, sie könne schreien, ihr den Mund mit der Bettdecke zuzudrücken, was ihm nicht möglich wat, denn als sie sah, dass er alle seine Kräfte einsetzen und sie nicht schönen würde, um sie zu vergewaltigen,

Obwohl Marguerite unbeschadet aus dieser Sache herauskam, war dieses Erlebnis eine Lektion für sie, wodurch sie lernte der Überheblichkeit und Arroganz der vermeintlichen Edelmänner bei Hofe zu misstrauen und " à plus que jamais craindre de recepvoir propos d'amityé, pource qu'il y en a assez qui sont tombez la seconde fois aux dangiers qu'elles ont evité la premiere¹⁶."

Später scheiterte der zurückhaltende und diskrete Connétable de Bourbon, dessen Liebe und Zuneigung zu Marguerite viel tiefer ging als die lüsterne Leidenschaft Bonnivets an ihrer Zurückweisung. Er verzweifelte an der jungen Frau wohl genauso, wie es ihre Mutter tat.

Aber wenngleich Marguerite gegenüber den Höflingen eine große Zurückhaltung an den Tag legte und Vorsicht walten ließ, so scheint es, als habe sie eine solche nicht im gleichen Maß den Dichtern gegenüber angebracht. So hat man sie heftig beschuldigt, eine Liaison mit dem Dichter Marot unterhalten zu haben. Hinter diesen Anschuldigungen steckt allerdings nur der bloße Erfindungsreichtum des Abtes Lenglet Dufresnoy, der diese Beziehung einfach erdichtete und dessen Erfindung später von den ihm nachfolgenden Biographen, die sich zu Komplizen jener posthumen Verleumdung machten, einfach übernommen und dauernd wiederholt wurde. Dabei genügt ein Blick auf zeitgenössische Quellen um jeden Verdacht zu entkräften.

nahm sie alle ihre Kräfte zusammen, ihn daran zu hindern und rief so laut sie konnte ihre Ehrendame, die in ihrem Zimmer schlief, eine weise und kluge Frau, die nur in ihrem Hemd zu ihrer Herrin gelaufen kam. Heptameron, 4. Nachricht.

^{16 ...} niemals etwas mehr zu fürchten als irgenwelche Liebesworte, weil es genügend Beispiele dafür gibt, dass jemand beim zweiten Mal den Gefahren erliegt, denen man beim ersten Mal entkommen ist. Heptameron, 4. Nachricht.

Marguerite war jedermann gegenüber umgänglich und liebenswürdig. Besonders aber fühlte sie sich zu den Dichtern hingezogen. Ihre starke Neigung zu Literatur, Diskussionen und intellektuellen Gesprächen wurde über all sichtbar, wo sie auftrat. Selbst Dichterin, begnügte sie sich jedoch damit, die Dichter an ihrem Hofe durch ihren Zuspruch zu ermutigen und dadurch zu unterstützen, dass sie ihnen an ihrem Hof oder demjenigen ihres Bruders Obdach und Schutz gewährte, wobei sie neben ihrem Lob, nicht mit Kritik sparte.

Clément Marot musste mehr als jeder andere Dichter Marguerite als seine Muse betrachten. In seiner Sprache war er noch ganz der schweren, unbeweglichen Rhetorik der Dichter der Epoche Ludwigs XII., eines Crétin oder seines Vaters Jehan Marot verhaftet als Marguerite an den Hof kam. Erst Marguerite inspirierte ihn zu jener Leichtigkeit, Feinheit und unmittelbaren Ursprünglichkeit, die den Reiz seiner Arbeiten ausmachen. Marot spürte den positiven Einfluss, den Marguerite auf sein Werk ausübte, deutlich und war seiner Mäzenin zutiefst dankbar. Als Dichter war er bereit sich von ihrer Begeisterung ergreifen und weiter mitreißen zu lassen, als er es selbst je gedacht oder gewollt hätte. Vielleicht sogar weiter als er gesollt hätte, denn es ist durchaus möglich, dass das in ihm aus dem Gefühl der tiefen Dankbarkeit Liebe wurde. Darüber hinaus, sollte man, was Marots Gefühle anbelangt nicht vergessen, dass er ein temperamentvoller Südfranzose war. Marot stammte aus Cahors. So war er manchmal in seinem Auftreten anmaßend und überheblich. Er hatte mit den Schülern der Rue Fouarre¹⁷ verkehrt, den Straßenjungen jener Zeit. Auch mit Villon war er befreundet

-

¹⁷ Die Place Maubert, war im 12. und 13. ein Zentrum der Bildung, später wurden hier öffentliche Hinrichtungen vollzogen, besonders die rue de la fouarre (fouarre bedeutet Heu/Stroh), wo die Studenten auf Heuballen saßen, gehörte hierzu.

gewesen, eine Freundschaft von der er eine ungeheure Kühnheit und Dreistigkeit, vor allem aber die Neigung, niemals an etwas zu zweifeln übrig behalten hatte. Man sollte sich davor hüten seine Unverschämtheiten als Page, seine béarner Prahlereien und seine Schamlosigkeit, oftmals auch seinen schlechten Geschmack über zu bewerten. Das alles sind Spuren seines Umgangs mit den Cappets¹⁸.

Das alles sollte man bedenken wenn man folgenden Brief an die Königin von Navarra liest, worin er fleht "lasst mich Euch lieben, denn, "Aussi jadiz deesses adourées D'hommes mortelz se sont enamourées..." Clément schreibt um dieses Flehen eine ganze *Epistel*, sein *Epistre XXII*:

Bien doy louer la divine puissance Qui de ta noble, et digne cognoissance, Nymphe de pris, m'a de grâce estrené. Assez long temps y a que je suis né, Mais je n'ay veu passer encor année Oui à l'entrée feust si bien fortunée Que ceste icy, j'entendz en mon endroict: Car liberté, qui sans cause, et sans droict M'avoit esté par malings deffendue, Ce nouvel an par le roy m'est rendue. Ce nouvel an, maulgré mes ennemys, J'ay eu le bien de revoir mes amys, De visiter ma natale province, Et de rentrer en grâce de mon prince. J'ay eu ce bien, et Dieu l'a voulu croistre, Car il m'a faict en mesmes temps cognoistre

¹⁸ Cappets nannte man die Studenten im Montaigu, einem Kolleg das zur Universität gehörte. Sie galten als Bande von Nichtstuern und bekannt für ihre unbedingte Gehorsamkeit ihren Lehrern gegenüber, von denen Sie die Verleihung von Benefizien und Pfründen erhofften.

Une doulceur assize en belle face. Qui la beaulté des plus belles efface D'ung regard chaste oû n'habite nul vice, Ung rond parler, sans fard, sans artiffice, Si beau, si bon, que qui cent ans l'ourroit, Jà de cent ans fascher ne s'en pourroit: Ung vif esprit, ung sçavoir qui m'estonne, Et, par sus tout, une grâce tant bonne, Soit à se taire, ou soit en devisant, Que je vouldrois estre assez souffisant Pour en papiers escripre son merite Ainsi qu'elle est dedans mon cueur escripte. Tous ces beaulx dons, et mille davantaige, Sont en ung corps né de hault parentaige, Et de grandeur tant droicte, et bien formée, Que faicte semble exprez pour estre aymée D'hommes et dieux. O que ne suys je prince, A celle fin que l'audace je prinsse Te presenter mon service petit, Qui sur honneur fonde son appetit. Mais pourquoy prince? une montaigne basse Souvent la haulte en delices surpasse: Les roziers bas, les petitz oliviers Delectent plus que ces grandz chesnes fiers: Et à nager en eau basse l'on treuve Moins de danger qu'en celle d'ung grand fleuve. Aussi jadiz deesses adourées D'hommes mortelz se sont enamourées: Le jeune Athis feust aymé de Cibelle, Endymion, de Diane la belle: Pour Adonis, Venus tant s'abbayssa Que les haultz cieulx pour la terre layssa.

Mais qu'est besoing citer vieilles histoires

Quand à chacun les neufves sont notoires. L'heureux Hélain, dont la muse est tant fine, Ne feut-il pas aymé de la Daulphine Que se disoit bien heureuse d'avoir Baisé la bouche en qui tant de scavoir Se découvroit ?

Marot betont darauf, dass er kein gebildeter Mann ist. Eher ein Mensch derber Instinkte:

Je scay bien que je suys
Homme en effect qui souldoier ne puys
Gens et chevaulx: ne sur mer dresser guerre
Pour m'en aller une Helene conquerre.
Si de fortune avoys tel' force acquise,
Ou je mourrois, ou brief t'auroys conquise,
Pour librement avec tel personnaige
En joye user le surplus de mon aage.
Donc si de faict ne suys prince ou vainqueur,
Au moins le suys je en vouloir, et en cueur:

Et mon renom en autant de provinces Est despendu comme celuy des princes S'ils vainquent gens en faicts d'armes divers, Je les surmonte en beaux escripts et vers.

Je les surmonte en beaulx escriptz, et vers: S'ilz ont tresor, j'ay en tresor des choses Qui ne sont point en leurs coffres encloses: S'ilz sont puissantz, j'ay la puissance telle Que faire puis ma maistresse immortelle.

Zweifellos handelt es sich hier um derartige Prahlereien, die die Nachwelt haben glauben lassen, dass Marot viel zu hoch in der Gunst Marguerites stand und zu weiteren Verdächtigungen Anlass gaben. Man hat bei der Bewertung dieser Verse jedoch das Ende jenes Briefes nicht genug beachtet, dessen respektvoller und fast demütiger Ton die anfängliche Kühnheit gänzlich auffängt:

Ce que pourtant je ne dy par vantance Ny pour plustôt tirer ton accointance, Mais seulement par une ardente envie Qu'ay de te faire entendre qu'en ma vie De rencontrer au monde ne m'advint Femme que tant à mon gré me convynt Ne que tant eust ceste puissance sienne D'assubjectir l'oubeyssance mienne¹⁹.

Was Marguerites Gefühle Marots gegenüber anbelangt so reicht es zwei Zehnzeiler zu lesen, die sie verfasst hat. Das erste Gedicht muss mit seinem spitzen Spott für Marot schlichtweg eine schwere Enttäuschung gewesen sein.

Baillez lui tout ce qu'il veut maintenant (à un soupirant)

Soit le parler, soit l'oeil ou soit la main, Et vous verrez en lui incontinent, Aultre vouloir que de cousin germain. Voire s'il peut sans attendre à demain, Il vous priera d'une grâce lui faire Qu'une heure d'avant eût désiré de taire, Feignant de peu se vouloir contenter. A tels amis a toujours à refaire; Le plus sûr est de ne point les hanter²⁰.

¹⁹ Clément Marot: Epistre XXII faict par Marot.

vgl. Pellisson, Maurice: Notice sur Marguerite d'Angoulême, Angoulême 1872, S. 8.

Das zweite Gedicht ist bei weitem ernster, strenger und bestimmt. Ihm fehlt das Augenzwinkern des ersten völlig. Es macht deutlich, dass Marot seitens Marguerites nichts zu erwarten hat

> Il pensait bien brusque son chaste cueur Par doulx regards, par soupirs très ardents, Par un parler qui faict amour vainqueur, Par long servir, par signes évidens; Mais il trouva une froideur dedans, Qui tous ses traitz convertissoit en glace, Et qui pis est, par une doulce audace, L'oeil chaste d'elle le regarda si fort, Que sa froydeur à travers son cueur passe Et meit son feu, amour et luy à mort²¹.

Marot selbst begriff bestens, dass wie sehr er sich in eine unmögliche Situation gebracht hatte und dichtete über das Ende dieses Abenteuer, das er so voller Glut begonnen hatte:

> Ce seroit trop que la belle esmouvoir, Le povre amant n'y a pensé ni pense; Parler à elle, et la servir et veoir, Luy sont assez d'heureuse récompense; Et confessant, noble fleur d'excellence, Qu'elle l'a bien mis à mort voyrement. Mais son amour et son feu véhément Chasteté d'oeil ne les pourroit estaindre: Car tant plus vit la dame chastement De tant plus croist de désir d'y attaindre²².

²¹ ibd. S. 9.

²² ebd.

Nach diesem Schluss erübrigen sich alle weiteren Spekulationen über den Charakter der Beziehung zwischen Marguerite und Marot. Auch bei den Zeitgenossen findet sich kein Anhaltspunkt, dafür, es könne sich hier um eine Affäre handeln, die über die Beziehung des Dichters zu seiner Mäzenin hinausgegangen wäre. Zudem muss man sich klar dass die Gesellschaft jener Zeit darüber sein. standesbewusst waren, sich auf einem Dichter hinzugeben, wenn es auch ein beliebtes Thema der Literatur war. Erst gegen Ende der Herrschaft der Valois, der Dekadenz ihres Machtverfalls, dem allgemeinen Sittenverfall, kann man ein derartiges Verhalten konstatieren. Damals trug man seinem Stand weniger Rechnung, so dass der Dichter Philipp Desportes²³ der Geliebte von Marguerite de Valois, der Schwester Heinrichs III. und spätern Frau Heinrichs IV., werden konnte. Marguerites deutliche Devise über einer der Sonne zugewandten Sonnenblume "non inferiora secutus" -"ich bin keinem Geringeren gefolgt" Ein Wahlspruch, der ihrer Ehrenhaftigkeit und Lauterkeit entsprach. Leider jedoch, muß man zu ihrem Bedauern sagen, dass sie tatsächlich niemandem geringeren als ihrem Bruder folgte, der von der hysterischen Mutter zum Idol aufgebaut, ihrer Hoffnung auf den Thron geworden war. Marguerite schaffte nie, sich aus diesem bedrückenden Schatten zu erheben. Sich aus der Dominanz ihrer Mutter zu befreien war ihr unmöglich. Sie war

²³ Philippe Desportes, 1546 – 1606, veröffentlichte seine ersten Werke 1573. Er verbrachte einen langen Aufenthalt in Italien, wo er neben der Kenntnis der Sprache Ariostes, den er zu imitieren suchte, ein ausgeprochenes Geschmack am Neopatracismus, der damals gerade hoch in Kurs stand, erwarb. Diese Sammlung hinterließ einen großen Eindruck in der französischen Öffentlichkeit, die nicht zögerte Desportes, seiner manierierten,die Künstlichkeit mehr als die Kunst fördernden Dichtung wegen, begeistert zu feiern. Desportes verdrängte sogar Ronsard vom ersten Platz unter den französischen Dichtern. Sein Neopatrarcismus eroberte schnell die Salons, namentlich den der Marschällin de Retz. Als Familiare des Herzogs d'Anjou, wurde er von diesem bei seiner Thronbesteigung zum königlichen Lektor ernannt. Nach dem Tod Heinrichs III. schloß sich Desportes der Liga an, erwarb sich aber bald die Gunst Heinrichs IV. zurück, der ihn mit einer Abtei austattete, wo er während der Arbeit an einer Übersetzung der Psalmen starb. Die Dichtung Desportes vereinigt Eleganz und Klarheit mit einem ganzen Katalog von durch Petrarca inspirierten Motiven, wobei sich Desportes besonders am modernen italienischen Neopetrarcismus ausrichtet. Seine Werke, die auf der Suche nach ihrem selbst herumirren, feiern die Unbeständigkeit der Realität und das Chaos der Gefühle, woraus sich wohl erklären lässt, dass sie oft vertont wurden. Vor der entschiedenen Kritik von François de Malherbe, hat seine Dichtung einen beachtlichen Einfluß auf die Dichter seiner Generation ausgeübt.

außer Stande, jemals einen anderen Mann außer ihm wirklich lieben zu können. Glück empfand sie nur darin, diesen Stern strahlen zu sehen. Sein Licht durfte niemals erbleichen. Niemals sollte sie erleben müssen, wie das Objekt ihrer Bewunderung sich vor irgendjemandem erniedrigen müsste. Jules Michelet schreibt in seiner monumentalen Histoire de France über Marguerite: "Elle était, comme bien des femmes, fort paisible de tempérament. Mauvais poète, charmant prosateur, c'était un esprit délicat, rapide et subtil, ailé, qui volait à tout, se posait sur tout, n'enfonçant jamais, ne tenant à la terre que du bout du pied²⁴" Auch auf die Beziehung zwischen den Geschwistern, die von den Vorwürfen, sie unterhalte zu ihrem Bruder inzestuöse Beziehungen, die sich angesichts der Innigkeit des Verhältnisses geradezu aufdrängen, geht Michelet ein. "Comment dire ce qui va suivre? mais la chose est trop constatée. Le roi était tellement abaissé par les jouissances vulgaires, qu'il conçut l'idée indigne de voir jusqu'où, irait sa puissance sur cette personne uniquement d'vouée. Il affecta de douter de cette affection si tendre, osa dire qu'il n'y croirait pas à moins d'en avoir la preuve et la définitive expérience. Nous ne savons bien que ce mot ; le reste se devine. On voit l'étrange scène et l'effort pour ne pas comprendre, et la rougeur, et la pâleur, l'abîme de désespoir. D'autre part la tyrannie d'un maître presque toujours obéi, la dureté, ld oute ironique.. l'horraur et le bouleversement d'une situation si nouvelle, la mort du cœur qui la saisit. Elle dit tout d'un mot : Pis que la mort²⁵."

²⁴ Sie war wie viele Frauen, sehr milde, friedfertig und nachsichtig. Sie war eine schlechte Dichterin, aber eine hinreißende Erzählerin. Sie war gebildet, besaß einen regen Geist, eine schnelle Auffassungsgabe und subtil in ihrer Erkenntnis. Sie strebte nach allem und scheute keine Herausforderung, wirklich jemals in die Tief aller Probleme einzudringen." Michelet, Jules: Histoire de France, Tome VIII, Paris, Flammerion, S. 151

²⁵ "Wie soll man sagen, was folgen wird? Aber die Sache ist zu offensichtlich. Der König war dermaßen durch seine vulgären Freuden gesunken, dass er auf

Marguerite war verzweifelt und gebrochen. Letztlich gelang es ihr zu fliehen. Dennoch gab sie sich und nicht dem brutalen Bruder die Schuld. Sie fürchtete, ihn zutiefst verletzt zu haben. Infolgedessen schreibt sie ihm einen Brief, voller Demut und Leid, worin sie ihn anfleht, nachsichtig mit ihr zu sein und auf einen Beweis ihrer Niederlage verzichten zu wollen. Denn, das, was er verlange, existiere schon lange, die vollkommene, absolute und ewige Liebe ihres Herzens. Das wird die Wahrheit gewesen sein, denn trotz der Grausamkeit, mit der sie sich für die Gefühle zu ihrem Bruder, zu bestrafen suchte, trotz der grausamen Buße, mit welcher sie diese Liebe sühnte und stets zu ersticken suchte, war es diese Liebe, die ihr die einzige Freude bereitete. Die Liebe zu ihrem Bruder machte ihr das Leben erst lebenswert. Es ist nicht schwer sich vorzustellen, wie diese Erniedrigung gerade durch den einzigen, dem sie ganz ergeben war, auf sie gewirkt haben muss.

Diese traurige Szene spielte sich 1522 ab. Bald darauf zog sich Marguerite nach Alençon zu ihrem Ehemann zurück. Wieder flüchtete sie in die Einsamkeit und suchte hier die Ruhe, zu der sie schon früher hier gefunden hatte. Langsam erholte sie

die unwürdige Idee verfiel, sehen zu wollen wie weit seine Macht über diesen, ihm so innig ergebenen Menschen ginge. Er gab vor, an dieser zarten Liebe zu zweifeln, wagte zu sagen, dass er daran nicht glaube ehe ihm nicht wenigstens ein Beweis hiervon gegeben würde und er sie so selbst erfahre. – Wir kennen nur dieses Wort; der Rest lässt sich erraten. Man erahnt die seltsame Szene und die Anstrengung das Gemeinte nicht zu verstehen. Man sieht geradezu die Scham, die Bleiche, den Abgrund der Verzweiflung. Auf der anderen Seite die Tyrannei des Herren, dem man fast immer gehorcht, die Härte, die Ironie, die sich hinter diesem Zweifel verbarg... Das Grauen und die Bestürzung einer derart neuen Situation, der Tod des Herzens, der sie ergriff. Sie sagt es mit einem einzigen Wort: Schlimmer als der Tod." Michelet, Jules: Histoire de France, Tome VIII, Paris, Flammerion, S. 159ff.

sich von diesem Schlag, als ihre noch immer nicht völlig erloschene Liebe, die ihr Leben verzehrte, durch eine neuerliche Katastrophe entfacht wurde. Der König musste das große Schwert des Sieges von Marignan dem Sieger von Pavia übergeben und war nun Gefangener in den Händen seiner Feinde. Der Hof Marguerites war bestürzt. Man kann sich leicht vorstellen, wie viele Ängste Marguerite seinetwegen Stimmung auszustehen hatte. Die Hofe am niedergedrückt. Montmoréncy war mit dem König Gefangenschaft geraten. Sie waren keinen Moment getrennt. Marguerite schrieb dem Connétable, wie sehr sie es wünsche, dem König zu Diensten sein zu können. "Meis j'espère. ajoute-t-elle, que Dieu quy voit mon desyr, me garde heure où j'auray mon tour, à quoy vie. mort et tout ce quy se peult craindre ou désirer sera voulontairement sacrifié pour luy²⁶."

Während sie ihrer Mutter bei der schwierigen Aufgabe, die Regentschaft zu führen, hilft, wendet sie ihre Augen niemals von Madrid ab. Die Befreiung ihres Bruders war ihre eigentliche Sorge. Sicherlich war sie im Geiste stets mehr in Madrid als anderswo. Nur kurze Zeit später erfuhr sie von der Krankheit ihres Bruders. Der ritterliche Galant, unerschrockene Reiter, Jäger, siecht in seinem Gefängnis der Luft, Bewegung und vor allem ohne die Gesellschaft der Frauen vor sich hin, schmachtet und vergeht vor Langeweile. Vielleicht verspürte er hier auch so etwas wie Traurigkeit. Wer hätte ihn besser trösten können als die Schwester, deren Zuneigung er auf eine so schreckliche Probe gestellt hatte, deren Liebe und Zuneigung aber nicht desto trotz nicht geringer wurde. Wenn sie doch käme und an seiner Genesung und Heilung mithülfe. Es ist kaum zu glauben, mit welchem

²⁶ "Aber ich hoffe, dass Gott, der mein Sehnen sieht, es mir zu gegebener Zeit ermöglicht meinerseits Leben, Tod und alles was man fürchtet oder erhofft, gerne für ihn opfere." vgl. Pellison, Maurice: Notice, Angoulême, 1872, S. 10.

Eifer Marguerite dorthin eilte. Am 27. April 1525 schiffte sie sich in Aigues-Mortes zusammen mit dem Präsidenten de Selves, Gabriel de Grammont, dem Bischof von Tarbes und dem Erzbischof von Embrun, Georges d'Armagnac ein, ohne jede Versicherung seitens der Spanier oder überhaupt eine Erfolgsaussicht. So ungewiss der Ausgang Unternehmens auch war, so sehr sie daran zweifelte, ob sie die Rückreise je werde antreten können, so ungeduldig stürzte sie sich auf dem eingeschlagenen Weg vorwärts. Auf jeder Etappe schrieb sie ihrem Bruder. "Croyez, que pour vous faire service en quoi que ce puisse être, rien ne me sera étrange, tout me sera repos, honneur, consolation ... jusqu'à y mettre au vent la cendre de mes os²⁷."

Um sich die Langeweile dieser quälenden Reise zu vertreiben, dichtete sie auf dem Weg in ihrer Sänfte eine ergreifende, ganz vom Schwung ihres Herzens getragene Romanze. Ein "Chanson Spirituelle" überschriebenes Gedicht, das bewegend ihre Gedanken auf der Reise zu ihrem kranken Bruder wiedergibt.

Ô DIEU, qui les vostres aimez, J'adresse à vous seul ma complainte; Vous, qui les amis estimez, Voyez l'amour que j'ai sans feinte, Où par votre loi suis contrainte, Et par nature et par raison. J'appelle chaque Saint et Sainte Pour se joindre à mon oraison.

²⁷ "Glauben sie mir, dass ich, um ihnen zu Diensten zu sein, worin dieser auch bestehen möge, mir nichts fremd ist, alles Ruhe, Ehre und Trost sein würde …. und sei es, dass die Asche meiner Knochen in den Wind gestreut werden müsse." vgl. Pellison, Maurice: Notice, Angoulême, 1872, S. 10.

Las! celui que vous aimez tant
Est détenu par maladie,
Qui rend son peuple malcontent,
Et moi, envers
vous si hardie
Que j'obtiendrai, quoique l'on die,
Pour lui très parfaite santé.
De vous seul ce bien je mendie,
Pour rendre chacun contenté.

Le désir du bien que j'attens
Me donne de travail matière.
Une heure me dure cent ans,
Et me semble que
ma litière
Ne bouge ou retourne en arrière,
Tant j'ai de m'avancer désir.
O! qu'elle est longue, la carrière
Où a la fin gist mon plaisir!

Je regarde de tous costés
Pour voir s'il arrive personne;
Priant sans cesser, n'en doutez,
Dieu, que santé à
mon Roi donne;
Quand nul ne vois, l'oeil j'abandonne
A pleurer; puis sur le papier
Un peu de ma douleur
j'ordonne:
Voilà mon douloureux mestier.

O! qu'il sera le bienvenu, Celui qui, frappant à ma porte, Dira `Le Roi est revenu En sa santé très bonne et forte!' Alors sa soeur, plus mal que morte, Courra baiser le messager Qui telles nouvelles apporte, Que son frère est hors de danger.

Als sie endlich ankam, fand sie den geliebten Gefangenen in einem sehr ernsthaften Zustand vor. Franz war so krank, dass man das schlimmste befürchten musste. Aber alleine ihre Gegenwart sollte alles retten. Mit ihr kam die Hoffnung zu ihm zurück. Man liebt nicht umsonst mit einer derartigen Hingabe und die Liebe, die Marguerite ihrem kranken Bruder entgegenbrachte, genügte zu seiner Heilung. Marguerite ließ einen Altar im Zimmer ihres Bruders errichten, an dem ein Priester täglich die Messe las. Beide bekamen dieselbe Hostie gereicht. Mit einem Schlag waren alle seit dem Briefwechsel erreichten Erfolge in Marguerites eigener Krankheit zunichte gemacht. Hier in Anwesenheit ihres kranken Bruders, war Marguerite wieder dieselbe Frau, die mit Briconnet korrepsondiert hatte. Sogleich, nachdem die ersten Anzeichen einer Genesung bei Franz sichtbar wurden, leitete Marguerite Schritte zu seiner Befreiung ein. Nichts ließ sie unversucht. Marguerite, die über keinerlei diplomatische Erfahrung verfügte, wusste eine unendliche und kaum vorstellbare Geschicklichkeit in den verzehrenden Verhandlungen mit Karl V. und Gattinara an den Tag zu legen. Marguerite zeigte angesichts der unerbitterlichen und kalten Rachsucht der Feinde ihres Bruders eine stolze und kühne Beredsamkeit, die irritierte. blieben spanischen Rat dennoch Bemühungen zwecklos, deren sie sich durchaus bewusst war. Zurück in Frankreich schrieb sie an den Kanzler Jean de Brinon " Je vous puys dire que j'ay eu affaire aux plus grands dissimuleurs et gens où il se trouve aussy peu d'honneur qu'il est possible. Quelquefois bonne parole, mais incontinent après cela était changé; j'ay mis peine par tous les moyens qu'il m'a esté possible de sercher la paix, amitié et alliance de l'empereur pour venir à la délivrance du roy, et n'ay épargné chose qui se peult ou deust²⁸."

Zudem war sie bald gezwungen, ihren Bruder übereilt zu verlassen, denn Karl V. wollte nunmehr auch sie gefangen halten. Glücklicherweise warnte sie Boubon, der seine alte Liebe nicht vergessen hatte, rechtzeitig vor dem Verrat.

"l'empereur voulait trouver occasion de me retenir en leur pays, jusqu'à la fin de la trefve, et après ne me laisser aller. Cela me contraignit de faire telle diligence, que j'estoi, mtous les jours ung mois durant, à cheval le plus du temps à six heures du matin, et arrivois à la nuit au logis²⁹."

Den Bruder zurücklassen zu müssen war sehr schmerzlich für sie. Sie hatte trotz aller Widrigkeiten gehofft, nicht ohne ihn zurückkehren zu müssen und konnte es sich nicht verzeihen, gescheitert zu sein. Wie so oft, fühlte sie sich schuldig. An

²⁸ "Ich kann ihnen sagen, dass ich mit den größten Heuchlern und Leuten zu tun hatte, bei denen man weniger Ehre finden kann, als man es für möglich hielte. Manchmal wurden höfliche aber gehaltlose Worte ausgetauscht. Ich habe alle Mitteln bemüht, die mir möglich waren, wie sie es meines Erachtens sicher verstehen werden, den Frieden mit dem Kaiser zu erreichen, seine Freundschaft und seine Verbundenheit zu erlangen, um die Befreiung des Königs zu bewirken, wobei ich keine einzige Möglichkeit ausgelassen habe die sich bot." vgl. Pellisson, Notice, S. 11.

²⁹ "Der Kaiser suchte nach einer Gelegenheit mich im Land zu halten bis der Waffenstillstand geschlossen wäre und mich wohl auch danach nicht gehen zu lassen. Das zwang mich einen Monat lang zu besonderer Vorsicht, indem ich jeden Tag meistens schon um sechs Uhr morgens los ritt und nachts meine Unterkunft erreichte." vgl. Pellison, Notice, S. 11.

Montmorency³⁰, der beim Gefangenen geblieben war, schrieb sie "Le corps n'est que trop bien, mais l'esprit, je ne puis vous nier qu'il ne lui souviegne de ce qu'il a laissé; et entendez que toute la nuict j'ay tenu le roy par la main, et ne me voulois esveiller pour avoir plus longuement ceste aise³¹."

Marguerite litt sehr in dieser Zeit. Aber man kann den Eindruck gewinnen, dass dieses Übermaß an Schmerz, die Opfer, die sie für ihren Bruder gebracht hatte, sie letztlich doch mit der Liebe zu ihm versöhnt hat. Es scheint, als habe sie die schlimmste Krise mit der Gefangenschaft und Genesung des Bruders überwunden. Die seelischen Wunden schienen zu heilen und die nächsten Abschnitte ihres Lebens begannen für sie ruhiger und friedvoller.

Nach dem beachtlichen Dienst, den Marguerite ihrem Bruder geleistet hatte, sollte man annehmen, dass sie auch in Zukunft einen entscheidenden Einfluss auf die Politik des Königreichs hätte nehmen sollen. Leider erwies sich ihr Bruder wieder als undankbar und leicht manipulierbar. Denn seine neue

_

"Körperlich geht es mir ziemlich gut, aber ich kann ihnen nicht verheimlichen, dass der Geist nicht vergessen kann, was er zurücklassen musste. Die ganze Nacht hielt ich die Hand des Königs und wollte nicht aufwachen, um diese Glücksgefühl nicht enden zu lassen." vgl. Pellison, Notice, Si. 11.

Anne de Montmorency, wurde am 15. März 1492 in Chantilly geboren und starb am 12. November 1567 in Paris. Seine Teilnahme an mehreren bedeutenden Schlachten Franz I., darunter die Schlachten von Ravenna (1512), Marignan (1515) und Mèzières (1521) brachten ihm den Titel eines Marschalls von Frankreich ein. 1525 geriet Montmorency nach der Schlacht von Pavia mit seinem König in Gefangenschaft. Gegen ein Lösegeld befreit, handelte er den Vertrag von Madrid (1526) mit aus, der dem ersten Krieg zwischen Franz I. und Kaiser Karl V. ein Ende setzte. 1536 verteidigte er die Provence gegen die Truppen Karls V. und erhielt infolge 1537 das Schwert des Connétable von Frankreich. Von den de Guise geschlagen, fiel er 1541 in Ungnade. Unter Heinrich II., Franz II, Karl IX. und Catharina Medici steht er erneut in königlichen Diensten und trägt zur Unterzeichnung des Friedens von Amboise (1563) bei. 1527 wird er in der Schlacht von Saint-Denis tödlich verletzt.

Favoritin Anne de Pisseleu, die kurz darauf Herzogin von Etampes werden sollte, befürchtete gerade diesen Einfluss, den Marguerite auf ihren Bruder ausüben könnte und erzwang ihre Entfernung vom Hof. Wieder einmal dankte ihr Bruder ihre Hingabe und Ergebenheit mit Undankbarkeit und vergalt sie ihr mit Schmerz. Am 24. Januar 1527 ließ er seine Schwester mit Heinrich d'Albret, dem König von Navvare, einem König ohne Land, verheiraten. "Elle épousait l'exil, la pauvreté et La ruine, et en pleura d'abord à creuser le caillou³²," schrieb sie selbst über ihr Schicksal.

Aber schon bald fand sie wieder die Kraft, ihre Depression zu überwinden. Nach dem sie ihr Exil, zu dem man sie verurteilt hatte, als einen freiwilligen Verzicht und Rückzug aus der Welt anzunehmen lernte, gewann sie Stärke und Energie, Wege aus der Resignation zu finden. Nunmehr sah sich die zweiunddreißigjährige mit einem vierundzwanzigjährigen Fürsten verheiratet, den sie nicht lieben konnte. Ihre Liebe war noch immer auf den Bruder fixiert, der sie ohne jeden Gewissensbiss geopfert hatte, den sie aber ungeschmälert liebte. Marguerite war nicht in der Lage diese Liebe mit irgend jemandem zu teilen. Sie liebte ihren Mann nicht und konnte ihn auch nicht lieben. Marguerite, die Witwe jenes feigen Herzogs, der in Pavia die Flucht ergriffen und aus Scham darüber kurz nach seiner Rückkehr nach Frankreich gestorben war, empfand dennoch eine hohe Wertschätzung für ihn, so dass sie ihm zumindest ohne zu erröten in die Augen blicken konnte. Heinrich d'Albret hatte sich tapfer an der Seite des französischen Königs geschlagen, war zusammen mit Franz in Gefangenschaft geraten und konnte dank einer waghalsigen Aktion aus dem Gefängnis entkommen. Auch was seine anderen Qualitäten anbelangt, so muss der König von Navarra

³² "Sie vermählte sich mit Exil, Armut und Elend und beweinte ihr Schicksal steinerwiechend." vgl. Pellisson, Notice, S. 11.

eine bemerkenswerte Persönlichkeit gewesen sein. Pierre Olhagaray, gibt in seiner Histoire de Foix, Béarn et Navarre folgende Beschreibung des Königs.

"Il était doué de grâces singulières, et de corps et d'esprit, abondant en intentions du tout admirables et remèdes ès choses désespérées... En ses exercices royaux, courir la bague, piquer un cheval, tirer de l'épée, luicter avec les plus forts, il paraissoit pardessus tous. Mais qui plus est, il avait une telle sgacité et promtitude d'esprit, qui surpassoient en cette partie les plus sçavants personnages de son temps, qu'il respondoit aux ambassadeurs qui venoyent vers lui de la part des princes étrangers si promptement et si doucement, que tous étoient ravys de l'ouye de ses réponces. Il fut nourry près de son ayeul François d'Albret et depuis sous le roy François de Valois, duc d'Angoulême, où, bien que sa naissance surmontast sa nourriture, et son bon sens et son esprit naturel démentît le faible de son âge, parmi cette cour très illustre, il apprit beaucoup de beaux préceptes, desquels puis après, il servit en l'administration de la charge dans une cour d'amour³³."

^{33 &}quot;Er war begnadet mit einer einzigartigen Anmut des Geistes wie des Körpers. Er floss über von wunderbaren Ideen für verzweifelte Dinge... Er schien in allem weit über allen anderen zu stehen, in der Ausübung seines Königtums, dem Stechen, Reiten, im Kampf mit den Stärksten. Was aber wichtiger ist, ist, dass er eine solche Weisheit und geistige Regheit besaß, die diejenige der gelehrtesten Geistern seiner Zeit übertraf. Er antwortete den Gesandten so prompt und gelehrt, dass sie alle begeistert von dem Gehörten und den Antworten waren. Er wurde bei seinem Großvater Franz d'Albret erzogen und danach unter dem König Franz von Valois, Herzog von Angoulême, wo, obwohl seine angeboren Fähigkeiten die Erziehung überstiegen, sowohl sein Verstand wie sein natürlicher Geist die Schwäche seines Alters ausglich. An diesem berühmten Hof lernte er viele gute Regeln, derer er sich später bei der Ausführung der ihm anvertrauten Aufgabe bediente und sich nicht im mindesten darauf etwas einbildete." vgl. Olhagaray, Pierre: Histoire de Foix, Béarn et Navarre diligemment recueillie par M. Pierre Olhagaray, Paris 1609.

Möglicherweise ist dieses von Olhagaray gezeichnete Bild geschönt. Olhagaray gibt sich hier eher als Panegyriker, denn als objektiver Historiker. Aber Marguerite selbst hat in ihrem Heptameron ihren Mann charakterisiert, so dass es eine hervorragende Quelle darstellt, sich ein exaktes Bild über Heinrich d'Albret zu machen. In ihrem Heptameron gibt den Namen Ehemann ihrem Hircan. Annagramm seines Namens. Der Mann, den sie beschreibt, entspricht in nichts jenem gebildeten Edelmann, Olhagaray in seinem Geschichtswerk portraitiert. Hier bleibt nichts von jener Feinheit der Sprache und des Ausdrucks, die Olhagaray ihm beimisst. Nichts von dem erfahrenen Liebhaber. Nach Marguerites eigener Aussage war Heinrich ein Hinterwäldler aus den Pyrenäen, schroff ungehobelt und ungebildet, der von höfischer Eleganz, Bildung und Galanterie nicht die geringste Ahnung hatte. Ganz im Gegenteil, er war eifersüchtig und brutal. Montmorency deutet sogar mehrfach an, er habe sich sogar dazu hinreißen lassen, seine Frau zu schlagen. Aber trotz alldem, liebte er seine Frau. Und Marguerite, diese gewandte Rednerin, der dauernden Intrigen bei Hofe überdrüssig, empfand schließlich Zuneigung zu diesem Edelmann, der so wie er war, tapfer, stark und treu, alles in allem ein Mann ihres Herzens war. Ohne Zweifel litt sie insgeheim daran, ihren Bruder auf eine derart eines Königs unwürdige Weise, von einer Favoritin beherrscht zu sehen. Sicherlich wurde sie, wenn sie auch sie am Hof von Nérac wirklich glücklich war, in dieser kleinen Residenzstadt ruhiger und entspannter. Obwohl sie es auch hier nicht schaffte, ihre Erinnerungen auszulöschen, so wurde sie in Nérac doch von allen respektiert und geliebt, so dass die quälenden Erinnerungen nach und nach vieles von ihrer Bitterkeit verloren, genauso wie ihre eigenen Selbstvorwürfe an Schärfe verloren. Ihre Leidenschaft wurde gezügelt und ihren Hoffnungen hing sie weniger ungeduldig an als zuvor.

Stetig aber beinahe unmerklich gewann sie weit entfernt von den höfischen Intrigen durch die Muße am Hof von Nérac jene Freiheit, nach der sie sich so sehr sehnte. Langsam war es ihr hier wieder möglich, die Freude am Leben zurückzugewinnen und ihre Schwermut zu überwinden. Es wirkt gerade so, als ob sie nach langer Zeit der Selbstzweifel und Fremdbestimmung nun wieder zu sich finde. Vor allem nahm sie in Nérac die Studien, die für sie in ihrer Jugend von so großer Bedeutung waren, wieder auf. Sie las Erasmus von Rotterdam sogar im Original, und der neue "Lucianus" schrieb ihr, "dass es passender wäre, ihr gegenüber Gnade walten zu lassen, als die Sporen jener Räte einzusetzen, um sie dazu zu bringen, die aufrichtigen Freunde Christi und ihre Schriften für immer vor der Niedertracht der Böswilligen zu schützen³⁴." Marguerite Sophocles im Original und bei der neuerlichen Auseinandersetzung mit der Theologie, die sie ja schon früher sehr beschäftigt hatte, befand sie schnell, dass das Griechische nicht ausreiche, tiefer in den Sinn der Bibel einzudringen, so dass sie mit dem Studium des Hebräischen bei Paul Paradis, der den Beinamen Canossa trug und für den sie später eine Professur am Collège de France erreichte³⁵, begann.

Zur gleichen Zeit wird auch ihre Sympathie für die Reformation deutlich. Seit 1526 unterhielt Marguerite einen sehr aktiven Briefwechsel mit dem Dechanten des Straßburger Domkapitels, Sigismund von Hohenlohe, der 1521 vom alten Glauben abgefallen war. Sie schrieb ihm am 9. März 1526, "J'espère aussi de l'infinie miséricorde de Dieu, que par vostre secours la parole de vérité sera entendu. Au commencement, comme vous pouvez penser, il y aura quelque travail. Mais Dieu est Dieu, il est ce qu'il est; non moins invisible

-

³⁴ Basel, 3. August 1527

³⁵ Paul Paradis erhielt 1530 an der Universität Paris einen der drei neu errichteten Lehrstühle für Hebräisch

qu'incompréhensible, dont la gloire et la victoire sont si spirituelles, qu'il est le vainqueur, lorsque tout le monde le croit vaincu. Je suis seure que l'entendez assez. Parquoy feray mieux de m'en taire que d'en parler³⁶."

Es gab sicherlich viele Gründe für die Neigung Marguerites Reformation. Die Auseinandersetzung zwischen zur Befürwortern der Reformation und den Verteidigern der römischen Lehre war zu einem Krieg zwischen zwei unversöhnlichen Weltanschauungen geworden. Zudem befand auch das alltägliche Leben in einem grundlegenden Wandel. Überall brachen die Sitten und Gebräuche, so wie sie seit Jahrhunderten überliefert waren weg. Für die normalen Menschen musste es tatsächlich den Anschein haben, als breche die gesamte Weltordnung in sich zusammen. Die dogmatische Scholastik, die sich mehr auf die mehr oder weniger gelungenen Interpretationen durch mittelmäßige Lehrer und Professoren stützte und sich so gänzlich von ihren Quellen entfernt hatte, unterlag dem Studium der freien Wissenschaften, dass die Quellen wiederentdeckt hatte. Das Prinzip der Autorität auf dessen Trümmern sich dasjenige der Freiheit, dem Grund für Renaissance und Reformation, erhob, zerbrach. Die ganze Situation war angetan, die Neugier und den Wissenshunger jenes unruhigen und suchenden Geistes zu beflügeln. Die Reform reizte Marguerites Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit. Die Verfolgung der Reformer erweckte in ihr den Willen die Schwachen und Unterdrückten zu

³⁶ "Ich hoffe, auf Ihre Rettung durch das unendliche Erbarmen Gottes, sagte sie ihm in einem ihrer Briefe, damit das Wort der Wahrheit sich verbreite. Zu Anfang wird es, wie Sie es sich sicherlich denken können, einige Arbeit geben. Aber Gott ist Gott, er ist was er ist; nicht weniger unsichtbar wie begreifbar, dessen Ruhm und Sieg so spirituell sind, dass er der Sieger ist, wenn jeder ihn für besiegt hält. Ich bin mir sicher, dass Sie es verstehen werden. Weshalb es besser wäre, dass ich darüber schwiege." Herminjard, A.-L. (Hersg.): Correspondance des Rèformateurs dans les pays de langue français, récueillie et publiée avec d'autres lettres rélatives à la réforme et des notes historiques et biographiques, Bd. 1, Paris, Genf 1866, S. 419.

beschützen. Darüber hinaus ist es unbezweifelbar, dass die neuen Ideen ihren eigenen freizügigen Idealen entgegenkamen, stellten für Marguerite sie eine unwiderstehliche Versuchung dar. Man sollte jedoch nicht übersehen, dass es tatsächlich nicht ungefährlich war, offen Partei für die Reformation zu ergreifen. Dennoch sollte man sich ein mit Scheiterhaufen davor hüten. Folterknechten angereichertes Szenario auszumalen. Auf den Scheiterhaufen wurden meist nur Bücher verbrannt. Aber die öffentliche Meinung war den Anhängern der Reformation gegenüber, von denen sie glaubte, sie seien häresieverdächtig, von einer grausamen Unerbittlichkeit. Auch der furchtsamen und zurückhaltenden Marguerite muss es einige Überwindung gekostet haben, öffentlich Position zu beziehen und der vorherrschenden Meinung zu trotzen. Dabei war man in Frankreich zwischen 1520 und 1525 noch weit entfernt von einer protestantischen Reformation, wie sie in Deutschland begonnen hatte. Man dachte hier noch immer vordringlich an eine Reform der römischen Kirche und an die Abstellung von jeder Partei erkannten Missstände. Die meisten Menschen dachten nicht im Traum daran, sich irgendwelchen Häresien hinzugeben. Die Situation war in den meisten Ländern Mittel-Westeuropas ähnlich, überall gab Unzufriedenheit als echten Protestantismus. Doch verstand es Protestantismus hervorragend, den Unmut aufstrebenden Bürgertums zu kanalisieren und für seine Zwecke auszunutzen. Insofern war der Protestantismus und mehr noch sein Erfolg eher eine politische denn ein wirkliches religiöse Phänomen. Die Reformkräfte diskutierten in dieser Epoche noch über verschiedene Reformansätze. Niemand, die Intelligenz, noch das gebildete Bürgertum schenkten zunächst der Sache Luthers Beachtung. Erasmus schrieb in seinem bekannt spöttischen Ton: "Solent comici tumultus fere in matrimonium exire, atque hinc subita omnium tranquilitas. Similem exitum habitura orditur Lutherana tragoedia: Duxit monachus monacham³⁷." Die politischen Klassen, Adel, Klerus und Bürgertum, abgesehen von einigen Skeptikern vielleicht, sahen in den Ideen Luthers eine rein theologische Diskussion. Aber als sich der Mönch nicht damit zufrieden gab seine Nonne geheiratet zu haben und eine offene Revolte anzettelte, als er die Bulle des Papstes verbrannte, änderte sich die Lage der Dinge. Das für seinen Spott wie für seine Katholizität bekannte französische Bürgertum wurde nun unruhig. Jehan Bouchet, schrieb über das Parlament: "Das Parlament ist besorgt wegen einiger Häretiker und Schismatiker, die hart bestraft werden müssten... denn ohne das wäre die Kirche in Frankreich in großem Aufruhr³⁸." Was das niedere Volk betrifft, so gab es dort kein Zögern. Vom ersten Tag an verabscheute man dort offen die Neuerer. Claude Hatton beschreibt die Situation in seinen Memoiren. "Or estoit-il facile d'estre huguenot; il ne fallait qu'estre meurtrier, voleur, sacrilège, paillard, adultère, voleur d'églises, brusleur d'ymaiges, mesdire du Pape, cardinaulx, evesques, prebstres, moynes, estre meurtrier de telles gens, haïr et mesdire de la messe, du Saicnt-Sacrement

_

de l'autel, bailler l'hostie à manger aux bêtes et chiens,

graisser ses bottes, des cresmes et saintes huiles, faire son

ordure fecalle dans l'eau béniste des eau-bénistiers 39."

³⁷ "Im Theater endet das Durcheinander der Komödie fast immer in einer Ehe, und plötzlich wird alles wieder ruhig. Genauso wird die Tragödie Luthers enden, denn hat jener Mönch nicht schon seine Nonne geheiratet?." vgl. Pellisson, Notice, S. 13.

³⁸ a. a. O.

^{39 &}quot;Denn es war einfach ein Hugenotte zu sein; Es bedarf nichts anderes als Mörder, Gauner, Dieb, Lästerer, Plünderer, Ehebrecher oder Kirchendieb zu sein. Es reichte Bilder zu verbrennen, den Papst zu verfluchen, die Kardinäle, Bischöfe, Priester oder Mönche. Oder einfahl Mörder solcher Leute. Es genügte die Messe zu hassen und über sie zu lästern, oder das heilige Altarsakrament zu verunglimpfen, eine Hostie zu entwenden, um sie den Tieren zu fressen zu geben, seine Stiefel mit Chrisam und den heiligen Ölen einzufetten oder ins

Dieser derb-volkstümlichen Definition des Huguenottenums, steht die Ansicht der Edelleute in nichts nach. Hier herrschten die selben Vorstellungen wie im Volk. Der Vicomte de Saulx⁴⁰ schreibt voller Verachtung: "La source d'hérésie est: violement de vœux, de serments, inobédience, ambition, avarice. Leurs prophètes sont : Luther, Calvin, moynes ruinez, Marot et Bèze⁴¹, qui de même main ont rimé des psaulmes qu'ils avaient escrot sodomies⁴²."

Weihwasser zu pinkeln." Claude Hatton, Mémoires, vgl. Pellisson, Notices, S. 14.

Gaspard de Saulx, Vicomte de Tavannes (1509 – 1573) war Page am französischen Hof und zeichnete sich in den Kriegen unter Franz I., Heinrich II. und Heinrich III. aus. In den Huguenottenkriegen erwies er sich als einer der fanatischsten Anführer der katholischen Partei. Er wurde einer der wichtigsten Figuren der Liga. 1570 wurde er nach den Siegen von Jarnac und Moncontour zum Marschall von Frankreich ernannt. Er ließ es sich nicht nehmen, in der Bartholomäusnacht 1572 den Pariser Pöbel gegen die anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten zur Heirat Heinrichs von Bourbon-Navarre mit der Prinzessin Marguerite von Valois in Paris anwesenden Vertreter der Protestanten aufzuhetzen und zu deren Ermordung aufzurufen.

⁴¹ Théodore de Bèze wurde 1519 in Vèzelay in Burgund geboren. Er studierte Literatur und Jura in Orléans und Paris. Neben seiner brillanten schriftstellerischen und wissenschaftlichen Karriere entwickelte er früh ein lebhaftes Interesse für die Ideen und Gedanken der Reformatoren. Eine schwere Krankheit brachte ihn 1548, dazu, entgültig den neuen Glauben anzunehmen. In der Folge war er gezwungen ins Exil zu gehen und nahm eine Professur für griechische Sprache an der Universität Lausanne an. Später war er Professor für Theologie und Pastor in Genf. Bèze wurde der erste Rektor der von Calvin 1559 gegründeten Akademie in Genf. Im ersten Religionskrieg war Bèze Feldgeistlicher in der Arme Condés. Außerdem führte er die Delegation der Protestanten beim Colloquium in Poissy, 1561, an. 1571 war er Präsident der Synode von La Rochelle, auf der die "Confession de foi des Églises réformées de France" angenommen wurde. Nach seiner Rückkehr nach Genf, folgte er Calvin in der Kirchenleitung der Genfer Kirche, dessen Werk er getreulich fortsetzte. Er legte nach Calvin die kirchliche Orientierung wie auch die geistige Entwicklung der internationalen reformierten Bewegung fest. 1550 hatte er die biblische Tragödie Abraham sacrifiant verfasst, sein vielleicht vollkommenstes Werk, worin er geschickt humanistisches Erbe und christliches Gewissen miteinander verbindet. Die Confession de foi chrétienne, die 1559 auf Darüber hinaus gingen die öffentlichen Institutionen auf gleiche Weise, wie das gemeine Volk, gegen die Ideen der Reformatoren voreingenommen, in blindem Hass gegen die Reform vor. Besonders die altehrwürdige Sorbonne, die sich als wissenschaftliche fundierte Hüterin der Rechtgläubigkeit lateinischen Kirche etabliert machte lehramtliche Kompetenz für sich beanspruchte, hatte allen Neuerungen den Krieg erklärt. Auf diese Weise war aus der Studenten und deren ursprünglich für arme gegründeten Burse, die die theologische Fakultät bildete, war im Laufe der Zeit eine weltliche Macht geworden. Seit der Kanonisierung des Heiligen Thomas von Aquin im 13. alleine auf Jahrhundert. sie seine Philosophie war eingeschworen, wobei die Quellen immer weiter hinter ihrer Interpretation durch die Sorbonne zurücktraten. Jede bloß im Ansatz von der festgelegten Interpretation abweichende Meinung wurde unerbitterlich verurteilt. Marsilius

ranzösisch und 1560 auf italianisch arschian, fasst systematisch di

französisch und 1560 auf italienisch erschien, fasst systematisch die reformierte Lehre zusammen. 1561 setzte Bèze, das von Clément Marot begonnene Unternehmen einer Nachdichtung der Psalme ins französische fort, die schließlich im Genfer Psalter vertont werden. Sein Werk *Du droi des magistrats sur leurs sujets* entstand unter dem direkten Einfluss der Ereignisse der Bartholomäusnacht. Hierin legitimierte Bèze ein Recht auf Widerstand angesichts einer tyrannischen Herrschaft. Seine Korrespondenz war beachtlich. Bèze stand mit Theologen, Politikern und Schriftstellern aus ganz Europa in Kontakt.

⁴² "Die Quelle der Häresie ist: Eidbruch und Brechen gegebener Gelübde, Ungehorsam, Ehrgeiz und Geiz. Ihre Propheten sind Luther und Calvin, verkommene Mönche, Marot und Bèze, die mit derselben Hand mit der sie sodomitische Gedichte verfassten, Psalmen gedichtet haben." Das hier wiedergegebene Zitat entstammt seinen Memoiren. vgl. Mémoires de Très-Noble et Très-Illustre Gaspard de Saulx, in : Nouvelle Collection des Mémoires pour servir à la Histoire de France depuis le XIII siècle jusqu'à la fin du XVIII, Michaud et Poujoulat, Hrsg., Paris 1838.

Padua⁴³ war verurteilt worden, verdammt wurden die Lehren der Nominalisten und die Spiritualität der Flagellanten.

⁴³ Marsilius von Padua, geboren um 1275/80 in Padua, gestorben 1342/43 in München, stand schon früh unter dem Einfluss des Paduaner Averroisten Pietro d'Abano. 1312 erlangt er in Paris den Magistergrad. Von Dezember 1312 bis März 1313 war Marsilius Rektor der dortigen Universität. Darüber hinaus war er für die oberitalienischen Ghibellinen Cangrande della Scala und M. Visconti in Frankreich in diplomatischen Diensten tätig. Seit 1320 widmete er sich in Paris naturphilosophischen, medizinischen und theologischen Studien. Marsilius stand in engem Kontakt zum Haupt dew Pariser Averrismus, Johannes de Janduno und vollendete 1324 seinen Defensor pacis. Bereits nach der Entdeckung seiner Verfasserschaft war Marsilius 1326 an den Hof Ludwigs IV. des Bayern geflohen. Am 3. 4. 1327 bannte Papst Johannes XXII. ihn zusammen mit Janduno und verurteilte fünf Sätze aus dem Defensor pacis. In diesem Werk entwickelte Marsilius, geprägt von den Eindrücken die das französische Staatswesen auf ihn gemacht hatten, eine auf der aristotelischen Staatslehre ruhende eigene und umfassende Staats- und Rechtsphilosophie, worin er die überkommenen mittelalterlich Ideen einer eccclesia universalis übernahm, sie aber mit einer gewagten, revolutionären Definition der Stellung der Kirche in der Welt verband und weiterentwickelte. Er verwarf das normative Naturrecht und lehnte eine kirchliche potestas coactiva ab. Seine Ideen, schienen zwangsläufig auf die Auflösung der Kirche hinzuführen. Für Marsilius bildete die Heilige Schrift die einzige Glaubensquelle., wohingegen er die Tradition als Ergebnis historischer Ereignisse und Entwicklungen betrachtete und ebenso wie den päpstlichen Herrschaftsanspruch, in dem er darüber hinaus nichts weniger als den Grund für die Friedlosigkeit seiner Zeit sah, verwarf. Auch das kanonische Recht verurteilte er scharf. In der von ihm hergeleiteten Staats- und Rechtslehre steht jede staatliche Gewalt ausschließlich dem Volk zu. Die Rechte aller anderen staatlichen wie kirchlichen Institutionen sind hiervon abgeleitet. Der Herrscher erscheint als ein vom Volk zu wählender Repräsentant einer communitas perfecta fidelium, dem die Sicherung von Frieden und Einheit sowie der Vollzug der erlassenen Gesetze obliegt. Zudem gesteht Marsilius ihm die Kirchenaufsicht, die Einsetzung der Priester, sowie die Verfügungsgewalt über das Kirchengut zu. Auch wenn Marsilius den Priestern gegenüber weiterhin Verkündigung und Sakramentenspendung zubilligt, so leugnet er dennoch einen prinzipiellen Unterschied zwischen Priestern und Laien und lehnt die hierarchische Struktur der Kirche als mit dem Evangelium unvereinbar ab. Seine staatrechtlichen Ideen überträgt er analog auf die Kirch, wo er dem Volk die alleinige Gesetzgebungsgewalt zuweist. Marsilius entwirft als höchste Instanz in Bezug auf eine letztgültige Entscheidung in Glaubensfragen oder Fragen der Schriftinterpretation, ein aus gewählten Klerikern und Laien gebildetes

Wycliff⁴⁴ und Hus⁴⁵ traf der Zorn der Sorbonne. Hieronymus von Prag⁴⁶ floh an die Sorbonne. Genau betrachtet, wurde die

Generalkonzil, dessen Einberufung wiederum alleinig dem gewählten weltlichen Repräsentanten, dem *legislator humanus*, zustehe.

⁴⁴ John Wycliff, geboren in Yorkshire, starb, wahrscheinlich noch nicht 50 Jahre alt, am 31. 12. 1384 in Lutterworth. Er studierte an der Universität Oxford, ohne dass seine Weihedaten bekannt wären. 1356 erhielt er den Baccalaureus artium. um 1360 erhielt er den Magister artium, ca. 1369 erhielt er den Baccalaureus und schließlich erwarb er 1372 den Dokrorgrad in Theologie. Wycliff erhielt mehrere Benefizien und Pfründen im Bistum Lincoln u. a. 1361-1368 Filingham, 1368-1384 Ludgershall, 1371-1384 Lutterworth. Darüber hinaus wurde er 1362 Präbendar in Westbury-on-Trym. Seine akademische Karriere verlief anfangs recht erfolgreich. Seit 1356 war Wycliff Dozent am Morton College, 1359-1361 Magister am Balliol College, schließlich 1365-1370 Vorsteher des Canterbury College. 1367 wurde er seiner Ämter enthoben und appellierte darauf an den Papst. 1370 wurde seine Verurteilung veröffentlicht. Diese Umstände begründeten wohl seinen tiefen Hass gegen Mönchtum, Hierarchie und vor allem das Papsttum. Wycliff blieb jedoch in Oxford und unterrichtete weiterhin seine Doktoranden. Wycliff's philosophischer Ansatz war der eines extremen Realismus., woraus seine Probleme beruhen, die Transsubstanziationslehre mit der teilweisen Subsistenz der früheren Form der Substanz 711 vereinbaren. wie es sein Realismus erforderte. Erklärungsmodell für die Euchariste ist überaus komplex. Es erstaunt, dass er wohl die Realpräsenz, wie auch den Opfercharakter nie bestritten hat. Problematisch war die Verbindung seines augustinistischen Ansatzes mit seinem persönlichen Zweifel. Dies betrifft vor allem die Würdigkeit der Priester und wirkt sich so aus, dass in Wycliffs Voretellungen unwürdige Priester ihr dominum vrewirken, was sich folgerrichtig auf die Messe auswirkt. Auch bei Wycliff ist alleine die Schrift, in deren Auslegung er sich infolge seines Realismus sehr weit vom wörtlichen Sinn entfernt. Seine Lehre basierte auf einem extrem ausgelegten Augustinismus. Gottes Gnade sezte den Menschen als Herrn aller Dinge ein. Diese Macht gehe ihnen jedchoch bei Verlust dieser Gnade verloren. Diese Vorstellung brachte ihn dazu, anzunehmen, die für ihn a priori sündhafte Kirche habe die Gnade verspielt aufgrund dessen jegliche Autorität verloren. Die folgerichtige politische Konsequenz dieser Ideen, ist seine Vorstellung die weltliche Autorität in Person de Königs habe die Befugnis die irrende Kirche zu strafen. Diese Ideen formulierte er immer radikaler aus. Schließlich trat für eine Kirche von Prädestinierten, die die Hierarchie ersetzen sollte, ein. 1381 mußte er letztlich seiner Angriffe auf die Transubstantiation wegen, auch diese Tätigkeit einzusetellen und zog sich nach Lutterworth zurück. Auch sein weltliche Karriere, wo er zunächst in die Dienste des schwarzen Prinzen trat und später unter der Protektion John von Gents stand, war nicht gesamte sich entwickelnde moderne Wissenschaft von den Mitgliedern der Sorbonne, die früher Dante und Petrarca empfangen hatte, verdammt. Das gebildete Europa, die Humanisten wie Rabelais und Ulrich von Hutten, reagierten mit beißendem Spott auf die Verstocktheit und Ignoranz der Universität hinsichtlich der modernen Entwicklungen, der sie jedoch nicht im mindesten erreichte. Es geht hier auch nicht im Mindesten um eine Beurteilung, ob eine Verurteilung im

besonders erfolgreich. Seine diplomatischen Missionen betrieb er mittelmäßig und blieben letztlich erfolglos. Seine Fähigkeiten als Propagandist waren weitaus erfolgreicher und bewirkten, dass seine Lehren beim Pöbel großen Anklang fanden und dort vergröbert weiterlebten.

⁴⁵ Jan Hus, wurde 1370/71 in Husinec geboren. Er wurde am 6. 7. 1415 in Konstanz als Ketzer verbrannt. Hus studierte seit 1386 in Prag, wo er 1393 seinen Baccalaureus, dann 1396 seinen Magister an der philosophischen Fakultät machte. 1400 wurde er zum Priester geweiht und begann sein Theologiestudium, das er jedoch nicht beendete. Hus stand von Anfang an unter dem Eindruck der Prager Reformbewegung, bevor er 1398 die radikale Kirchenkritik Wykliffs kennen lernte. Jan Hus übernahm diese nicht völlig kritiklos, sondern entwarf zunächst Ideen im Sinne einer moralischen Erneuerung, die später er später auf eine unsichtbare Kirche und die Autorität des Gewissens hin weiterentwickelte und schließlich zu einer Leugnung der Gültigkeit der Sakramentenspendung durch unwürdige Priester führte. Seit 1402 erregte er als Volksprediger an der Prager Bethlehemskapelle größte Aufmerksamkeit und erlangte hier vielleicht auch seinen größten Einfluss.

dem Konzil von Konstanz als Ketzer hingerichtet. Hieronymus von Prag studierte in Prag und Oxford, wo er die Lehren Wycliffs, dessen Hauptwerke er nach 1401 nach Prag brachte, kennen lernte. Hieronymus trat besonders in Prag, Paris, Köln, Heidelberg und Wien für die Ideen des englischen Theologen ein. 1410 floh er aus Wien, um einem drohenden Inquisitionsprozess zu entgehen. 1413 lehrte Hieronymus von Prag in Krakau und begleitete den litauischen Großfürsten Vytautas auf Reisen, wodurch er die Ideen Wycliffs in Polen und Litauen verbreiten konnte. Schließlich wurde er von polnischen Bischöfen angeklagt und reiste im April 1415 nach Konstanz, um sich persönlich auf dem Konzil zu verteidigen. Auf der Rückreise wurde Hieronymus verhaftet und unterschrieb am 23. 9. 1415 eine Verwerfung einiger Artikel des Wycliff und Hus. Trotz dieser Tatsache wurde Hieronymus nicht freigelassen, so dass er am 23. 5. 1416 widerrief und am 30. 5. 1416 schließlich durch das Konzil verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde.

Einzelfall gerechtfertigt gewesen sein mag oder nicht, was sicherlich bei eingehender Betrachtung nicht unberichtigt gewesen sein mag. Leider scheint jedoch keinerlei wirkliche Auseinandersetzung mit den aufkommenden Ideen oder deren Tragweite stattgefunden zu haben. Oftmals scheint man in völliger Verkennung der eignen Lage angesichts einer sich verändernden überkommenen schematischen Welt mit Verurteilungen vorlieb genommen zu haben, so dass eine adäquater Umgang mit drohenden Entwicklungen nicht stattgefunden hat. Die Sorbonne sprach immer davon, neu Werke einzuführen. Aber welche Werke fanden angesichts derjenigen ihrer ehrwürdigen Lehrer Gnade in ihren Augen? Es waren aber immer die gleichen Werke, die herangezogen wurde. Man zitierte die Ars Grammatica des Donatus⁴⁷, Le Facet, Theodoletus⁴⁸, die Gleichnisse des Alanus ab Insulis⁴⁹ oder die Zweizeiler von M. Porcius Cato⁵⁰, den kleineren Catholicon eines Balbius, die Werke von Johannes von

_

⁴⁷ Actius Donatus, Grammatiker des 4. Jahrhunderts.

⁴⁸ Theodolet, Bischof von Syrien im 5. Jahrhundert.

⁴⁹ Alanus ab Insulis, Alain de Lille, Alan de Ryssel, geboren zwischen 1114 und 1128 in Lille, starb am 16. Juli 1202 in Cîteaux. Alain war einer der bedeutendsten Theologen, Philosophen, Dichter und Historiker des 12. Jahrhunderts . Von seinen Zeitgenossen erhielt er den Beinamen Doctor universalis. Über sein Leben ist wenig bekannt, Zudem wurde er oftmals mit anderen Persönlichkeiten, namentlich mit Alain, Bischof von Auxerre, der wie er in Lille geboren oder zumindest dort aufgewachsen ist, verwechselt. Er lehrte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Paris und war darüber hinaus in der Albigensermission tätig. Später zog er sich nach Cîteaux zurück. Hier handelt es sich um sein Werk Doctrinale allum, seu Liber parabolarum Alani (Deventer, 1492, in-4; Londres, 1508, in-4; Breslau, 1663, in-8, etc.), eine Sammlung philosophischer und moralischer Maximen. Auf Bitte Karls VIII. hin wurde eine französische Übersetzung angefertigt (Paris, 1492, pet, in-fol), die keinen Titel trug. Eine Ausgabe von 1530 trug den folgenden Titel: Les Paraboles de maistre Alain, estudiant en l'université de Paris, ausquelles sont comprins plusieurs bons enseignemens prouffttables à ung chascun, etc. (Paris, 1530-40, pet. in-8). ⁵⁰ M. Porcius Cato, 234 v. Chr. – 149 v. Chr.

Garland⁵¹, den Graecicismus eines Eberhard von Béthune⁵², das Doctrinal des Alexandre de Valledieu⁵³ und all die anderen, deren Wissenschaftlichkeit am blinden Gehorsam einer vermeintlich katholischen Tradition gegenüber litt, Werke wie den Mammotrectus des Marchesinus, Laurentinus Vallus⁵⁴, Antonius Mancinellus, Johannes Sulpitius Verulanus⁵⁵, eine sarkastische, polemisierende Auflistung wie sie der spöttische Rablais im 14. Kapitel seines Gargantua wiedergibt, wodurch die Kritik an den genannten

_

⁵¹ Johannes von Garland, geboren um 1195 in England, starb um 1272. Johannes von Garland erhielt seine Schulbildung in Oxford und kam 1220 nach Paris, wo er im Clos de Garlande unterrichtete. 1229 wurde er als Lehrer für Grammatik und Rhetorik an die junge Universität Toulouse berufen. 1232 ging er jedoch bereits wieder nach Paris zurück.

⁵² Eberhard von Béthune starb um 1212. Eberhard war ein flämischer Literaturhistoriker und Magister. Besonders bekannt ist sein Graecismus, eine lateinische Grammatik in 4000 Versen, worin er viele griechische Ausdrücke erklärt und im Mittelalter das angesehenste Schulbuch darstellte.

Alexandre de Valledieu, geboren um die Mitte des 12. Jahrhunderts, verfasste eine, zur leichteren Einprägsamkeit in 2645 Zeilen gefasste lateinische Grammatik, die jedoch in ihrer Zusammenstellung wenig durchdacht erscheint und erfüllte nicht im geringsten die elementarsten Erfordernisse des Unterrichts. Nichtsdestoweniger finden sich hier rudimentäre grammatische Analysen. Dieses Werk ist ein schönes Beispiel für eine glossierte Grammatik, worin der Autor seinen Text durch marginale Bezüge auf Priscius und Cicero, seinem eignen Werk klassische Bedeutung beimessen wollte. Dagegen gingen die Humanisten einen an den Originalen orientierten Weg, indem sie die klassischen Werke mit eigenen Erklärungen und Anmerkungen versahen.

Lorenzo Valla geboren 1405 oder 1407 in Rom, starb am 1. 8. 1457 ebenda. 1431 erhielt er seine Priesterweihe und wurde Lehrer für Rhetorik in Pavia. Hier kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihm und der juristischen Fakultät, so dass er Pavia verlassen musste und er ein Wanderleben, das ihn nach Mailand, Florenz und Genua brachte begann, bevor er 1436 in die Dienste König Alfons I. von Neapel trat. 1447 wurde er Scriptor am päpstlichen Hof, dann 1450 auch Lehrer für Rhetorik an der Universität Rom. Lorenzo Valla war ein kenntnisreicher kritischer Geist von großer Sprachgewandtheit und einen starken Impuls auf die biblische Textgestaltung und die Symbolforschung ausübte.

⁵⁵ Giovanni Sulpizio da Veroli.

Wissenschaftlern und ihre Aussagefähigkeit start vermindert wird.

"Mais je vous diz qu'en ce seul propos que j'ay presentement davant vous tenu à mon filz Gargantua, je congnois que son entendement participe de quelque divinité, tant je le voy agu, subtil, profund et serain, et parviendra à degré souverain de sapience, s'il est bien institué. Pour tant, je veulx le bailler à quelque homme sçavant pour l'endoctriner selon sa capacité, et n'y veulx rien espargner."

De faict, l'on luy enseigna un grand docteur sophiste nommé Maistre Thubal Holoferne, qui luy aprint sa charte si bien qu'il la disoit par cueur au rebours; et y fut cinq ans et troys mois. Puis luy leut *Donat*, le *Facet, Theodolet* et Alanus *in Parabolis* et y fut treze ans six moys et deux sepmaines.

Mais notez que cependent il luy aprenoit à escripre gotticquement et escripvoit tous ses livres, car l'art d'impression n'estoit encores en usaige.

Et portoit ordinairement un gros escriptoire pesant plus de sept mille quintaulx, duquel le gualimart estoit aussi gros et grand que les gros pilliers de Enay, et le cornet y pendoit à grosses chaines de fer à la capacité d'un tonneau de marchandise.

Puis luy leugt *De modis significandi*, avecques les commens de Hurtebize, de Fasquin, de Tropditeulx, de Gualehaul, de Jean le Veau, de Billonio, Brelinguandus, et un tas d'aultres; et y fut plus de dix huyt ans et unze moys. Et le sceut si bien que, au coupelaud, il le rendoit par cueur à revers, et prouvoit sus ses doigtz à sa mère que *de modis significandi non erat scientia*.

Puis luy leugt le *Compost*, où il fut bien seize ans et deux moys, lors que son dict precepteur mourut; et fut l'an mil quatre cens et vingt, de la verolle que luy vint .

Après, en eut un aultre vieux tousseux, nommé Maistre Jobelin Bridé, qui luy leugt Hugutio, Hebrard *Grecisme,le Doctrinal*, les *Pars*, le *Quid est*, le *Supplementum*, *Marmotret*, *De moribus in mensa servandis*, Seneca *De quatuor virtutibus cardinalibus*, Passavantus *cum Commento*, et *Dormi secure* pour les festes, et quelques aultres de semblable farine. A la lecture desquelz il devint aussi saige qu'onques puis ne fourneasmes nous⁵⁶."

56 "Aber ich sage Euch, das in diesem einen Wort, das ich jetzt vor Euch an meinen Sohn Gargantua gerichtet habe, erkannte, dass sein Verstand an einer Art göttlichem Prinzip Anteil hat, so scharf, fein tief und beredt ich ihn erlebe. Er wird zu einer unabhängigen Stufe der Wissenschaft gelangen, wenn er nur gut unterrichtet würde. Deshalb möchte ich ihn zu einem gelehrten Mann geben, der ihn gemäß seiner Fähigkeiten lehren soll und ihm nichts erspart." Tatsächlich ließ man ihn durch einen großen gelehrten Doktor Namens Meister Thubal Holoferne unterrichten, der ihm seine Lehrsätze derart gut beibrachte, dass er sie schließlich auswendig rückwärts aufsagen konnte. Dort blieb er fünf Jahre und drei Monate. Dann las man ihm Donat, Facet. Theodolet und die Gleichnisse Alanus' vor, was er 13 Jahre, sechs Monate und zwei Wochen machte. Aber beachten Sie, dass man ihm dennoch auch beibrachte gotisch zu schreiben, um alle seine Bücher abzuschreiben, denn die Kunst des Buchdruckes war noch nicht erfunden. Man brachte ihm gewöhnlich ein Schreibpult, das mehr als sieben Doppelzentner wog und dessen Feder so dick und groß war wie die Pfeiler des Äneas. An seiner Seite hing das Horn an dicken Eisenketten herab, die dem Gewicht von einer Tonne Waren entsprach. Dann las man ihm De modis significandi mit den Kommentaren von Hurtebize, Fasquin, Tropditeulx, Gualehaul, Jean le Veau, Billonio, Berlinguandis und einer Menge anderer vor. Das dauerte 18 Jahre und elf Monate. Er kannte sie so gut, dass er sie er sie vor und rückwärts wiedergeben konnte und bewies seiner Mutter mit seinen Händen, das de modis significandi non erat scientia. Dann las man ihm den Compost vor, womit er 16 Jahre und zwei Monate beschäftigt war, als besagter Lehrer im Jahr 1420 an den Pocken starb. Danach hat er einen anderen altersschwachen von Hustenanfällen gepeinigten Lehrer, Meister Jobelin Bridé, der ihn Hugutio, Hebrard, Graecismus. das Doctrinal. die Pars, das Quid est, das Supplementum, das Marmotret, De Moribus in mensa servandis, Seneca De Auch der deutsche Humanist Ulrich von Hutten reihte sich in den Chor der Spötter ein, er lässt seinen durch das überkommene Lehrsytem verblödeten Baccalaureus sagen: "Es ist überhaupt nicht nötig eine neue Latinität in die sakrosankte Theologie einzuführen. Was sind denn all diese Leute, ein Erasmus oder ein Reuchlin? Hat man jemals mit den neuen Lateinern öffentlich diskutiert? Sie sagen sie könnten Griechisch und Hebräisch, wozu soll das dienen? Wurde die Heilige Schrift nicht schon hinreichend übersetzt und sollte man vergessen, dass das Hebräische die Sprache der ungläubigen Juden und Griechisch die der schismatischen Griechen ist⁵⁷?"

Obwohl Rabelais in seinem unbändigen Sarkasmus zu weit gehen mag, so gibt seine Karikatur der Zustände der Lehre treffend wieder und zeigt die Gegner der modernen Wissenschaft, die Luther noch im gleichen Augenblick als man ihnen seine polemischen Schriften vorlegt, ihn wegen Missachtung ihrer Meinungen und der Konzilsdekrete als Abtrünnigen und Ketzer verurteilten, ohne eine angemessene Antwort auf die Herausforderung überhaupt nur suchen zu wollen. Er sollte durch Schwert und Feuer gerichtet werden. Das sollte es gewesen sein. Die Sorbonne verkannte die Lage der Kirche völlig. Erst der Kölner Jurist und Theologe Johannes Gropper⁵⁸, ging mit seinen Werken weit über eine

_

quatour virtibus cardinalibus. Passavantus cum Commento und schließlich Dormi secure für die Feste und einiges andere der gleichen Machart lehrte, bei deren Lektüre er so weise wurde, wie niemals einer von uns." François Rabelais, La vie très horrifique du grand gargantua père de Pantagruel, Lyon 1542.

⁵⁷ vgl. Pellisson, Notice, S. 14.

⁵⁸ Johannes Gropper wurde als Sohn einer Soester Patrizierfamilie am 24. Februar 1503 geboren, starb am 13. März 1559 in Rom. Über seine frühe Schulbildung ist wenig bekannt. Am 17. Juni 1516 immatrikulierte er sich an der Artistenfakultät der Universität Köln. Ende September 1525 wurde er Offizial des Dompropstes Hermann Graf von Neuenahr, der auf seinem Schloss Bergheim an der Erft ein Zentrum des Humanismus etabliert hatte. Am 7.

bloße Verurteilung der Reformation hinaus, indem er sie analysierte und die modernen Methoden zu ihrer Widerlegung und einer Reform der römischen Kirche einsetzte.

Tatsächlich schwankte der König nur einen Augenblick. Franz verabscheute die Sorbonne, und er unternahm alles um Erasmus, ihren wichtigsten Gegner, den er an die Spitze seines

November desselben Jahres schloss er sein Studium mit dem juristischen Doktorgrad ab. Noch vor September 1526 erfolgte seine Priesterweihe und er übernimmt im September dieses Jahres das Amt des Großsiegelbewahrers des Kurfürstentums Köln. Vom 15. März bis 22. April 1529 nahm Gropper am Reichstag zu Speyer teil, auf dem die evangelischen Fürsten gegen eine Verschärfung der Gesetze zur Durchführung des Wormser Ediktes Protest einlegen. 1530 nahm er am Reichstag von Augsburg teil. Am 17. Februar 1531 erhielt er die Pfarrstelle an St. Petri zu Soest, um in den Wirren der religiösen Auseinandersetzungen seiner Vaterstadt die Position der katholischen Reform gegen die radikalen Protestanten zu verteidigen. 1533 wurde Groppers Familie aus Soest vertrieben. Von nun an sorgt Johannes Gropper alleine für seine noch in der Ausbildung befindlichen Brüder Kaspar und Patrokulus. Am 30 Oktober 1534 erhielt Gropper ein Kanonikat als Priesterdomherr in Köln. Am 28./29. Juli 1535 verhandeln die Räte des Herzogs von Jülich-Kleve-Berg und des Kurfürsten von Köln nach der gewaltsamen Beendigung der Täuferherrschaft in Münster über katholische Reformmaßnahmen. Johannes Gropper erarbeitete einen Fragenkatalog für das Verhör der Täufer. 1535 vertrat Gropper den Kölner Kurfürsten auf dem Reichstag von Worms. 1536 führte Gropper das Kölner Provinzialkonzil durch, deren von ihm verfassten Reformstatuten 1538 zusammen mit einem Handbuch des katholischen Glaubens, dem Enchiridion, veröffentlicht wurde. Johannes Gropper wurde auf diese Weise in ganz Europa zum gefeierten Reformtheologen. 1539 – 1541 nahm Gropper an den Religionsgesprächen von Hagenau, Worms und Regensburg teil. 1543 vermittelte den Venloer Frieden, womit der geldrische Krieg des Kaisers gegen Herzog Wilhelm den Reichen von Jülich-Kleve-Berg beendet wurde. Am 2. Juli 1548 wurde Gropper zum Propst des St. Cassius- und Florentiusstifts in Bonn ernannt, infolgedessen er auf seine Dompfründe verzichtet. 1550 erschien seine Institutio catholica. 1551/1552 nahm Gropper als theologischer Berater am Konzil von Trient teil. Am 20. Januar 1555 wurde Gropper von Papst Paul IV. zum Kardinalsdiakon der Titularkirche Sa. Lucia in Silice or Orphea ernannt. Ende September 1558 gemeinsame Flucht mit seinem Bruder Kaspar nach einem Mordanschlag nach Rom, wo er im Vatikan Wohnung bezieht, und trotz eines anhängigen Inquisitionsverfahrens, aus dem er voll entlastet hervorging, ein Rechtsgutachten über die Kaiserwahl Ferdinands erstellte.

neuen wissenschaftlichen Institutes berufen wollte, nach Frankreich zu holen. Gemeinsam mit seiner Schwester und Mutter, der *Dame Oisile* des Heptamerons, las er die Heilige Schrift. Während der Gefangenschaft nach der Schlacht von Pavia, hatte Franz über den Briefen des heiligen Paulus meditiert, jener Lieblingsschrift der Reformierten, die Marguerite ihm geschickt hatte. Franz zog eine Begrenzung der durch die Sorbonne über alle erscheinenden Druckwerke ausgeübte Zensur in Betracht, um ihre Macht zu schwächen. Auch rettete Franz I. Lefèbvre d'Étaples vor einer Verurteilung, indem er dem zuständigen Kirchengericht den Fall einfach entzog. Mehr noch, er erlaubte Gérard Roussel und Michel d'Arande⁵⁹ an seinem Hofe zu predigen. Franz fürchtete auch keinen Skandal, als er Louis de Berquin⁶⁰, den

_

⁵⁹ Michel d'Arande, wurde in der Gegend von Tournai geboren. Seit 1521 zum Humanistenzirkel von Meaux gehörte, versuchte im Jahre 1523 Bourges zu evangelisieren, wo er am 22. Februar 1523 ein Predigtverbot erhielt, und predigte 1524 in Châlons sur Saône, 1526 wurde er Bischof von Saint-Paul. Arande-Trois-Châteaux. war wohl Hofkaplan bei Hofe und stand dort dauerhaft in Stellung. Durch sein Vertrauensverhältnis zu Briçonnet diente er dem Hofe zur Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen der königlichen Familie und dem Bischof von Meaux. vgl. Heller, Henry, Reform and High Politics in France 1517-1525, in: CCHA Study Sessions, 36 (1969), SS. 57-77.

⁶⁰ Louis de Berquin wurde 1490 in Passy bei Paris geboren. Berquin entstammte einer im Artois ansässigen Adelsfamilie und besaß das Gut Berguin bei Abbeville. Bereits während seines Studiums in Paris hatte sich Berguin einem humanistischen Zirkel angeschlossen, dessen Ziele sich auf eine innere Reform der Kirche erstreckten. Berguin war sowohl mit Jacques Lefèbvre d'Etaples wie auch mit Erasmus von Rotterdam befreundet, mit dem er in regem Briefwechsel stand. Franz I. ernannte Berguin zum königlichen Rat. Louis de Berguin machte sich vor allem mit Überetzungen einiger Werke Martin Luthers und Philipp Melanchtons einen Namen. 1523 erhob die Sorbonne gegen ihn die Anklage der Ketzerei, worauf das Pariser Parlament seine Schriften am 26. Juni 1523 verdammte. Am 1. August 1523 wurde Louis de Berquin, der nach seinem Verhör nicht widerrufen wollte, gefangen gesetzt. Zu diesem Zeitpunkt intervenierte Franz I. zu seinen Gunsten und bewirkte, dass nur mehr seine Schriften verbrannt werden sollten. Als der König nach der Niederlage von Pavia in spanische Gefangenschaft geriet, wurde der nunmehr seines Schutzes Louis de Berquin neuerlich auf seinem Landgut verhaftet und nach Paris

Josse Bade⁶¹ "den gebildetsten Adeligen nennt⁶²", der öffentlich der Häresie verdächtigt wurde zu seinem Rat ernannte. Ohne Zweifel handelte es sich bei Berquin um einen glühenden Anhänger der Reformation, den der König zweimal

überführt. Schließlich wurden 40 Sätze aus seinen Schriften formell verurteilt. Berquin, der selber Jurist war verteidigte sich geschickt und weigerte sich auch dieses Mal beharrlich, zu widerrufen. Jetzt war es Marguerite, die sich bei ihrem gefangenen Bruder für ihn einsetzte. Mittels eines Boten wurde der königliche Befehl nach Paris gesandt, die Prozesse gegen Berquin, Lefèbvre d'Etaples und Roussel einzustellen. Dennoch dauerte es bis zum 17. November 1526, bis Berquin aufgrund des königlichen Befehls seine Freiheit wiedererlangte. Bereits drei Jahre später, am 7. März 1529 wurde Berquin wieder verhaftet und am 16. April 1529 verurteilt "der Verbrennung seiner Schriften zuzusehen, dann mit einem glühenden Eisen die Zunge durchstochen zu bekommen und lebenslänglich im Gefängnis zu verbleiben" Diesesmal blieb seine Appelation bei Franz I. trotz einer erneuten Intervention seitens seiner Schwester unerhört, was seine Richter dazu ermutigte, die lebenslange Haft in die Todesstrafe umzuwandeln. Am 17. April 1529 wurde Louis de Berquin auf dem Grèveplatz in Paris öffentlich verbrannt.

⁶¹ Josse Bade, oder in seiner latinisierten Form Jodocus Badius, nach seinem Geburtsort auch Ascensius genannt, wurde 1461 in Asche bei Brüssel geboren und starb 1535. Bade wurde zunächst bei den Brüdern vom Gemeinsamen Leben in Gent erzogen, ging aber dann zum Studium nach Löwen und Italien, wo er Schüler von Battista Guarino und kurze Zeit Schüler Philippes Béroaldes war. Später unterrichtet er in Valence und Lyon Griechisch, wo er auch mit seinen Veröffentlichungen bei dem Buchhändler Jean Treschel begann, dessen Kompagnon er wurde. 1499 ließ Bade sich in Paris nieder, wo er ab 1503 mit der Hilfe des Buchhändlers Jean Petit begann auf eigene Rechnung wissenschaftliche Publikationen zu editieren und zu drucken. Seine Werkstatt, die einen Kreis von Mitarbeitern, den sogenannten Ascensiani, unter denen sich Dubois und Bérauld befanden, anzog, wurde zu einem Treffpunkt der Humanisten. Darüberhinaus unterhielt er Beziehungen zu den größten europäischen Humanisten. Bade gab im Laufe seines Lebens kommentierte Ausgaben der lateinischen Klassiker heraus. Ab 1500, erschienen seine berühmten Kommentare zu den Briefen, Satiren und der Kunst der Dichtung des Horace, aus denen erste Fragmente bereits in den Sylvae morales. Die erste Edition der Briefe erschien im Oktober, die der Satiren musste ihr wohl vorangegangen sein. Die Gesamtausgabe dieser Horazkommentare erschien 1503 gemeinsam mit denen Antonio Mancinellis. In seinen Ausgaben finden sich schon über die Glossen zus Acron, Porphyrion und Mancinelli, Anmerkungen zu Alde Mauce und M. Bonfini.

⁶² vgl. Pellisson, Notice, S. 15.

aus dem Kerker, zu dem ihn die Doktoren der Sorbonne verdammt hatten, befreien musste. Franz fehlte aber der politische Wille über die Bereitschaft, den Neuerern eine gewisse Freiheit, ihre Gedanken darlegen zu können, zu garantieren, diese gegen seine eigenen Interessen, die zu sehr mit der römischen Kirche verbunden waren, gegen die Sorbonne zu schützen. Franz selber verfügte wohl auch nicht über die Ernsthaftigkeit und Tiefe, geschweige denn die notwendige Ausdauer, eine eigene Kirchenreform durchzuführen. Der Hof stand unter dem starken Einfluss der Clique um Montmorency und dem jungen Kronprinzen. Zudem verspürte Franz, dass seine Autorität durch die Niederlage bei Pavia zu sehr gelitten hatte, als dass er die Intrigen bei Hofe zu seinen Gunsten hätte entscheiden können, wenn er sich gleichzeitig auf einen Kampf mit übermächtigen Sorbonne eingelassen hätte. Franz versuchte in der Folge nicht weiter, sich der Sorbonne zu widersetzen. 1542 als die Fakultät eine Instruktion an alle Prediger gerichtet hatte, worin die katholischen Dogmen nochmals bekräftigt wurden und wodurch die Priester bezüglich der Ansichten der Reformatoren auf eine einheitliche Linie gebracht werden sollten, bestätigte Franz ohne zu zögern. Franz entfernte sich gegen Ende seiner Regentschaft immer weiter von diesen liberalen Ansätzen. Dennoch darf man nicht vergessen, dass Franz, der sogar mit Melanchthon korrespondierte und diesen drang an seinen Hof zu kommen, selber es war der durch seine modernen Wissenschaften fiir die eine aufgeklärte Entwicklung anstieß, Humanismus. Verlauf derer man in Frankreich begann, den kirchlichen Missbrauch offen anzusprechen. Diese Aufklärung ging nicht zuletzt auf Marguerite zurück, die selber Calvinistin, einen starken Einfluss auf ihren Bruder ausübte, ihn aber nicht aus den Zwängen internationaler Politik zu befreien vermochte, so dass Franz sich gezwungen sah, aus Rücksicht auf den Papst,

dessen Unterstützung er gegen Karl V. dringend benötigte, jene verbrennen zu lassen die überzeugt davon waren, der vermeintlichen Reformation anzugehören. Schließlich kam es zu jenen abscheulichen Gräueltaten des Jahres 1545 unter dem Präsidenten Oppède in der Provence, wo es in Randgebieten noch immer Reste der Waldenser und Albigenser gab, die noch einige Riten der alten gallischen Kirche, die von Bischof Claudius von Turin im achten Jahrhundert verteidigt worden waren, beibehalten hatten. Diese Bevölkerung lebte in 22 Flecken in einem abgelegenen Berggebiet, ohne große Verbindung zur Außenwelt. Dann entschlossen sich der Vizelegat von Avignon und der Kardinal von Tournon, gegen diese Abtrünnigen vorzugehen. Meynier, der Baron von Oppède, der erste Präsident des Parlaments der Provence erhielt von Franz die Autorisation, gemäß der Gesetze gegen die abtrünnigen Bauern in den Bergdörfern vorzugehen. Zunächst verurteilte das Parlament 19 Einwohner von Mérindol, ihre Frauen und Kinder, ohne Gerichtsverhandlung Scheiterhaufen. Dieser Beschluss oder Anhörung zum alarmierte den gesamten Kanton, worauf die Bauern zu den Waffen griffen und einen Karmeliterkonvent auf dem Territorium von Avignon plünderten. Oppède sah sich nun gezwungen Truppen zu fordern. Darauf führte der Bischof von Cavaillon einen kleinen Trupp Soldaten in das Gebiet, plünderte einige Häuser und tötete ihre Bewohner. Die übrigen den von Soldaten verfolgt auf französisches Territorium, wo sie einer vom Präsidenten Oppède, der in Abwesenheit des Gouverneurs die Regierungsgewalt in der Provence ausübte, geführten Armee von 3000 Mann in die Arme liefen. Als Major dieser Armee fungierte Generalanwalt, dem man die Gefangenen überstellte. Er ließ sie im Prozess das Pater noster und das Ave Maria aufsagen, um Anhaltspunkte für die angebliche Häresie aufzuspüren. Im Falle, dass sie diese Gebete schlecht konnten, ließ er sie zu

seine Füßen von den Armbrustschützen niederschießen. Die Grausamkeit der Soldaten, die schon gewöhnlich nicht gering ist kannte hier, wo die Situation durch vermeintlichen Glaubenseifer noch angestachelt wurde, keine Grenzen mehr. Es wurde darüber hinaus beschlossen, die Marktflecken Mérindol und Cabrières mit den umliegenden Dörfern niederzubrennen. Das Exekutionskommando schreckte nicht davor zurück acht- oder neunjährige Mädchen in den Armen ihrer Mütter zu vergewaltigen und danach umzubringen. Man trieb Männer, Frauen und Kinder in Scheunen zusammen, an die dann von den Soldaten Feuer gelegt wurde. Alles fiel den Flammen zum Opfer. Die wenigen Überlebenden wurden von den Soldaten als Sklaven an die Galeerenkapitäne verkauft⁶³. Schließlich wurden die Verantwortlichen später doch noch zur Rechenschaft gezogen und für ihre Taten verurteilt. Generalanwalt Guérin wurde am 13. Februar 1552 enthauptet. Die übrigen entgingen dank der Fürsprache der de Guise der Todesstrafe⁶⁴.

Für Marguerite war es überaus schmerzlich, ihren Bruder nicht von ihren Ideen überzeugt zu haben. Aber zumindest ließ sie

_

⁶³ vgl. Voltaire, Histoire du Parlement de Paris, Kapitel XIX.

⁶⁴ Mehrere durch diese blutige Brandschatzung geschädigte Grundherren reichten vor Heinrich II. Klage gegen die Präsidenten Oppède, La Font, gegen die Räte Tributi, Badet und nicht zuletzt gegen den Generalanwalt des Königs, Guérin, ein. 1550 trug Heinrich II. den Fall dem Tribunal des Großen Rates vor, um die Rechtmäßigkeit einer Klage gegen das Parlament von Aix prüfen zu lassen. Der Große Rat urteilte, man solle den Fall vor Gericht bringen und verwies ihn an das Parlament von Paris, das zum ersten Mal in seiner Geschichte Strafgericht über ein anderes Parlament fungierte. Die beiden provenzalischen Parlamentspräsidenten und der Kronanwalt Guérin wurden verhaftet. Der Prozess benötigte fünfzig Sitzungen. Darüber hinaus versuchte der Vizelegat von Avignon, immer wieder in ihn einzugreifen, da er den Gerichtshof für auf päpstlichem Territorium begangene Straftaten für nicht zuständig erklärte. Guérin wurde schließlich am 13. Februar 1552 hingerichtet. Oppède muss wohl sein ganzes Leben lang von Gewissensbissen geplagt worden sein, die schlimmer als eine Todesstrafe waren. vgl. Voltaire, Histoire du Parlement de Paris, Kapitel IX.

keinen Anstrengung aus, es nicht immerhin zu versuchen und es mag Augenblicke gegeben haben, wo es ihr erscheinen etwas von ihren Überzeugungen mochte, habe er angenommen. Sie begriff die Notwendigkeit tiefgreifender Reformen, um die Missbräuche abstellen zu können. Trotz ihres glühenden Glaubenseifers verstand sie aber sehr gut, Bruder Partei ihr religiösen welche in diesen Auseinandersetzungen ergreifen musste. Die Politik ihres Bruders hatte sie stets mit wachem Interesse verfolgt. Aus Berechnung wie Überzeugung entschied sie sich, ihn weiter zu unterstützen und zögerte nicht im Geringsten auch größte Kompromisse einzugehen, um ihren Einfluss Geschehnisse nicht zu verlieren. Sie war es wohl auch, die Franz im Falle der durch die Sorbonne verfolgten Theologen drängte, zu ihren Gunsten einzuschreiten. Es ist bekannt, dass sie offen für Berquin eintrat. In einem Brief von März 1526 an Montmorency bedankte Marguerite sich fiir seine Bemühungen für Berquin bei Hofe: "Mon fils, depuis la lettre de vous par ce porteur, j'ay recu celle du baillif d'Orléans, vous merciant du plaisir que m'avés fait pour le pouvre Berquin, que j'estime aultant que si c'estoit moy-mesmes, et par cela pouvés vous dire que vous m'avés tirée de prison, puisque j'estime le plaisir fait à moi⁶⁵." Im April 1526 dankte Marguerite ihrem Bruder in einem Brief ausdrücklich für den Berquin gewährt hatte. Schutz den er Sie schreibt: "Monseigneur, le desir que j'avois d'obéir

6

Mein Sohn, seit dem Brief, den ich durch diesen Überbringer erhielt, habe ich denjenigen des Amtmanns von Orléans erhalten. Ich danke Euch für die Freude die Ihr mir bezüglich des armen Berquin gemacht habt, die ich gleich hoch einschätze als habet Ihr es für mich selber getan. Darum kann ich Euch sagen, dass Ihr mich aus dem Gefängnis befreit habt, so sehr schätze ich die Freude, die Ihr mir gemacht habt." vgl. Brief von Marguerite d'Angoulême an Anne de Montmorency vom 23 März 1526, in: Génin, François, Lettres de Marguerite, Paris 1841, S. 219. Hier vgl.: Correspondence des Réformateurs dans les Pays de Langue Française, Herminjard, A.-L. (Hrsg.), Band 1 1512-1526, Paris, Genf 1866, S. 422.

comendement estoit assez grant. sans l'avoir redoublé par la charité qu'il vous a pleu faire au pouvre Berquin, selon vostre proumesse⁶⁶; dont je suis seure que Celuy pour qui je croy qu'il a souffert aura agréable le miséricorde que, pour son honneur, avez fait à son serviteur et au vostre. Et ceux qui, en vostre tribulacion, ont oublié et Dieu et vous connoistront leur malice n'avoir seu faire ignorer vérité à l'esprit que le Tout-Puissant vous a donné; dont maindre ne sera leur confusion que la gloire perpétuelle que vous en rendra Celui qui par vous augmente la louage de son nom; dont il fera le vostre immortel en ce monde et en l'aultre. Et de cete grâce me sens tant obligée, que j'ay supplié Madame faire pour moy ce que je confesse m'estre impossible. Et ne vous saichant rendre aultre grant mercy que d'obéissance, ne fauldra d'ung seul jour à vostre coumandement. Vostre très-humble et trèsobéissante subjecte et mignonne Marguerite⁶⁷." Auch später zögerte Marguerite nicht, ihren Bruder anzuflehen, für Berquin zu intervenieren. Noch vor dem 7. März 1529, schrieb sie an Franz I.: "Monseigneur, le pouvre Berquin, qui par

_

⁶⁶ vgl. Fußnote 60.

^{67 &}quot;Mein Her, die Lust, die ich verspürt hatte, Euren Befehlen, alleine schon ohne die Liebe, die es Euch gefallen hat dem armen Berquin gegenüber zu erweisen, zu gehorchen, könnte kaum größer sein. Ich bin sicher, dass derjenige, für den ich glaube, dass Berquin gelitten hat, das Erbarmen, dass Ihr seinem und Eurem Diener entgegengebracht habt, zu vergelten. Und diejenigen, die zu Eurem Ungemach Gott und Euch vergaßen, werden ihre Missetat, die Wahrheit, die Euch vom Allmächtigen zukam, nicht erkannt zu haben, denn ihre Schmach wird nicht geringer sein, als der ewige Ruhm, der Euch dafür derjenige, der durch Euch den Lob seines Namens vermehrte. Er wird Euren Namen in dieser und der anderen Welt unsterblich machen. Und aus dieser Gnade heraus, fühle ich mich derart verpflichtet, dass ich Madame [die Königin-Mutter] gebeten habe, dass zu tun, was ich zu tun ich bekennen muss, nicht in der Lage bin. Ich weiß Euch keinen anderen Dank zu geben, als den meines Gehorsams, der nicht einen einzigen Tag Euren Wünschen fehlen möge. Eure sehr demütige und sehr gehorsame Untertänin und Kleine Marguerite." vgl. Correspondence des Réformateurs dans les Pays de Langue Française, Herminjard, A.-L. (Hrsg.), Band 1 1512-1526, Paris, Genf 1866, S. 421f.

vostre bonté tient que Dieu luy a saulvé la vie par deux foiys, s'en va devers vous, n'ayant olus personne à qui il puisse adresse, pour vous donner connoistre son innocence. Et puor ce, Monseigneur, que je say l'estime en quoy vous le tenez et le desir au'il a et a toujours eu de vou fère service, je ne crains vous supplier par lecture, en lieu de la parole, qu'il vous plèse en avoir pitié. Et s'il vous plest faire semblant de prendre son affaire cueur, j'espère que la vérité au'il fera apparoistre les forgeurs d'hérétiques plus maldisans désobéissans à vous que zélateurs de la foy. Et pour ce Monseigneur, que je say que vous entendez toutes les raisons qui s'y peuvent dire, et voulez soustenir le droit à qui il appartient, sans que le juste ait besoing d'avocat davant les yeux de vostre doulceur, par quoy m'en tairay suppliant Celuy qui vous a tant donné de grâces et vertus vous donner bonne et longue vie pour longuement en ce monde, et esternellement en l'aultre, estre en vous loué. Vostre très-humble et trèsobéissante subjecte et sœur Marguerite⁶⁸." Wiederum war Marguerite es auch, die Marot aus den Unannehmlichkeiten,

⁶⁸ Mein Herr, der arme Berquin, der durch Eure Güte erfahren durfte, dass Gott ihm zweimal das Leben rettete, wendet sich an Euch, da er niemanden mehr hat an den er sich wenden könnte, um Euch seine Unschuld wissen zu lassen. Und weil ich, mein Herr, um die Wertschätzung in der Ihr ihn haltet, wie auch um seinen Wunsch Euch immer zu Diensten sein zu wollen weiß, fürchte ich nicht, Euch durch diesen Brief, anstatt es Euch mündlich vorzutragen, inständig zu bitten, dass es Euch gefalle, ihm gegenüber Mitleid zu haben, und, wenn es Euch gefalle, öffentlich zu zeigen, dass Ihr Euch seinen Fall zu Herzen gehen lasst. Ich hoffe, dass die Wahrheit, die er ans Licht bringen wird, die Erfinder jener Häresie, derer man ihn beschuldigt, als die üblen Verleumder und Euch gegenüber ungehorsamen Eiferer erscheinen lassen wird, die sie sind. Und weil ich weiß, dass Ihr alle Gründe kennt, die man anführen könnte, mein Herr, bitte ich Euch seine Rechte zu verteidigen. Ohne dass, der Gerechte einen Anwalt vor den Augen Eurer Milde nötig habe, weshalb ich schweige und den, der Euch so viele Gnaden und Tugenden gab, bitte, Euch ein langes und gutes Leben im Diesseits und das ewige Leben im Jenseits zu geben. Er sei durch Euch gelobt. Eure sehr demütige und sehr gehorsame Untertänin und Schwester Marguerite." vgl. Correspondence des Réformateurs dans les Pays de Langue Française, Herminjard, A.-L. (Hrsg.), Band 2 1527-1532, Paris, Genf 1868, S. 168f.

in die er sich durch seine eigene Unbesonnenheit gebracht hatte, befreite. Natürlich bot Marguerite für die Sorbonnisten genug Angriffsfläche und Gründe, sie genau zu beobachten und nur auf eine Gelegenheit zu warten, gegen loszuschlagen. Marguerite selbst verschaffte ihnen diesen Grund mit ihrer 1538 erschienenen theologischen Dichtung le miroir de l'âme pêcheresse, einem Flickwerk aus eigenen und Übersetzungen der Heiligen Dichtungen Marguerite ihr Werk derart stellte demutsvoll Öffentlichkeit vor. als schäme sie sich, sich auf ein so schwieriges Gebiet zu wagen. Schon am Anfang des Vorwortes zeigte sich wieder einmal ihn mangelndes Selbstbewusstsein:

> "Si vous lisez ceste oeuvre tout entière, Arrestez-vous, sans plus, à la matière, En excusant la rhyme et le langage, Voyant que c'est d'une demme l'ouvrage, Qui n'a en soi science, ne scavoir, Fors ung desyr que chascun puisse voir que faict le don de Dieu le créateur quand il luy plait justifier un cœur⁶⁹."

_

⁶⁹ vgl. Le Miroir de Treschrestienne Princesse Marguerite de Franca, Royne de Nauarre, Duchesse d'Alençon & de Berry: auquel elle uoit & son neant, & son tout. Imprimé à Paris par Antoine Augereau, emourant en la rue S. Iacques, à l'imaige sainct Iacques pres les Iacobines, 1533

Dieses schlichten, so einfachen wie ergreifenden Verse, konnten natürlich die Theologen, allen voran Noel Béda⁷⁰, an

⁷⁰ Noel Béda wurde 1470 entweder in der Picardie oder in der Normandie geboren. Um 1594 studierte er am Kolleg Montaigu wo er sich die aus der Devotio Moderna entwickelten Ideen Jean Standoncks über Armut und Askese zu eigen machte. Von 154 bis 1514 war er Direktor des Kollegs. 1508 erhielt er von der Theologischen Fakultät die Doktorwürde. Von 1521 an versammelt er in der Auseinandersetzung mit Luther die gesamte theologische Fakultät unter seinem Banner gegen die Reformideen. Er schlägt ganz dem Geschmack der Zeit entsprechend vor, das Alte Amt des Syndicus wiederherzustellen um mehr Gewicht zu erhalten. So muss sich Bischof Guillaume Briconnet, der evangelische Prediger in Meaux empfängt unterwerfen. Diesem wird es dank des Eingreifens Franz' I. wenigstens teilweise gelungen die "Libelle" aus dem Handel zu ziehen. Aber der Text wird sehr bald in Köln neu aufgelegt werden. Seine Schrift "Adversus clandestinos Lutheranos" von 1529 ist eine neuerliche heftige Attacke gegen die Humanisten, denen er vorwirft der Häresie den Weg zu bereiten. Louis Berquin, ein Freund des Königs, Übersetzer Luthers und Autor einer "Farce der Theolögchen", die gegen Béda und die "Sorbonnagres", wie sie Rabelais wenig später nennen wird, war sein persönlicher Feind, sein "schwarzer Mann". Der Syndicus des Theologenkollegs tobt. Aber er ist ein Mann, der warten kann. Seine Rache wird er ohne Mitleid durchziehen: 1529 gelingt es ihm den armen Berquin infolge des Skandals der Verstümmelung der Jungfrau 1528 hinrichten zu lassen. Der König war zur Jagd aufgebrochen. Der Hof mit der Königin Mutter und Marguerite de Blois befanden sich in Blois. Zudem profitierte Béda natürlich auch von der Teilnahmslosigkeit des Königs und von den politischen Umständen, die, dank der Notwendigkeit einer Annäherung an den Papst um den Krieg gegen Karl V. wiederaufnehmen zu können, für ihn jetzt günstiger waren. Man muss Béda eine rigorose Folgerichtigkeit seiner Ideen zusprechen. Es war bereits der dritte Versuch Berguin loszuwerden. Die beiden vorherigen waren in letzter Minute an der Intervention des Königs gescheitert. Gegen Béda setzt er 1528 die Verurteilung seitens der Universität durch. Im Oktober 1533 erreicht er die Verurteilung des "Pantagruel" von Rabelais. Béda von der Richtigkeit seines Kampfes im Namen der Unantastbarkeit und Ewigkeit des Göttlichen, verschanzt hinter seinen akademischen Privilegien und durch den Papst und die Spanier gestützt, glaubte, dass er wenn auch nicht über dem Gesetz, so doch wenigstens über dem König stünde, dessen Macht doch nach allem doch bloß ein irdisches und zeitlich begrenztes Mandat war. Der Konflikt musste früher oder später ausbrechen. Béda verbündete sich folglich mit dem Parlament und schaffte es 1530 Pierre Lizet, einen Konservativen, der seinen Ideen nahestand, auf Dauer als Parlamentspräsident einzusetzen. In Übereinstimmung mit dem Parlament von Paris widersetzte sich Béda der Annahme der Ehescheidung des englischen

der Sorbonne, denen Marguerite schon seit langem ein Dorn im Auge war, nicht davon überzeugen, von einer Verfolgung abzusehen. Es war ein nie dagewesenes Ereignis, dass Béda es wagte der Sorbonne das Werk einer königlichen Prinzessin zur Verurteilung vorzulegen. Eine Meute lärmenden Pöbels drängte sich voller Sensationslust, drängend und schreiend durch die alte rue St. Jacques. Selten hatte es in Paris einen größeren Tumult gegeben. Marguerite wurde nicht geschont. diskutiert Überhall wurden laute Fall öffentlich Hassparolen und Drohungen gegen Sie geschrieen. Marguerite musste tatsächlich gezwungen vor einem Kollegium der Sorbonne zum Verhör zu erscheinen. Ihre Gegner zeichneten von ihr das Bild einer Megäre oder Herodias. Die Menge schließlich beruhigte sich erst als man ein Bildnis von ihr in die Seine schmiss. Trotzdem muss man sich die Frage stellen,

Königs Heinrich VIII. Eine schwerer Affront gegenüber dem König, der die Anerkennung dieser Scheidung aus außenpolitischen Gründen gefordert hatte. Sein Kanzler Jean Duprat und Jean du Bellay mussten selber im Parlament intervenieren und dort als Anwälte der Staatsraison auftreten. Béda wurde infolgedessen ins für sechs Monate ins Exil geschickt und das Parlament gezwungen, dem Befehl des Königs genüge zu tun. Nach seiner Rückkehr nach Paris 1533, verurteilte er "den Spiegel der sündhaften Seele", das Werk von Marguerite von Navara, der Schwester des Königs. Im gleichen Zuge und infolge der sogenannten "Affaire der Anschläge" ließ er Antoine Augereau, ihren Drucker hinrichten und griff 1534 die Professoren des Kollegs von Frankreich vor dem Parlament an. Jetzt reichte es dem König entgültig, der ihn zusammen mit einigen anderen Theologen der Sorbonne auf den Mont St. Michel verbannte. Er starb dort am 18. Januar 1537. Trotzdem hat sich seine Beharrlichkeit letztendlich ausgezahlt. Als die Reformation schließlich allgemein als ein wirklicher Bruch mit der Institution Kirche und dem Staat wahrgenommen wurde, wurde sah sich die theologische Fakultät in ihrer Rolle bestärkt. 1534 nahmen König und Parlament die 26 Glaubensartikel an und bestätigten den Index der verbotenen Bücher, wobei sie den von Béda vorgesehenen Grundzügen folgten. Die Zensurkommission war entstanden, eine Institution, die immerhin vier Jahrhunderte überdauern sollte. Aber die Maßnahmen erschienen nicht ausreichend. Sorbonne und Parlament vereinten ihre Kräfte neuerlich und erreichten (wie es manche Historiker behaupten) von Franz I. ein Dekret über das Verbot der Buchdruckerei mit Datum vom 15. Januar 1533.

worin ihr Verbrechen bestand und ob das zur Diskussion Untermauerung stehende Buch tatsächlich zur Häresievorwürfe herangezogen werden konnte. Anklage war genauso kurz wie unfundiert. Sie beruhte auf der Feststellung, dass Marguerite ein theologisches Werk geschrieben hatte, worin weder vom Fegefeuer noch von den Heiligen gesprochen wurde, woraus Béda schloss, dass sie weder an Heilige noch an das Fegefeuer glaubte. Dennoch war die Anklage schwerwiegend. Natürlich wurde Marguerite von weiten Kreisen unterstützt. Montmorencys Rolle hierbei ist leider, trotz seiner engen Kontakte zur Königin von Navarra, nicht ganz eindeutig. So hatte er in einem Gespräch mit Franz über die Verbreitung der Häresie: "ny difficulté ny scrupule de lui dire que s'il voulait exterminer les h'rétiques de son royaulme, il fallait commencer à sa cour et à ses plus proches, luy nommant la royne sa sœur ; à quoi le roy respondit : Ne parlons pas de celles-là, elle m'aime trop, elle ne croyray, et ne prendra jamais de religion qui préjudicie à mon Estât⁷¹."

1529 konnte auch der König, der Berquin und andere bis dahin immer gegen die Verfolgung durch die Theologen der Sorbonne geschützt hatte, Berquin letztlich nicht mehr retten. Im Falle seiner Schwester kannte Franz jedoch keinerlei Nachsicht, zumal die Demütigung durch Béda und die Missachtung seiner königlichen Position nicht hinnehmbar waren. Einige Zeit später entledigte er sich Bédas, der ihn mehr als einmal in Schwierigkeiten gebracht hatte und verbannte ihn unter einem geringfügigen Vorwand auf den Mont Saint-Michel. Die Freude unter den Reformern hierüber war unbeschreiblich und Marot, dem diese späte Genugtuung

vgl. Lalane Ludovic (Hrsg.), Oeuvres Complètes de Pierre de Bourdeille, Seigneure de Brantôme, publiées d'après les manuscrits avec variantes et fragments inédits pour la Société de l'Histoire de France, Band 8, S. 117.

nicht weniger Vergnügen bereitete als die Rache den Götter, schrieb folgenden grausamen Zehnzeiler.

"Au feu, en l'eau, en l'air ou en la terre Soient pris et mis ces fols prédicateurs, Qui vont preschant, sé lition et guerre Entre le peuple et les bons précepteurs. Ils ont esté trop longtemps séducteurs Et mis le monde en trouble et désarroy. Mais Dieu de grâce a voulu que le roy Aye entendu leur sophistic parler, Qui les fera punir selon la loy Au feu, en l'eau, en la terre ou en l'air⁷²."

Es steht fest, dass Marguerite von diesem Zeitpunkt an nicht mehr persönlich in die Auseinandersetzung zwischen den Anhängern des neuen Glaubens und der Sorbonne als Verteidigerin der Tradition eingemischt hat. Offensichtlich beendete sie auch ihre eigenen theologischen Spekulationen. In der Veröffentlichung der "Margueriten der Marguerite der Fürstinnen", einer Sammlung ihrer Gedichte und profanen Werke, im Jahre 1547⁷³ findet sich kein Anzeichen ihrer wissenschaftlichen Neugierde mehr.

Ein weiteres einschneidendes Ereignis war die "affaire des placards", die sogenannte Anschlagaffäre, im Jahre 1534. In der Nacht vom 17. auf den 18. Oktober 1534, wurden seitens der Reformer in Paris und den wichtigsten Städten des Landes, so in Amboise und Orléans, öffentliche Anschläge angebracht, die den Titel "Articles véritables sur les horribles, grands et

-

⁷² ebd.

⁷³ Les marguerites de la Marguerite des princesses, Lyon, Jean de Tournes, 1547.

insupportables abus de la messe papale⁷⁴". Auch in Blois, wo der Hof sich aufhielt wurden die Plakate verteilt, wobei die

-

J'invoque le ciel et la terre en témoignage de Vérité, contre cette pompeuse et orgueilleuse messe papale, par laquelle le monde (si Dieu bientôt n'y remédie) est et sera totalement ruiné, abîmé, perdu et désolé : quand en [elle] notre Seigneur est si outrageusement blasphémé et le peuple séduit et aveuglé, ce qu'on ne doit plus souffrir ni endurer...

- I°) A tout fidèle chrétien il est et doit être très certain que... Jésus Christ, comme grand Évêque et Pasteur éternellement ordonné de Dieu, a [donné] son corps, son âme, sa vie et son sang pour notre sanctification, en sacrifice très parfait : lequel ne peut et ne doit jamais être réitéré par aucun sacrifice visible... Et toutefois la terre est... remplie de misérables sacrificateurs, lesquels, comme s'ils étaient nos rédempteurs, se mettent au lieu de Jésus Christ ou se font [ses] compagnons, disant qu'ils offrent à Dieu sacrifice plaisant et agréable... pour le salut tant des vivants que des trépassés : laquelle chose ils font [ouvertement] contre toute vérité de sainte Écriture... (Épître aux Hébreux, ch. 7, 9, 10)... 2°) En cette malheureuse messe, on a provoqué quasi l'universel monde à idolâtrie publique, quand faussement on a donné à entendre que sous les espèces du pain et du vin Jésus Christ est contenu et caché corporellement, réellement et... personnellement, en chair et en os, aussi grand et parfait comme à présent il est vivant. Ce que la sainte Écriture, et notre foi, ne nous enseigne, mais... au contraire. Car Jésus Christ après sa résurrection est monté au ciel, assis à la [droite] de Dieu le Père tout-puissant et de là viendra juger les vivants et les morts... Par quoi il s'ensuit bien, si son corps est au ciel, pour ce même temps, il n'est point en la terre...
- 3°) Ces sacrificateurs aveugles... ont en leur frénésie encore dit et enseigné qu'après avoir soufflé ou parlé sur ce pain, qu'ils prennent entre leurs doigts et sur le vin, qu'ils mettent au calice, il n'y demeure ni pain ni vin, mais... par transsubstantiation, Jésus Christ est sous les accidents du pain et du vin caché et enveloppé... Où ont-ils inventé et trouvé ce gros mot « transsubstantiation » ? Saint Paul, saint Matthieu, saint Marc, saint Luc et les anciens Pères n'ont point ainsi parlé : mais quand ils ont fait mention de la sainte cène. ils ont [ouvertement] et simplement nommé le pain et le vin...
- 4') Le fruit de la messe est bien contraire au fruit de la sainte cène de Jésus Christ, ce qui n'est pas [étonnant], car entre Christ et Bélial il n'y a rien commun. Le fruit de la sainte cène de Jésus Christ est de publiquement faire protestation de sa foi et en confiance certaine de salut avoir actuelle mémoire de la mort et passion de Jésus Christ, par laquelle nous sommes rachetés de damnation et perdition. Avoir aussi souvenance de la grande charité et dilection de quoi il

⁷⁴ Articles véritables sur les horribles, grands et insupportables abus de la messe papale, inventée directement contre la sainte cène de notre Seigneur, seul Médiateur et seul Sauveur Jésus Christ.

Reformer selbst den Hof des Königs nicht ausließen. Als der König am Morgen aus seinem Zimmer trat fand er selbst an seiner eigenen Tür dieses Manifest angeheftet. Angesichts dieser Dreistigkeit und der Provokation seitens Protestanten, geriet Franz außer sich, hatte er doch bisher die Reformer geschützt oder zumindest im Rahmen seiner eigenen Möglichkeiten immerhin in gewissen Umfange geduldet. Umso schwerer wog dieser Affront. Hinter dem Pamphlet stand der französische Pfarrer Antoine de Marcourt. Er leugnete darin die Wandlung und schrieb "Il ne peut se faire qu'un homme de 20 ou 30 ans soit câché dans un morceau de pâte." Desgleichen bestritt er den Opfercharakter Eucharistie generell und sah in ihm eine Widerholung des einmaligen Opfers Jesu Christi. "On ne doit pas réitérer le sacrifice du Christ." Schrieb er in seinem Anschlag. Aber Antoine de Marcourt begnügte sich nicht mit diesen Angriffen auf Messe und Messopfer. Er griff auch den Klerus und die Riten grundsätzlich an. Er forderte schließlich sogar Gott selbst auf, die papistischen Götzendiener niederzuschmettern. Der Text wurde als dermaßen beleidigend empfunden, dass selbst viele Protestanten diese Flugschrift ablehnten. Letztlich änderte dieser Skandal die Haltung Franz' gegenüber den Protestanten grundlegend. Aufgrund dieser Verhöhnung seiner

nous a tant aimés qu'il a donné sa vie pour nous... Aussi, en prenant tous d'un pain et d'un breuvage, nous sommes admonestés de la charité et grande union en laquelle tous d'un même esprit nous devons vivre et mourir en Jésus Christ. Mais le fruit de la messe est bien autre... Par elle toute connaissance de Jésus Christ est effacée, la prédication de l'Évangile est rejetée et empêchée, le temps est occupé en sonneries, hurlements, chanteries, cérémonies, luminaires, encensements, déguisements et telles manières de singeries, par lesquelles le pauvre monde est comme brebis ou moutons misérablement entretenu et [dupé] et par ces loups ravissants mangé, rongé et dévoré...

Ils tuent, ils brûlent, ils détruisent, ils meurtrissent comme brigands tous ceux qui [les l contredisent... Vérité les menace, Vérité les suit et pourchasse, Vérité les épouvante. Par laquelle [bientôt] ils seront détruits. [Ainsi soit-il!] Amen.

königlichen Autorität war er jetzt davon überzeugt, dass es ihnen nicht um eine theologische Disputation und die bloße der Missstände ging, sondern, Beseitigung dass Protestanten bereit waren auch einen Aufstand in Kauf zu nehmen, um ihre Vorstellungen gewaltsam durchzusetzen. Die Antwort des Königs auf die Beleidigung folgte umgehend und wurde im ganzen Land publiziert. Er setzte 200 Schilling Belohnung aus für jeden, der die Urheber dieses Attentats anzeigte, "200 écus versé à quiconque dénoncera les auteurs de l'attentat." Letztere wie auch ihre Komplizen riskierten die Verbrennung auf dem Scheiterhaufen. Schnell füllten sich die Gefängnisse mit protestantischen Häftlingen. November 1534 wurden sieben Personen verurteilt und am 15. November 1534 sechs Gefangene verbrannt. Insgesamt wurden Dutzende Häretiker im ganzen Reich hingerichtet. Zwei Monate später, ab Januar 1535 unterzeichnete Franz ein Gesetz, dass jeglichen Druck als ungesetzlich erklärte und die Schließung der Buchhandlungen und Druckereien anordnete. Am 21. Januar 1535 nahm der König an einer großen Bußprozession teil, an der die ganze Bevölkerung teilnahm. Bei dieser Prozession wurden die Reliquien zur Schau gestellt, die Dornenkrone, die Heilig-Blut-Reliquie und die Milch der Jungfrau. Der König ließ in seiner Rede keinen Zweifel daran aufkommen, wie er zu den Ereignissen stand. Während seiner Rede sagte er: "Si mon bras était infecté de telle pourriture, je voulais le séparer de mon corps." Wie er es schon anlässlich der Verbrennung der sechs Häretiker auf dem Kirchplatz vor Notre Dame getan hatte, wo er sagte "Je veux que ses erreurs soient chassées de mon royaume et ne veux excuser personne (...) Si mes enfants en étaient entachés, je voudrais moi-même les immoler." Von nun an zögerte Franz nicht mehr und trennte sich völlig von den Reformatoren und machte ihrer vagen und zögerlichen Duldung ein Ende, obwohl die Periode dieser Repressalien schon Mitte 1535 mit dem Edikt von

Concy, wodurch die Verfolgungen für eine Frist von sechs Monaten, in denen den Protestanten Zeit gegeben wurde sich von nun an als "gute und wahre Christen" zu leben und ihrer Religion abzuschwören, aufhörte. Jean Calvin reagierte heftig auf dieses Edikt. Diese Affäre stellt das Ende der "Belle Renaissance" und der religiösen Toleranz in Frankreich dar. Marguerite begriff, dass ihren Bestrebungen, ihren Bruder von den neuen Ideen oder doch zumindest zu einem toleranten Umgang mit den Anhängern der Reform zu überzeugen keine Hoffnung mehr blieb. Sie selber war zutiefst verunsichert, dennoch hielt sie an dem eingeschlagen Weg fest. Als Gèrard Roussel infolge des Skandals angeklagt und verhaftet worden war, trat sie selbstverständlich, wie sie es auch für andere Reformatoren getan hatte, in gleicher Weise für ihren eigenen Hofkaplan Gérard Roussel ein. Marguerite enthüllte ihre Gefühle diesbezüglich in einem Brief an Montmorency, dem sie gleichzeitig für die ihr geleisteten guten Dienste dankte. Sie schrieb ihm: "A mon nepveu, M. le Grant-Maistre. Mon nepveu, j'ay plus que jamais occasion de vous mercier de la bonne despêche que par vostre moyen m'a aporté Montoze, laquelle a esté très-bien exécutée, comme par eux-mesmes pourés entendre ; et croy que jamais le Roy ne feit chse quy estonnast tant ceux quy n'ont mestier que de mal parler, que ce quy a esté faict. l'on est à ceste heure à parfaire le procès de maistre Gérard, où j'espère que, la fin bien congneue, le Roy trouvera qu'il est digne de mieulx que du feu, et qu'il n'a jamais tenu opinion pour le meriter, ny quy sente nulle chose hérétique. Il y a cinq ans que je le congnois, et croyés que sy je y eusse veu une chose doubteuse, je n'eusse point voulu souffrir sy longuement une telle poison, ny y employer mes amis. Je vous prie [que] ne craigniés à porter ceste parole pour moy, car j'espère que la chose sera sy bien prouvée, que vous

et moy serons trouvés véritables... Vostre bonne tante et amye Marguerite⁷⁵."

Marguerite war in diesem Punkte stark und selbstsicher genug sich nicht einschüchtern zu lassen und weiter für ihre Ideen und Überzeugungen einzutreten. Es ist nicht festzustellen, inwieweit sie tatsächlich calvinistisch dachte oder ob sie nicht einfach in der Toleranz den einzigen Weg sah, die Liebe Christi zu leben. Sie dachte zu rege und offen über alle Dinge nach, als dass sie einfach aus Angst verzagt hätte. In der Folgezeit erscheint es manchen Biographen, als habe sie vorgegeben, zum alten Glauben zurückgekehrt zu sein, als habe sie aus Furcht eine unvollkommene Umkehr vollzogen⁷⁶. Um derartige Aussagen zu treffen, müsste man einmal sicher stellen, wie vollkommen erst demgegenüber ihr calvinistischer Glaube war. Marguerite war intelligent und gebildet genug, eine eigene, unabhängige Position zu beziehen und sich mitnichten von irgendeiner Sache einfach so vereinnahmen zu lassen. Sie war sicherlich zu gebildet, als dass sie die offensichtlichen Missbräuche und Missstände. die sich in katholischen den Glauben

_

⁷⁵ An meinen Neffen, den Herrn Großmeister. Mein Neffe, mehr denn je habe ich Anlass, Euch für den Brief, den mir durch Eure Vermittlung, Montoza gebracht hat. Er war so gut ausgeführt, als ob sie selbst ihn verfasst hätten. Ich glaube, der König hat niemals etwas vergleichbares gemacht, was sie, die nichts als schlecht über jemanden zu reden vermögen, so in Erstaunen hätte versetzen können, als das, was getan wurde. Man ist zur Stunde dabei, den Prozess gegen Magister Gérard abzuschließen, für den ich, des Endes eingedenk, hoffe, dass der König ihn für etwas besseres würdig erachten möge als des Feuers und, dass er befinde, er habe niemals eine Meinung oder irgendeine Häresie vertreten, die ihn den Scheiterhaufen verdienen ließen. Ich kenne ihn seit fünf Jahren, und glaubt mir, dass ich, wenn ich auch nur die kleinste verdächtige Sache gesehen hätte, eine solches Gift niemals so lange ertragen hätte, geschweige denn als Freund angesehen hätte. Ich bitte Euch, nicht zu fürchten, diese Worte für mich zu überbringen, denn ich hoffe, dass die Angelegenheit so gut bewiesen sein wird, dass ich bald als aufrichtig befunden werden. Eure gute Tante und Freundin."

⁷⁶ vgl. Pellisson, Notice S. 17.

eingeschlichen hatten zu akzeptieren. Andererseits lag ihr jeglicher Fanatismus fern, so dass sie sich in einer Situation, in der die Gemüter derart erregt waren und der anfängliche Glaubenseifer der Reformer fanatische Züge angenommen hatte, dem ungezähmten Fanatismus der Reformatoren nicht mehr anschließen konnte. Zudem war es ihr wegen der und ihrer allgemeinen psychischen erlittenen Traumata Labilität nicht möglich, einfach der Lebensfreude und dem üppigen Lebenshunger katholischer Priester, wie es z. B. Rabelais war, zu folgen. Letztlich blieb ihr eine Art innerer Isolation und die Suche nach einem ihrem Intellekt gemäßen Glauben. Von jetzt an vermied sie überdies, für irgendeine Position offen Partei zu ergreifen. Wie dem auch sei, Marguerite wurde an ihrem Hof in Nérac, der allen jenen offen standen, die vor der schrecklichen Vernunft der katholischen Gelehrten fliehen mussten, zur Schutzherrin der verfolgten Reformer. Sie konnte niemals der Vernunft folgen, dergemäss der Scheiterhaufen ein Argument theologischer Disputation war

Männer, die ihr mehr verdankten als ihr Leben, nämlich die Möglichkeit ihre Studien ohne Verfolgung fortsetzen zu können. 1532 hielt sich Calvin in Nérac auf, der obwohl er nur wenige Tage dort verbracht hatte, Marguerite eine tiefe Dankbarkeit entgegenbrachte. Gérard Roussel hieb als ihr Hofkaplan länger an Marguerites Hof. Roussel war ein ehemaliger Dominikaner, der sich nach seinem Austritt aus dem Kloster längere Zeit in Deutschland aufgehalten hatte wo er sicherlich die Lehre Luthers kennen gelernt hat. Er war ein pflichtbewusster, einfacher Mann, der von der Sorbonne verfolgt und schließlich inhaftiert, seine Befreiung Marguerite verdankte. Selbst bei seinen Gegnern genoss Roussel großes Ansehen. Roussel predigte zwei oder drei Mal am Tag und

-

⁷⁷ vgl. Fußnote 3.

wollte so weit dies möglich war selber in den von ihm gegründeten Schulen unterrichten, da er erkannt hatte wie wichtig Bildung und Erziehung für eine wirkliche Reform waren. 1541 gelang es Marguerite, die ihm bereits 1530 die Abtei Clairac verliehen hatte, ihm das Bistum Oloron für ihn das Bistum Oloron zu erhalten. Doch schon 1550 geschah das tragische Ereignis, das seinem Leben ein Ende machte. Roussel hatte sich nach Mauléon begeben, um dort zu predigen, als sich während der Predigt Arnaud de Maytic, ein fanatischer Gegner der Kanzel näherte deren Unterbau er mit einer Axt zerschlug. Der Sturz den Roussel hierbei erlitt war so schwer, dass er getragen werden musste. Wenige Tage später starb er.

Auch der alte Jacques Lefèbvre d'Etaples, lebte hier an Marguerites Hof. Marguerite nannte ihn liebevoll "den guten Fabry". Während der italienischen Kriege hatte er dort im Gefolge der Armeen die Renaissance studiert. Er war einer größten französischen Gelehrten seiner Zeit. Trotz schwerer Krankheiten und Schicksalsschlägen blieb er in seiner Gutmütigkeit immer unverändert. Er war ein schüchterner, fast ängstlich zu nennender Mann, der sich umsichtig um eine gemäßigte Reform bemühte. Obwohl er es ablehnte, vor Heiligenbildern zu knien, hielt er unbeirrt an der Lehre vom Fegefeuer fest und suchte hierfür nach einer Begründung. Auch als er sich auf den theologischen bescheidenen Posten des Stadtbibliothekars von zurückgezogen hatte, fürchtete er noch den Zorn der Sorbonne. Zu dieser Zeit schrieb Marguerite an Montmorency: "Mon nepveu, Le bon homme Fabry m'a escript qu'il s'est trouvé ung peu mal à Blois, avecques ce qu'on l'a voulu fascher par delà. Et pour changer d'air, iroit voulentiers veoir ung amy sien pour ung temps, si le plaisir du Roy estoit luy vouloir donner congié. Il a mis ordre en sa librairie, cotté les livres, et mis tout par inventaire, lequel il baillera à qui il

plaira au Roy. Je vous prie demander son congié au Roy, et me faire sçavoir de sa bonne santé et de vos bonnes nouvelles, et ferez singulier plaisir à celle qui est. Vostre bonne Tante et amye, Marguerite⁷⁸."

Tatsächlich bewilligte der König ihm den erbetenen Urlaub. Lefèbvre d'Etaple ging daraufhin nach Nérac ins Exil. Seine theologische Auseinandersetzung mit der Sorbonne machte sich vor allem an der Frage der Rechtfertigungslehre der Kirche fest. Anhand der Schriften des heiligen Paulus einen eigenen Ansatz bezüglich entwickelte er Rechtfertigung. Diese Ideen standen in deutlichem Gegensatz zu den landläufigen Vorstellungen über den objektiven Wert guter Werke. Das war Grund genug, den Scheiterhaufen fürchten zu müssen, eine Angst die er mit anderen, unter mit Rabelais, teilte. Aber hinsichtlich theologischen Wissenschaft kannte Lefèbvre d'Etaples keine Kompromisse. In der Wissenschaft besaß er jenen Mut, den er im täglichen Leben nicht besaß. Seine Furcht vor dem Tod und die Angst angesichts der Verfolgung zu leichtfertig nachgegeben zu haben, begleiteten Jacques Lefèbvre d'Etaples bis zu seinem Tod. Er vermachte seine Bücher Gérard Roussel und wollte, dass sein Besitz für die Armen ausgegeben würde⁷⁹. 1536 starb er.

-

Der gute Fabry hat mir geschrieben, dass er sich in Blois ein wenig unwohl fühlt mit alldem, womit man ihn dort reizen wollte und er gerne für einige Zeit einen Freund besuchen wolle, um ein wenig entspannen zu können, falls es dem König gefalle ihm Urlaub zu gewähren. Er ordnete seine Bibliothek, band Bücher ein und legte ein Gesamtverzeichnis an, das er dem, der dem König gefalle, übergeben werde. Ich bitte Euch dem König um Urlaub zu bitten. vgl. Herminjard, A.-L. (Hersg.): Correspondance des Rèformateurs dans les pays de langue français, récueillie et publiée avec d'autres lettres rélatives à la réforme et des notes historiques et biographiques, Bd. 3, Paris, Genf 1866, S. 250f.

⁷⁹ vgl. Pellisson, Notices, S. 18.

Zwei Jahre bevor Roussel starb, hatte er Robert Olivétan⁸⁰, der gerade dabei war die hebräische Bibel zu übersetzen. Marguerite stand in jener Zeit mit Paul Paradis⁸¹ hebräisch korrespondierte interessierte sich aus wissenschaftlichem Interesse sehr für dieses Projekt. Auf ihr Betreiben hin, stimmte Lefèbvre d'Etaples erst zu, Olivétan mit seinem Wissen zu unterstützen. Neben Lefèbvre d'Etaples, war es vor allem Bonaventure Desperriers⁸², einem anderen Schützling der Königin, der heute weit bekannter ist, der Olivétan bei der Realisierung seinem Werk half. Desperriers trat 1532 die Nachfolge Clément Marots als Kammerdiener Marguerites an. Mit ihm kamen seine Freunde der Mathematiker und Dichter Jacques Pelletiers du Mans⁸³ und der kühne Grammatiker Nicolas Denisot⁸⁴, der Hauslehrer der schönen Anne Seymour an den Hof von Nérac.

Im Kreis dieser Dichter und Gelehrten fühlte sich Marguerite geborgen und fand hier die Muße, sich ganz ihren Studien hingeben zu können. Heftig diskutierte Marguerite mit ihnen

⁸⁰ Pierre Robert, genannt Olivétan wurde gegen 1506 in Noyon geboren. Er war ein Vetter Calvins. Er studierte in Orléans. Dann studierte er bei Bucer Hebräisch in Straßburg. Später widmete er sich gänzlich der Lehre. Als die Bevölkerung des Waadt 1532 auf der Synode von Chanfron, im waadter Piemont gelegen, sich unter dem Einfluss Guillaume Farels entschloss, die Reform anzunehmen, entschied sie sich zugleich, eine französische Bibelübersetzung herausgeben zu wollen. Farel beauftragte Olivétan mit der Arbeit. Olivétan vollendete die Übersetzung innerhalb zweier Jahre. Olivétan war von den Arbeiten anderer Gelehrter wie z. B. Lefèbvre d'Etaples beeinflusst. Der noch nicht fünfundzwanzigjährige Calvin verfasste das Vorwort zu seiner Bibel. 1535 wurde sie in Neuchâtel gedruckt. Olivétan starb 1538.

⁸² Bonaventure DesPerriers, gestorben 1544, war Kammerdiener der Königin von Navarra. Er war ein intimer Freund seinen Vorgängers in diesem Amt, Clément Marot. Später wurde er verrückt und stürzte sich 1544 in sein Schwert.

⁸⁴ Nicolas Denisot, 1515-1559, Dichter, Wissenschaftler und Kartograph. Hauslehrer von Anne Seymour.

die Predigten Roussels und behandelte mit Lefèbvre d'Etaples ihre brennenden theologischen Fragen. Im Kreise ihrer Freunde konnte Marguerite entspannen und wurde von diesen Diskussionen und Gesprächen zur Niederschrift ihres Heptamerons inspiriert. Desperrier schrieb hier seine Abhandlung über "die Art gut und richtig Laute und Gitarre zu spielen". Brantôme⁸⁵ schrieb über Marguerites Werk: ""Sie

0 4

⁸⁵ Pierre de Bourdeille, Herr von Brantôme, 1540-1614, war der dritte Sohn des Freiherrn von Bourdeille. Seine Kindheit verbrachte er am Hofe Marguerites d'Angoulêmes. Seine Mutter und Großmutter gehörten dem Hof an. Seine Mutter war Hofdame der Königin. Nach dem Tod Marguerites ging er 1549 zum Studium nach Paris, das er 1555 in Poitiers abschloss. Heinrich II. übergab ihm die Abtei Brantôme, wonach er sich benannte. Er wurde Weltabt und Herr von Brantôme. Er war ein Mensch mit Vorliebe für Abenteuer. 1558 unternahm er seine erste Reise nach Italien. Danach kehrte er nach Frankreich zurück, wo er einige Zeit blieb. 1562 ging er mit Maria Stuart nach Schottland. Er verfasste ein bewegendes Buch über das Schicksal dieser unglücklichen Königin. 1562 nahm er am ersten Religionskrieg, namentlich an der Schlacht von Dreux, teil. Darauf verbrachte er drei einhalb Monate auf Malta. Er ist vom Leben der Johanniter dermaßen begeistert, dass er tatsächlich erwog, ihnen beizutreten. Er beteiligte sich sowohl am zweiten wie dritten Religionskrieg und nahm an den Schlachten von Meaux und Saint-Denis teil. 1574 beendete er seine militärische Karriere. Die weiteren Reisen, die er unternahm, beschränkten sich darauf, dem Hof zu folgen, wo er sich sich leidenschaftlich in Duelle, Intrigen und Liebesabenteuer, ja sogar Mordkomplotte verstrickte. Trotz seines Mutes und der geleisteten Dienste, ist Brantôme niemals auf einen wichtigen Posten befördert worden, was ihn empörte und ihn dazu bewegte seine Dienste dem spanischen Hof anzubieten. Dann setzte ein Reitunfall seinem aktiven Leben ein jähes Ende. Er war für vier Jahre behindert. Von da an zog er sich auf sein Schloss Rihcemont zurück, wo er seine Lebenserinnerungen niederschrieb. Meistens berichtet er darin über Ereignisse, die er persönlich miterlebt hat, denn überall wo er hinging war er, neugierig wie er einmal war, ein aufmerksamer Beobachter und Zuhörer. Sein Stil liegt zwischen dem einer Biographie und demjenigen persönlicher Erinnerungen. Dennoch blieb er in der Analyse der Ereignisse und der Charakterisierung der Persönlichkeiten eher oberflächlich und zu sehr dem Detail verhaftet. Brantôme bewunderte gewagte Projekte, selbst wenn diese kriminell waren und kannte nur wenig Moral. Er kannte auch in der Ausnutzung seiner kirchlichen Pfründen wenig Skrupel, sowie er überhaupt keinen Sinn für Religion verspürte. Er schätzte den Hof Catharina Medicis und vor allem die Frauen an ihm. Er wurde der Geschichtsschreiber der Frauen der Renaissance. Brantôme starb am 15. Juli 1614.

verfasste zu ihrer Freude ein Buch mit dem Titel "Neuigkeiten der Königin von Navarra", dessen Stil so süß und fließend ist, so voller schöner Worte und Sätze, dass ich darüber sagen hörte, dass die Königin-Mutter und Madame de Savoie, als sie jung waren, sich daran machen wollten, nach diesem Vorbild, selber eigene "Neuigkeiten" zu schreiben, diese aber als sie ihre sahen, so von ihren eigenen enttäuscht waren, die nicht im geringsten an sie heranreichten, dass sie diese ins Feuer warfen und sie nicht mehr veröffentlichen wollten⁸⁶." Brantôme fügte noch hinzu, dass Marguerite die "Nouvelles" größtenteils in der Sänfte verfasst hatte, wie es seine Großmutter, die Sénéchale von Poitou berichtete. "Sie verfasste die gesamten "Nouvelles" größtenteils in der Sänfte, weil sie ansonsten wegen der vielen Aufgaben keine Zeit hierfür gefunden hätte. Ich habe es so von meiner Großmutter gehört, die als ihre Hofdame, immer mit ihr in der Sänfte war und ihr das Schreibgerät hielt⁸⁷."

Der Schutz, den Marguerte den Schriftstellern und Künstlern bot, beschränkte sich nicht nur auf ihr kleines Königreich. Ihrem Rat folgend, schuf Franz I. vierzehn Lehrstühle am

⁸⁶ "Elle fist en ses gayettez ung livre qui s'intititulle : Les Nouvelles de la Reyne de Navarre, où l'on y veoit ung stille si doux et si fluant et plain de si beaux discours et belles sentances que j'ay ouy dire que, la reyne mère et madame de Savoye estant jeunes, se voulurent mesler d'en escrire des nouvelles à part, à l'immitantion de la dicte reyne de Navarre, sçaichant bien que elle en faisoit; mais, quand elles eurent veu les siennes, elles eurent si grand despit de leurs qui n'approchoyent nullement des autres, qu'elles les jettarent dans le feu et ne voulurent les mettre en mumière." Lalane Ludovic (Hrsg.), Oeuvres Complètes de Pierre de Bourdeille, Seigneure de Brantôme, publiées d'après les manuscrits avec variantes et fragments inédits pour la Société de l'Histoire de France, Band 8, S. 129.

[&]quot;Elle composa toutes ses Nouvelles, la pluspart dans sa lityère en allant par pays ; car elle avoit de plus grandes occupations, estant retirée. Je l'ay ouy ainsi conter à ma grand'mère, qui alloyt tousjours avecq'elle dans sa lityère, comme sa dame d'honneur, et luy tenoit l'escritoyre(…)" a.a.O.

Collège de France. Außerdem war sie es die Jacques Amyot⁸⁸ seinen ersten Lehrstuhl verlieh. Zudem stellte sie den Hofmaler ihres Bruders in ihre Dienste. An ihren Kanzler schrieb sie am 27. Juli 1529: "Herr Kanzler, der König von Navarra und ich haben beratschlagt, Jannet, den Maler des Königs, in unsere Dienste zu nehmen und ihm, besagtem Herrn, hundert Pfund aus der Staatskasse zuzüglich hundert Pfund von mir persönlich zuzueignen⁸⁹" Auch Marot wendete sich immer noch an sie um Hilfe, als ihn seine Unbedachtheit wieder einmal in eine missliche Lage gebracht hatte. Sie versagte ihm niemals ihren Schutz und Beistand. Auch für andere Männer, derer sich die Provinz Angoumois damals rühmte, trat Marguerite in gleicher Weise ein. Der spöttische Dichter Mellin de Saint-Gelais, der Sohn, wie die einen behaupten oder Neffe, wie andere sagen des Bischofs Octavien de Saint-Gelais, wurde von ihr bei Hofe eingeführt⁹⁰.

0

Verhältnissen. In Paris besuchte er Vorlesungen am Collège de France. Später erhielt er einen Lehrstuhl für Griechisch und Latein an der Universität Bourges. Franz I. schickte ihn zu verschiedenen Missionen nach Italien und ernannte ihn zum Hauslehrer seines Sohnes Heinri. Unter Karl IX. wurde ihm das Bistum Auxerre verliehen. Heinrich II. überschüttete ihn mit Ehrungen. Dennoch beschäftigte er sich Zeit seines Lebens mit Kunst und Literatur. Amyot starb 1593 in Auxerre. Seine wichtigstes Werk ist die französische Übersetzung der Werke Plutarchs.

⁸⁹ vgl. Pellisson, Notices S. 19.

Der Großvater von Mellin, Pierre de Saint-Gelais, hatte mehrere Söhne, darunter Jacques, den Abt von La Fresnade und Octavien, den Dichter und Bischof von Angoulême. Wessen Sohn Mellin wirklich war, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, obwohl die Historiker gegenwärtig dazu neigen Octavien die Vaterschaft zuzusprechen. Mellin de Saint-Gelais wuchs auf jeden Fall im Bischofspalast auf, wo er auch den ersten Unterricht in Sprachen und Wissenschaften erhielt. Danach studierte Sint-Gelais Recht am Collège de Poitiers, bevor er 1509 nach Paris ging undnoch im gleichen Jahr eine Italienreise unternahm, die er antrat um seine Rechtsstudien an den Universitäten Bologna und Padua abzuschließen. Sehr bald jedoch kam er mit der galanten Welt der italienischen Aristokratie kennen, wo er seine Bestimmung zur französischen und italienischen Dichtung erkannte. Gegen

Auch André Thevet⁹¹ wurde von Marguerite bei Hofe eingeführt. Marot zählte Saint-Gelais zu den besten Dichtern und Thevet genoss hohes Ansehen.

1518 musste Mellin de Saint-Gelais an den französischen Hof zurückkehren um sein Amt als Major Domus anzutreten und kurz darauf Geistlicher zu werden. Wahrscheinlich 1525 wurde er Hofkaplan des Duphin, wofür ein Beleg jedoch fehlt. Von 1532 an wurde er zum Kommendatarabt von Reclus ernannt, eine Amt, dass danach mit dem des Abtes von La Fresnade, worin er seinem Onkel Jacques übernahm, verbindet. Es liegt vielleicht an seiner adeligen Herkunft, dass er, ohne jemals darum gebeten zu haben, Ämter häufte, wie Marot Ärger. 1536 wurde er zum Bibliothekar der königlichen Bibliothek in Blois ernannt. Dieses Amt erfüllte er so gewissenhaft, dass sie 1544 bei seinem Ausscheiden aus dem Amt schon 1800 Bände umfasste. Sein Niedergang begann 1548 mit der Veröffentlichung der Art poétique von Thomas Sébillet. Im Jahr darauf wurde Mellin de Saint-Gelais durch die Defense et l'illustration de la longue françoyse, eines Pamphletes gegen die Generation von Saint-Gelais und Sébillet vor allem aber gegen die Konzeption ihrer Dichtung, von Du Bellay scharf angegriffen. Dennoch bewahrte sich Sint-Gelais die Gunst des Hofes. 1557 war er mit Planung und Durchführung der Festlichkeiten in Saint-Germain-en-Laye zur Abreise des Königs beauftragt. Laut Überlieferung, soll Mellin, der Sänger und Lautenspieler war sein Abschiedslied kurz vor seinem Tod eigenhändig komponiert haben.

⁹¹ André Thevet, Kosmograph und Entdecker, wurde 1502 in Angoulême geboren. Schon 1512, im Alter von zehn Jahren wurde er gegen seinen Willen, wie er es ausdrücklich in seinem Testament aus dem Jahre 1580 schrieb, in das Franziskanerkloster von Angoulême gebracht. 1559 erwirkte er die päpstliche Erlaubnis, aus dem Orden austreten zu können. Nach den ersten Pilgerfahrten ins Heilige Land und nach Ägypten in den Jahren 1546 bis 1552, verfasste Thevet sein erstes Buch, unter dem Titel Cosmographie du Levant, das 1554 in Lyon veröffentlicht wurde. Thevet lies große Teile seines Textes von Mitarbeitern verfassen, den er später nur noch redaktionell überarbeitete. 1566 entstand so eine Auseinandersetzung mit François de Belleforest, der bis dahin als Schriftsteller mit Thevet an dessen Büchern gearbeitet hatte. Eine weitere Neuerung waren die Illustrationen, mit denen Thevet seinen veranschaulichte. 155-1556 reiste nach Brasilien und in die von Nicolas Durand de Villegaignon (1510-1557) gegründete Kolonie France antarctique, ein Name der die französischen Kolonien südlich de Äquators in Rio de Janeiro und Brasilien bezeichnete. Eine Krankheit zwang Thevet jedoch bereits nach zehn Wochen, nach Frankreich zurückzukehren. 1557/1558 veröffentlichte er die Singularitez de la France antarctique, die seinen Ruhm und seine Popularität begründeten. In seinem Vertrag mit dem Drucker LaPorte ließ Thevet sich durch eine ungewöhnliche Klausel, die eine weitere Bezahlung Thevets im Falle Neben diesen geistigen Tätigkeiten versuchte Königin Marguerite von Navarra in dieser Zeit auch durch die Gründung von wohltätigen Institutionen und Stiftungen für bestehende Einrichtungen, Armut und Leid der Bevölkerung zu lindern. Sie gründete zu dieser Zeit die Hospize in Pau und Paris. Die Hospize und Alençon und Maortagne stattete sie durch Stiftungen großzügig aus. In seiner Leichenpredigt charakterisierte Charles de Sainte-Marthe⁹² Marguerite folgendermaßen: "Où est celuy, si ce n'est un homme de tout aliéné d'humanité, qui ne prise, qui n'aime, qui ne révère la candeur, la charité, la piété de cette tant libérale, tant magnifique et tant vertueuse Royne⁹³?"

Die zwölf Jahre von 1527 bis 1539 waren vielleicht die glücklichsten Jahre ihres Lebens, wo sie allen Prüfungen zum Trotz die Ruhe fand, der ihren mitreißenden Geist beflügelte.

späterer Neudrucke festlegte, seine Urheberschaft schützen. Diese Klausel stelllt eine der frühesten urheberrechtlichen Vereinbarungen überhaupt dar. Später erfand Thevet weitere Reisen, die er 1550/1555 unternommen haben will, hatte er frei erfunden. Thevet war zu jener Zeit auf einer Reise, die ihn über Venedig ins Heilige Land führen sollte. Bei den *Singularitez* handelt es sich um eines der ersten Brasilien behandelnden Werke. Die Stiche wurden in der Werkstatt von Jean Cousin (1490-1561), eines hervorragenden Vertreters der Schule von Fontainebleau, beauftragt. Die ikonographische Tradition der Brasilienberichte geht so auf Thevet zurück, wozu noch Léry tritt zurück. Er war einer der ersten Schriftsteller, die eine Beschreibung der Neuen Welt, insbesondere von Nordamerika auf französisch verfasste. Er starb 1590 in Paris.

⁹² Charles de Sainte-Marthe wurde 1512 in Fontevraud als Sohn von Gaucher de Sainte-Marthe, dem Herrn von Lerné, während jenes Prozesses geboren, bei welchem Rabelais' Vater die umliegenden Gemeinden vertrat. Charles war zunächst Theologieprofessor an der Universität von Poitiers. Dann wurde er Maître des requêtes der Königin Marguerite von Navarra. Charles de Sainte-Martthe machte sich als lateinischer Dichter mit seinem Buch *Poésies françoises* einen Namen. Man betraute ihn nach Marots Tod mit der Herausgabe seiner Werke. Sainte-Marthe starb 1553 oder 1555.

⁹³ "Wer, wenn nicht Mensch der jeglicher Menschlichkeit entbehrt, ist, wäre von ihrer Unbefangenheit nicht ergriffen gewesen, hätte ihre Nächstenliebe und Frömmigkeit nicht verehrt, wer hätte diese so freie, so herrliche und tugendhafte Königin nicht geiebt?." Charles de Sainte-Marthe, Oraison funèbre de Marguerite de Navarre, S. 24.

Wissenschaft und Literatur und mit ihr herrschte eine verblüffend moderne Toleranz, von der dieses Jahrhundert zu wenig sah. Dennoch war es nur ein kurzes Zwischenspiel. Bald würde Marguerite aus ihrer friedlichen Zurückgezogenheit herausgerissen werden und sie wieder am Rande jenes Abgrundes stehen, der Depression, aus der sie sich mühevoll herausgekämpft hatte.

Aus der Ehe mit Henri d'Albret hatte Marguerite zwei Kinder. Ihr Sohn Jean d'Albret starb bereits zwei Monate nach seiner Geburt. Die Tochter Jeanne d'Albret, geboren 1528, sollte später selber wie ihre Mutter Königin von Navarra werden. 1537 entriss Franz seiner Schwester das Kind, das er in das Schloß Plessis-lèz-Tours bringen ließ, um es in seinem Sinne erziehen zu lassen. Dort erkrankte Jeanne schwer. Marguerites Verzweiflung war unbeschreiblich. Marguerites Depression, die sie überkommen glaubte trat wieder hervor und mit ihr Hang zu Mystizismus und Okkultismus. Obwohl Jeanne bald wieder genas, so überwand Marguerite die Schwermut nicht mehr. Tatsächlich schien alles, was sie am Hofe von Nérac aufgebaut hatte, verloren. Lefèbvre d'Etaples war 1536 gestorben. 1540 verließ Gèrard Roussel den Hof um von seinem Bistum Oloron Besitz zu ergreifen und Bonaventure Desperriers, der sich bereits 1535 nach Lyon zurückgezogen hatte, stürzte sich drei Jahre später, von Elend, Ekel und Abscheu getrieben in sein Schwert. Marguerite war jetzt einsam und depressiv. Immer häufiger zog Marguerite sich nun ins Kloster Tusson. "elle se retyra en une religion de fames, en Angoumoys, qu'on appelle Tusson, où elle y fist une quarantayne qui dura quatre moys, la plus austère et triste qu'on eust sceu voyr, jusques là que bien souvent elle daysoyt l'office de l'abesse et en tenoyt le rang à suyvre le servyce autant à la messe qu'aux vespres. J'ay veu cela, moy, estant petit garson aveq ma grand'mère qui estoyt sa dame

d'honneur⁹⁴." Auch das Wiedersehen mit ihrem Bruder war nicht geeignet ihren Gemütszustand zu bessern. Franz I. war lange nicht mehr jener brillante Edelmann, liebenswürdige Erzähler, unermüdliche Jäger und draufgängerische Liebhaber, den sie gekannt hatte. Er zahlte nunmehr für sein zügelloses Leben. Die letzten zwei Lebensjahre des Königs waren schwierig. Wahrscheinlich war er an Syphilis erkrankt und siechte langsam dahin. Sein Sohn Charles d'Orléans war 1545 gestorben, was ihn außerordentlich mitgenommen hatte. In seinem Verfall war der König nicht einmal mehr der Schatten seiner selbst und am Hofe herrschte eigentlich schon lange die Geliebte seines Sohnes Diane de Poitiers⁹⁵. Marguerite wurde

__

⁹⁴ "Sie zog sich in einen Damenkonvent im Angoumois, namens Tusson, zurück, wo sie sich vier Monate lang vor aller Welt einschloß. Es war ein trauiger und trostloser Anblick. Sie betete das Stundengebet der Äbtissin und nahm ihren Rang während der Gottesdienste wie der Messen ein. Ich habe das als kleiner Junge zusammen mit meiner Großmutter, die ihre Hofdame war gesehen." vgl. Lalane Ludovic (Hrsg.), Oeuvres Complètes de Pierre de Bourdeille, Seigneure de Brantôme, publiées d'après les manuscrits avec variantes et fragments inédits pour la Société de l'Histoire de France, Band 8, S. 124.

⁹⁵ Diane de Poitiers wurde am 3. September 1499 in Saint-Vallier geboren. Sie starb am 22. April 1566 auf Schloß Anet bei Paris. Sie nahm als Witwe des Sénéchals der Normandie, Louis de Brezé, am Hofe Franz I. eine bedeutende Stellung ein. Sie war 37 Jahre alt, als sie eine Beziehung mit dem 17-jährigen, bereits mit Catharine Medici verheirateten Heinrich begann. 1547 wurde ihr Einfluss bei Hofe mit der Thronbesteigung Heinrichs II. und auf die Regierungsgeschäfte noch größer. Sie war eine geschickte Intrigantin, die es verstand, ihre Gegner gegeneinander auszuspielen. Die Verfolgung der Hugenotten geht auf sie zurück. Sie brachte Heinrich Regierungsgeschäfte nacheinander in die Hände Anne de Montmorencys (1493-1567) des Marschalls St. André und des Kardinals Charles de Guise (1523-1674), mit dessen Bruder Claude von Aumale (1526-1573) sie ihre jüngere Tochter Louise (gestorben 1574) verheiratete, zu legen. Ihre Tochter Diane de Valois (1530-1579) vermählte sie 1557 mit dem Sohn des Connétable Anne de Montmorency. Kein Jahr nach der Thronbesteigung Heinrichs erwarb Diane das Herzogtum Valentinois. Heinrich schenkte ihr Kronjuwelen, die sie öffentlich trug. Nach dem Tod Heinrichs zwingt Catharine Medici sie, sie den Hof zu verlassen. Die meisten Güter, bis auf die Kronjuwelen und Schloss Chenonceaux, für das Catharine ihr Schloss Chaumont zur Verfügung stellt, durfte sie behalten.

von den alten Ängsten ergriffen, den alten Abhängigkeiten, aus denen sie sich mühselig gelöst hatte. Bis zu ihrem Lebensende würde sie diese Depression nicht mehr völlig überwinden können. Marguerite jedoch weigert sich innerlich, die Realität zu akzeptieren, sie nimmt nichts davon wahr. Ihr geliebter Bruder ist in ihrem Herzen immer jung und schön geblieben. In *La Coche* einer Verserzählung in ihrer Sammlung *Les Marguerites de la Marguerite des princesses* beschreibt sie ihren Bruder, so wie sie ihn noch immer sah.

C'est lui que ciel et terre et mer contemple, La terre a joye le voyant revestu D'une beauté qui n'a point de semblable, Au prix duquel tous beaulx sont un festu. La mer mer devant son pouvoir redoutable, Doulce se rend, cognoissant sa bonté Et est pour lui contre tous secourable. Le ciel s'abaisse et par amour dompté Vient admirer et voir le personnage Dont on luy a tant de vertu compté C'est luy, lequel tout le divin Lignage Des Dieux très-haults ont jugé qu'il doit estre Monarche, ou plus, s'il se peut d'avantage. C'est luy quy a grâceet parler le maistre, Digne d'avoir sur tous grâce et puissance Qui, sans nommer se peult assez cognoistre, C'est luy quy a de tout la cognoissance Et tout scavoir qui n'a point de pareil, Et n'y a rien dont il ait ignorance.

De sa beaulté, il est blanc et vermeil, Les cheveux bruns, de grande et belle taille. En terre il est comme au ciel le soleil, Hardy, vaillant, sage et preux en bataille, Fort et puissant qui ne peult avoir peur, Que prince nul, tant soit puissant l'assaille, Il est bénin, doux humble en sa grandeur; Fort et puissant et plein de patience, Soit en prison, et tristesse et malheur.

Il a de Dieu la parfaite science Que doit avoir ung roy tout plein de foy. Bon jugement et bonne conscience, De son Dieu garde l'honneur et la loy; A ses subjets, doux support et justice. Bref, luy tout seul digne d'estre roy⁹⁶."

Wieder einmal ließ Marguerite ihre eigenen Bedürfnisse gänzlich außer Acht, um sich der Pflege des Bruders zu widmen. Es war nicht das erste Mal, dass Marguerite einen Kranken pflegte. Schon während der langen Krankheit ihrer Mutter, hatte Marguerite sie aufopferungsvoll bis zu einem Punkte, an dem ihre eigene Gesundheit drohte Gefahr zu nehmen. An Montmorency schrieb sie: "Et pour n'estre pas désadvouée de la maison, l'ay voulu suivre, mais voyant que je n'ay poit de grâce à faire la malade, ne m'en sens plus. Celuy qui donne les tribulations pour nostre salut, n'a voulu longuement voir mon impatience, car c'est aux bons et vertueux que les paines sont données, c'est assez pour moi de servir les malades, sans donner la paine de moi à tant quy valent mieux ⁹⁷."

⁹⁶ La coche, in: Les marguerites de la Marguerite des princesses, Lyon, Jean de Tournes, 1547.

⁹⁷ "Und um nicht vom Haus missbilligt zu werden, wollte ich folgen. Aber da ich sehe, dass ich keine Gnade habe eine Kranke darzustellen, fühle ich davon nichts mehr. Derjenige der uns zu unserem Heil prüft, konnte meine Ungeduld nicht lange mit ansehen, denn es sind die Guten und Tugendhaften, die Leiden müssen. Für mich reicht es Kranke zu pflegen, ohne dass ich sovielen, die mehr Wert sind als ich, zur Last falle." vgl. Pelisson, Notice, S. 21

Jetzt wo es ihr eigener Bruder war, dem sie immer noch die gleiche einzigartige Zuneigung entgegenbrachte wie in ihrer Jugend, kannte sie in ihrer Opferbereitschaft kein Maß mehr. Wieder trat ihr eigenes Leben ganz hinter dem verehrten Bruder zurück. Sie verließ den Bruder auch in den schwersten Stunden nicht. Sie tröstete ihn in seiner Krankheit und seiner politischen Ohnmacht. In seinen verzweifeltsten Augenblicken verfügte nur sie über die Fähigkeit, ihn zu beruhigen. Selbst in den erbärmlichen Krisen, die die Syphilis mit sich bringt, schaffte Marguerite es noch, ihm Ablenkung zu verschaffen. Sie holte die Künstler an sein Krankenbett, die er am meisten verehrte. Sie voralem rief sie le Primatice⁹⁸, Benvenuto Cellini⁹⁹ hierher, den sie in seinem Kampf gegen die Herzogin d'Etampes¹⁰⁰ unterstützte. Zudem verstand Marguerite es damals, Thevet und ihren Bruder zusammenzubringen, die lange Gespräche miteinander führten. Er erzählte von seinen Reisen in die Levante und las dem König vor. Dass viele Dinge der bloßen Phantasie Thevets und vor allem dessen Prahlerei entstammten, schmälerte die Freude daran nicht im geringsten. Häufig nahm sie ihren Bruder in das Haus des Druckers Robert Estienne¹⁰¹, mit dem Franz lange Gespräche

⁹⁸ Francesco Primaticcio, genannt le Primaticce, wurde 1504 in Bologna geboren und starb 1570 in Paris. Primaticcio war Maler, Architekt und Stuckateur. Seit 1532 arbeitete auf der Baustelle von Fontainebleau. Er nahm beinahe so etwas wie eine Art Kunstdirektor unter den Valois.

⁹⁹ Benvenuto Cellini, geboren am 3. Novembre 1500 in Florenz, wo am 13. Februar 1571 auch starb. Er war einer der bedeutendsten italienischen Bildhauer und Goldschmiede. 1537 und von 1540 bis 1545 war er am französischen Hof tätig. Danach ging er nach Florenz zurück und trat in den Dienst von Cosimo I.

¹⁰⁰ Es kam zum Zusammenstoß der gelehrten und stolzen Herzogin und dem Frauenverächter Cellini, gegen den sie eine tiefe Abneigung entwickelte. Sie versuchte mit allen Mitteln, ihn in Verruf zu bringen.

¹⁰¹ Robert Estienne, geboren Paris 1503, starb am 7- September 1559 in Genf. Er war einer der wichtigsten Drucker des 16. Jahrhunderts in Paris. Früh erlernte er die alten Sprachen und trat in die Druckerei seines Stiefvaters Simon de Colines ein, der seine Mutter nach dem Tod seines Vaters geheiratet hatte. 1523

führte. Obwohl er Bücher nie gemocht hatte, gaben ihm die interessanten Unterhaltungen doch einen gewissen Lebensmut zurück. Teilweise besserte sich unter der intensiven Pflege Marguerites sein Gesundheitszustand dermaßen, dass es einen Moment lang so schien, als könne sie ihn verlassen und nach Béarn zurückkehren. Aber Marguerite hatte dies mit dem Preis ihrer eigenen Gesundheit bezahlt. Die alten Wunden hatten sich wieder geöffnet und dieses Mal schien es keinen Ausweg

korrigierte er die Ausgabe des lateinischen Neuen Testaments. Mit dieser Arbeit begann die endlose Reiche von Nachstellungen, Verfolgungen und Anklagen des Klerus, insbesondere durch die Sorbonne gegen ihn. 1524 übernahm der die Druckerei. 1539 erhielt er den Titel "Drucker des Königs für Griechisch" Dennoch retteten ihn weder die öffentliche Anerkennung noch die königlichen Privilegien, die er für sein Unternehmen erhielt, vor Zensur und der Gegnerschaft der Kirche. 1550 emigrierte er nach Genf um der ausbrechenden Gewalt zu entkommen. Als königlicher Topograph wurde seine Druckerei durch die zahlreichen grammatischen Arbeiten und andere Lehrbücher, worunter viele Werke Melanchtons waren, einen Namen. Daneben druckte er viele klassische Autoren wie Dio Cassius, Eusebius von Caesarea, Cicero, Salust, Julius Caesar, Justin, Socrates und Sozomen. 1532 veröffentlichte er den beachtenswerten Thesaurus linguae latinae. 1539 bis 1544 erschien seine hebräische Bibel in dreizehn Teilen und vier Bänden. 1544 bis 1546 folgte eine Neuauflage in siebzehn Teilen. Noch bedeutender waren seine vier Ausgaben des griechischen Neuen Testaments in den Jahren 1546, 1549, 1550 und 1551, deren letzte in Genf erschien. Die ersten beiden Ausgaben gehören zu den klarsten und besten griechischen Texten überhaupt und wurden O mirificam genannt. Die dritte Ausgabe ist ein hervorragendes Meisterwerk der Druckkunst, die unter dem Namen Editio regia bekannt wurde. Die Ausgabe von 1551 enthielt darüber hinaus die lateinische Übersetzung von Erasmus und die Vulgata. In dieser Ausgabe wurde zudem die Verseinteilung des Neuen Testaments zum ersten Mal angewandt. Auch mehrer Ausgaben der Vulgata wurden von ihm gedruckt. Da die Vulgata nur in einer erbärmlichen Version vorlag, enthielten seine Ausgaben, besonders jene von 1546 eine neu Version, die er als Alternative an den Rand druckte. Diese alternative Version war einer scharfen und beißenden Kritik seitens des Klerus ausgesetzt. Bei seiner Ankunft in Genf, druckte er eine Verteidigungsschrift gegen die Attacken der Sorbonne. 1553 gab er eine französische Bibel heraus. Daneben veröffentlichte er viele Werke Calvins. Seine hervorragende Ausgabe einer glossierten lateinischen Bibel enthielt die Übersetzung des Alten Testaments von Santes Paganius und die er erste Veröffentlichung der Übersetzung des Neuen Testamentes von Theodor Bezas.

zu geben. Ihre Briefe wurden jetzt immer überschwänglicher bis hin zu einer gewissen Hysterie¹⁰². "Je prie N. S. me donner l'heur de pouvoir autant mériter vostre grâce que vous m'avès donné de seureté d'y estre sans nul mérite, sinon celuy que Dieu, a le plus agréable, que est le sacrifice du cueur, que jamais n'oustera du feu de perpétuel amour, humilité et obéissance¹⁰³." Sie ging einmal als sie den König treffen sollte noch weiter: "J'auray le bonheur de vous veoir, je fortifieray mes yuey, mon cueur et mon entendement, pour veaoir, sentir et entendre de vous seul, le seul contentement que saurois ny pourrois espérer de toutes créatures¹⁰⁴" schrieb sie ihrem Bruder.

Sie wandte sich nun wieder vollends jenem Mystizismus ihrer Jugend zu, der ihr damals dazu gedient hatte, die impulsive Leidenschaft, die sie für ihren Bruder empfand zu überwinden. Dieses Mal jedoch trieb dieser Mystizismus, indem sie jetzt Trost und Hoffnung suchte, sie immer tiefer in diese Leidenschaft hinein. Marguerite konnte die für sie grausame Realität nicht mehr ohne jene Spiritualität ertragen. Marguerite immer häufiger Verstört floh Abgeschiedenheit des Klosters Tusson, wo sie zurückgezogen im gemeinsamen Gebet und Leben mit den Nonnen Heil, Trost und inneren Frieden fand. Letztlich kam sie jedoch auch hier nicht zur Ruhe und wurde von Albträumen und Visionen geplagt, Kurz vor dem Tod ihres Bruders hatte sie eine solche

¹⁰² vgl. Pellisson, Notice, S. 22.

¹⁰³ "Ich bitte unseren Herren darum, mir die Zeit zu geben, mir die genauso Eure Gnade verdienen zu dürfen, wie sie ihr mir die Gunst in Sicherheit zu sein, ohne jedes Verdienst wenn nicht durch das angenehmste, dass Gott geben vermag, das Opfer des Herzens, dass niemals größer sein kann als das ewige Feuer der Liebe, die Demut und der Gehorsam, gegeben habt." vgl. Pelisson, Notice, S. 22.

¹⁰⁴ "Ich werde das Glück haben Euch zu sehen. Auer Anblick wird meinen Blick schärfen, meine Herz und meinen Verstand entflammen, um alleine bei Euch das zu sehen, zu spüren und zu hören, was von allen Geschöpfen nur Ihr alleine zu geben vermögt." ebd.

Vision, die ihr den nahen Tod des geliebten Bruders ankündigte¹⁰⁵. Franz starb am 31. März 1547. Von jetzt an wurde sie von Wahnvorstellungen und Hirngespinsten verfolgt. Ausgezehrt und krank schleppte sie sich dahin. Am 21. Dezember 1549 starb Marguerite d'Angoulême auf ihrem Schloss Odos im Bigorre. Sie wurde in der Kirche von Lescar beigesetzt. Marguerite hatte ihr Leben lang versucht, ihre Bestimmung zu finden. Sie wollte verstehen und nutzte ihren dazu, ihre Neugierde an Unbekanntem befriedigen. Sie wurde eine Beschützerin der Künste und der Wissenschaften. Sie übte in ihrem kleinen Königreich eine Toleranz, die dem heutigen Begriff vielleicht schon in vielem nahe kommt. Dennoch war es eine gebrochene Frau, der es niemals gelang aus dem Schatten der übermächtigen Mutter und des vergötterten Bruders herauszutreten und sich voll zu entfalten. Olhagaray, der bereits erwähnte Geschichtsschreiber des Béarn charakterisierte Marguerite wie folgt: "Marguerite avoit été l'oeillet précieux dans le parterre de cette maison, et son odeur avoit attiré en Béarn, comme le thim les mouches à miel, les meillleurs espricts d'Europe, avec lesquels, d'autant qu'elle surpassait les plus habiles, elle conferoit sur les subjects graves qu'elle traittoit tant de la philosophie, théologie que de l'histoire, qu'elle aimoit uniquement. Cette joye si grande des subjects, elle fut abattue par la mort de ceste vertueuse dame. Hélas! qui pourroit escrire le dueil que le Béarn et le Foix en a ; il me semble que le soleille se cache, que le jour devienne nuict, que les Muses s'en allent avec elle, que les doctes envyès de vivre défaillent, par ce seul coup. Que dirions nous du roy privé de sa Marguerite. Il n'avoit plus cette façon de vivre qu'il avoit. Et il alloit variant à tous propos, faisant le mescontent. (...) Tous ses subject taschent de le consoler, mais voyla ses responces (...): Mon dueil est plus grand pour vostre perte; car elle vous aimoit d'une telle

1.

¹⁰⁵ vgl. Pellisson, Notices, S. 22.

affection, qu'elle n'eust rien espargné pour vostre bien et vostre soulagement! 106

106 "Marguerite war die kostbare Nelke im Beet dieses Hofes, und ihr Duft die besten und gelehrtesten Geister Europas nach Béarn gelockt, wie der Thymian die Bienen, mit denen sie, desto mehr als sie die Fähigsten unter ihnen übertraf, über die schwierigsten Themen diskutierte. Sie behandelte gleichermaßen die Philosophie, die Theologie wie die Geschichte, die sie besonders liebte. Die große Freude und der Frohsinn ihrer Untertanen fiel mit dem Tod dieser großen Frau. Oh, weh! Wer könnte die Trauer die Béarn und Foix ergriff beschreiben; es scheint mir als verhülle sich die Sonne, als werde der Tag zur Nacht. Die Musen scheinen ihr gefolgt zu sein. Es scheint, als sei den Gelehrten versagt, weiterzuleben. Was sagen wir über den König, der seiner Marguerite beraubt ist. Er lebt nicht mehr so wie er es tat. Er zweifelt, zaudert und zögert bei iedem Wort, er ist unzufrieden ... Alle seine Untertanen versuchen ihn zu trösten, aber er erwidert bloß: Ich trauere mehr über eueren Verlust; denn sie liebte euch mit einer solchen Zuneigung, dass sie nichts zu eurem Wohl und eurer Erleichterung unterließ!" vgl. Olhagaray, Pierre: Histoire de Foix, Béarn et Navarre diligemment recueillie par M. Pierre Olhagaray, Paris 1609.